



René Lehweß-Litzmann

**Erwerbsverläufe in Kennzahlen:
Ost- und Westdeutschland zwischen 2009 und 2014**

***soeb*-Working-Paper 2016-7**

Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung
Internet: www.soeb.de
Koordination: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) e.V.
Friedländer Weg 31
D-37085 Göttingen

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
Abstract	3
1 Einführung	4
1.1 Analysedesign: Kennzahlen über kurze Längsschnitte	5
1.2 Datengrundlage und Sample der Untersuchung	8
1.3 Anmerkung zum Umgang mit Meldelücken in administrativen Daten	12
2 Erwerbsverläufe, über fünf Jahre beobachtet	14
2.1 Erwerbsstatus	14
2.2 Erwerbsformen	21
2.3 Kontinuität	33
2.4 Entgelt	43
3 Zusammenfassung, Einordnung und Diskussion	49
3.1 Entschleunigung und zunehmende Festlegung im Lebensverlauf	50
3.2 Noch immer deutlich bessere Erwerbsintegration der Männer, aber erst ab der Haupterwerbsphase	52
3.3 Arbeiten in Ostdeutschland: Mehr tun für weniger	54
3.4 Ostdeutsche Paare als „Avantgarde“ der Erwerbsbeteiligung?	62
4 Verzeichnisse	66
4.1 Literaturverzeichnis	66
4.2 Abbildungsverzeichnis	68
4.3 Tabellenverzeichnis	68
5 Anhang	69
5.1 Abkürzungen	69
5.2 Zusätzliche Tabellen	69
5.3 Zusätzliche Abbildungen	70
5.4 Übersicht der Kennzahlen	70

Zusammenfassung

Dieser Text präsentiert eine Untersuchung im Rahmen des *soeb 3*-Arbeitspakets „Erwerbs- und Lebensverläufe“. Analysiert werden Kennzahlen auf Basis kurzer Längsschnitte aus Mikrodaten (SIAB): Sie vereinen die Aktualität von Querschnittsanalysen mit der Fähigkeit von Längsschnittsanalysen, Fragen zur Dauer bzw. Häufigkeit von Ereignissen und Zuständen in individuellen Erwerbsverläufen beantworten zu können. Die Untersuchung knüpft an ältere Arbeiten des Verbunds *soeb 1* an, indem sie ähnliche Beobachtungsinstrumente auf das Zeitfenster 2009 bis 2014 bezieht. Es beginnt also mit der Phase der (in Deutschland nicht so) „großen Rezession“. Die Analyse zeigt Unterschiede je nach Geschlecht und Altersgruppe bzw. Kohorte auf. Sichtbar werden eine Entschleunigung des Erwerbsverlaufs mit dem Alter und eine deutlich bessere Erwerbsintegration von Männern im Vergleich zu Frauen ab der Haupterwerbsphase. Ein besonderes Augenmerk gilt Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. 20 bis 25 Jahre nach dem Mauerfall müssen Beschäftigte im ostdeutschen Arbeitsmarkt tendenziell mehr leisten, um dabei weniger zu erreichen. In der Frage, ob die ostdeutsche Erwerbsbeteiligung für den Westen als Vorbild dienen kann, wird lange Teilzeit für beide Partner als Alternative zum Doppel-Vollzeit-Modell ins Gespräch gebracht.

Abstract

This paper presents an analysis performed in the work package “Employment trajectories and life courses” of *soeb 3*. It analyses indices based on short sequences of longitudinal micro data (SIAB). This approach combines the timeliness of cross-sections with the faculty of longitudinal analyses to answer to questions concerning duration and incidence of states and events. Monitoring instruments previously built in the *soeb* network are modified and applied to the period from 2009 to 2014. The observation thus starts with the (in Germany not so) “great recession“. The analysis shows differences by sex and age group, resp. cohort. A deceleration of the employment trajectory by age is found, as well as a better employment integration of men as compared to women from main working age on. Special attention is paid to differences between East- and West-Germany. 20 to 25 years after the fall of the wall, workers in the East-German labour-market need to work more in order to reach less. Concerning the question whether East-German employment participation should serve as a role model for the West, long part-time work for couples is emphasised as an alternative to double full-time.

1 Einführung

In diesem Kapitel werden Ausschnitte aus individuellen Erwerbsverläufe betrachtet. Der von 2009 bis 2014 reichende, fünfjährige Beobachtungszeitraum gilt den Jahren nach der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise. Nach allem, was heute bekannt ist, waren dies wider Erwarten keine Krisenjahre für den deutschen Arbeitsmarkt (s. u.a. Sperber/Walwei 2015). Doch was geschah den einzelnen Beschäftigten? Wie verteilten sich sozialversicherungspflichtige und geringfügige Beschäftigung, Phänomene wie Betriebswechsel, Übergänge zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, oder Phasen des Leistungsbezugs zwischen verschiedenen Gruppen am Arbeitsmarkt? Ein besonderer Fokus der Untersuchung liegt auf Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland. Der Beobachtungszeitraum markiert die Zeitspanne zwischen dem 20. und dem 25. Jahr nach dem Mauerfall 1989. Wie ähnlich sind Erwerbsverläufe in beiden Landesteilen heute, und wo unterscheiden sie sich weiterhin?

Die Analysen wurden im Rahmen des Arbeitspakets „Erwerbs- und Lebensverläufe“ der dritten Projektphase des Verbunds Sozioökonomische Berichterstattung (*soeb 3*) durchgeführt.¹ Sein Ziel ist auch, zur Weiterentwicklung von Instrumenten beizutragen, mit denen Erwerbsverläufe *im Längsschnitt* beschrieben werden können. Es scheint vielversprechend, die wachsenden Möglichkeiten für die Berichterstattung zu nutzen, die sich mit der immer besseren Verfügbarkeit von Datenreihen zum Erwerbsleben bieten. Denn wenn schon – etwa durch Verbreitung atypischer Beschäftigung – die Vielfalt an Zuständen gewachsen ist, die eine Person im Beschäftigungssystem zu einem einzigen Zeitpunkt innehaben kann, so ist erst recht die Vielfalt an Mustern gewachsen, die sich im Verlauf abbilden können.

Ein Teil des Arbeitsprogramms des genannten Arbeitspakets besteht in der Weiterentwicklung und Auswertung von Kennzahlen auf Basis kurzer Längsschnitt-Beobachtungen. Diese nutzen den Reichtum der tagesgenauen Aufzeichnung der in der Datenquelle SIAB (s.u.) dokumentierten Arbeitsmarktphänomene. Die Untersuchung ist in erster Linie deskriptiv angelegt. Ursachenforschung ist hier nicht zentral, sondern, in der Manier von Sozialberichterstattung, die Beschreibung von Unterschieden. Welche Kausalfaktoren auf Erwerbsverläufe wirken, muss an anderer Stelle eingehender untersucht werden.

Das hier vorgelegte Working-Paper soll methodische Überlegungen und Ergebnisse ausführlich darstellen, es flankiert damit eine schmalere, für die interessierte Öffentlichkeit bestimmte Publikation (Lehweß-Litzmann 2016) im Rahmen des Gesamtberichts des Verbunds.

¹ Ich möchte mich herzlich bei meinen Kolleginnen aus dem Verbund für wertvolle Kommentare und Anregungen bedanken: Anita Kottwitz (DIW, Berlin), Ortrud Leßmann (HSU, Hamburg), Dana Müller (IAB, Nürnberg) und Tanja Schmidt (INES, Berlin). Herzlicher Dank gilt auch Holger Alda, an dessen Arbeiten im Rahmen von *soeb 1* (Alda 2005) dieses Papier anknüpft, für seine freundlichen Auskünfte. Für alle Inhalte dieses Working-Papers ist selbstverständlich der Autor verantwortlich.

Die Kennzahlen werden sukzessive in Abschnitt 2 eingeführt und sind im Anhang noch einmal ausführlich dokumentiert. Alle Kennzahlenwerte werden stets nach Geschlecht und Altersgruppe, sowie nach Region desaggregiert. In Abschnitt 3 werden die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert und in den Stand der Forschung eingeordnet. Bevor die empirische Analyse beginnt, wird in im Rest von Abschnitt 1 Konzeptionelles und Methodisches zum Analysekonzept der kurzen Längsschnitte, zum Umgang mit Meldelücken, zur Datengrundlage SIAB und zum Untersuchungssample gesagt. Diese Teile können von Leser/inne/n übersprungen werden, die vorrangig an empirischen Ergebnissen interessiert sind.

1.1 Analysedesign: Kennzahlen über kurze Längsschnitte

Die Idee, Kennzahlen über kurze Längsschnitte aus Erwerbsverläufen zu berechnen, wurde bereits im Rahmen der ersten Projektphase der sozioökonomischen Berichterstattung umgesetzt. Holger Aldas Untersuchung verstand sich dabei als „eine Art Nullmessung“ (Alda 2005: 257), der zu späteren Zeitpunkten weitere Messungen folgen sollten.²

Für die Längsschnittsanalyse von Mikrodaten insgesamt spricht, dass sie auf bestimmte Fragen eingehen kann, die mit Querschnittsdesigns nicht zu beantworten sind. Letztere können zwar sehr wohl diachron vergleichen und können auch auf Mikrodaten basieren. Sie müssen aber grundsätzlich aggregieren, um nicht bei einzelnen, nebeneinanderstehenden Datenpunkten stehen zu bleiben.³ Somit beobachten Querschnittsanalysen allenfalls Entwicklungen von Aggregaten, also Gruppen von Menschen („Trendstudie“, vgl. Tabelle 1). Eine Beobachtung und Bewertung von Zuständen und Vorgängen aus der Perspektive des einzelnen Menschen, kann jedoch nicht auf der Aggregatebene umgesetzt werden. Ein solcher „ethischer Individualismus“ (Robeyns 2005: 107) ist aber Teil des Konzepts von Teilhabe (Bartelheimer u. a. 2014), das der zentrale Bezugspunkt der Sozioökonomischen Berichterstattung ist. Teilhabe kann nur etwas sein, das Individuen erfahren und erleben. Die Dauer und Reihenfolge von Zuständen sind wichtig für Personen, die ihr Leben einerseits – meist in Abstimmung mit anderen – planen und andererseits – für sich selbst und andere – sinnvoll deuten wollen. Querschnittsbetrachtungen können die zeitliche Ordnung, in der Zustände stehen und erlebt werden, nicht erfassen.

Längsschnittsanalysen von Mikrodaten werden häufig mit Datenreihen gemacht, die deutlich länger sind als die hier zugrunde gelegten. Allerdings besteht dann grundsätzlich das Problem, dass lange Längsschnitte nicht aktuell sein *können*. Ganz gleich ob lange Datenreihen zu Lebens- und Erwerbsverläufen in Echtzeit, also über Jahre und Jahrzehnte, entstehen

² Eine Vergleichbarkeit der vorliegenden Untersuchung mit den damaligen Werten ist jedoch nur sehr begrenzt gewährleistet: Die Datenbasis hat sich gewandelt, die Auswahl und Berechnung der Kennzahlen wurde verändert, das Untersuchungssample anders zugeschnitten.

³ Ein Ausweg mit Querschnittsdaten ist die Verwendung retrospektiver Items, wie es sie in vielen Surveys gibt. Hier werden „in“ einer Person zwei Zeitpunkte verknüpft, was einem Längsschnitt nahe kommt.

oder ob sie retrospektiv abgefragt werden: Wenn die Datenreihe fertig ist, liegt ihr Beginn weit in der Vergangenheit. Solche Daten eignen sich schlecht für eine Berichterstattung, die es auf Aktualität angelegt. Es bleiben somit nur kurze Längsschnitte; man könnte sie als einen Kompromiss zwischen Querschnitten (hohe Fallzahl, hohe Aktualität) und ‚richtigen‘ Längsschnitten (optimaler Überblick über die gesamte Erwerbsbiographie) sehen. Kurze Längsschnitte sind ausreichend, um Muster und Trends auf Individualebene zu erkennen: Sind Phänomene von Dauer? Kehren Phänomene wieder? Wo lässt sich eher eine absteigende bzw. eher eine aufsteigende Richtung beobachten?⁴

Tabelle 1 versucht einen strukturierten Überblick über alternative Analysedesigns. Spalte A gilt einem einzigen Beobachtungszeitpunkt, z.B. wenn der Anteil der Teilzeitbeschäftigten zum Zeitpunkt 30. Juni 2009 festgestellt wird. Spalte B fügt eine oder mehrere weitere Beobachtungen hinzu, z.B. den 30. Juni 2014, so dass zwischen den Zeitpunkten verglichen werden kann. Es kann somit die Entwicklung des Anteils der Teilzeitbeschäftigten innerhalb von fünf Jahren betrachtet werden. Spalte B steht bereits für eine Art Längsschnittbetrachtung, jedoch nur auf einer aggregierten Ebene, nicht auf der Ebene des Individuums. Die Aussagen basieren zwar auf einzelnen Verläufen, aber über Einzelne, z.B. deren Wechsel aus Voll- in Teilzeitbeschäftigung, kann hier noch nichts ausgesagt werden. Ein allgemein positiver Trend des Arbeitsmarkts nimmt nicht unbedingt jeden und jede mit, bzw. verteilt sich die Bürde von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung nicht unbedingt gleich, sondern wird u.U. stets von denselben Personen getragen. Erst in Spalte C werden die Erwerbsverläufe als Verläufe betrachtet, indem Daten aus verschiedenen Messungen ein und demselben Individuum zugeordnet werden. So ist es z.B. möglich, die Verteilung von Teilzeitbeschäftigung zwischen Individuen oder auch die Dynamik im Beschäftigungssystem, also den Grad von Fluktuation, zu analysieren.

⁴ Für manche Fragestellungen sind lange Längsschnitte allerdings nicht ersetzbar, z.B. Pfadabhängigkeit (Endogenität) in Verläufen, also etwa Langfristfolgen problematischer Erwerbseinstiege oder Arbeitslosigkeitserfahrungen oder auch die Kumulierung von Vor- bzw. Nachteilen im Erwerbsverlauf.

Tabelle 1: Analysedesigns im Überblick: Quer- vs. Längsschnitt, Aggregat- vs. Individualebene

	A	B	C	D
Zeitliche Perspektive	Querschnitt	Längsschnitt	Längsschnitt	Längsschnitt
Beobachtungsebene	Gruppe	Gruppe	Individuum	Individuum
Zahl der Messungen	Eine	Mehrere	Mehrere	Sehr viele ⁵
Beispiel	Der Anteil von Teilzeitbeschäftigung an der Gesamtbeschäftigung am 30. Juni 2009.	„Trendstudie“: Veränderung des Teilzeitanteils von einem Zeitpunkt zum anderen.	Häufigkeit individueller Übergänge aus Vollzeit in Teilzeit.	Anteil von Teilzeit im Zeitraum der Beobachtung.

Quelle: Eigene Darstellung.

Analysen des Typs von Spalte C bleiben dennoch unpräzise insofern, als Ereignisse und Zustände *zwischen* den Messzeitpunkten außen vor bleiben. Je nach Fall kann dies irreführende Ergebnisse erzeugen: Eine Person mag z.B. zu mehreren Messzeitpunkten denselben Beschäftigungsstatus innehaben, und trotzdem zwischenzeitlich mehrere unbeobachtete Übergänge durchlaufen haben – womit die Messung einen nur vermeintlich hohen Grad von Kontinuität ausweisen würde. Wo Übergänge festgestellt werden, können Punktmessungen hingegen nichts über die Dauerhaftigkeit des neuen Status aussagen. Mit Spalte D wird deshalb noch die kontinuierliche Längsschnittbetrachtung auf Individualebene ins Spiel gebracht. Sie ist der einzige Ansatz, der tagesgenaue Information voll ausnutzt. Das Analysedesign, das in der vorliegenden Untersuchung zum Einsatz kommt, lässt sich Spalte D zuordnen.⁶

Kennzahlen über einzelne Erwerbsverläufe können, je nach Gegenstand, ganz unterschiedliche Einheiten haben. Sie können Anteile an der Gesamtzeit prozentual wiedergeben oder auch in Tagen, Wochen oder Monaten zählen. Sie können die Häufigkeit von Ereignissen zählen, wobei Ereignisse das Auftreten eines bestimmten Zustands oder ein Wechsel von einem Zustand in einen anderen sein können. Kennzahlen über mehrere Erwerbsverläufe können abgeleitet sein insofern, als sie entweder einen Durchschnitt der individuellen Kennzahlenwerte bilden (dann bleibt die Einheit identisch), oder aber mit Schwellenwerten operie-

⁵ Bei kontinuierlicher Messung über einen Zeitraum könnte man von unendlich vielen Messungen sprechen. Im Prinzip können alle Aussagen, die mit kontinuierlicher Längsschnittmessung möglich sind, auch auf Basis von diskreter Längsschnittmessung gemacht werden, allerdings mit einer geringeren Genauigkeit. Umso näher zusammen die diskreten Messzeitpunkte stehen, desto kontinuierlicher wird der Charakter der Messung. In den vorliegenden Daten ist die kleinste Zeiteinheit ein Tag. Da zwischen zwei Tagen keine weitere Beobachtung Platz hätte, wird hier von kontinuierlicher Messung gesprochen.

⁶ Dies auch dort, wo Entgeltveränderungen zwischen erstem und letztem Beschäftigungsverhältnis im Beobachtungszeitraum gemessen werden: Das erste/letzte Entgelt, da es nicht unbedingt am ersten/letzten Tag des Beobachtungszeitraums bezogen wird, lässt sich nur durch lückenlose Betrachtung des gesamten Zeitraums feststellen.

ren, z.B. den Anteil der beobachteten Erwerbsverläufe zählen, in denen mindestens zwei Betriebswechsel vorkamen (dann wird die Einheit stets zu Prozentpunkten).

Die Möglichkeiten der Analyse von Längsschnittdaten werden durch das Analysedesign der Kennzahlen selbstverständlich nicht ausgeschöpft, sie ist nur eine Form der Sequenzanalyse unter anderen. Im Vergleich zu in jüngster Zeit entstandenen Techniken wie Multichannel Sequence Analysis mit anschließender Gruppierung per Clustering sind Kennzahlen relativ einfach. Dies ist jedoch auch eine Stärke: Eine Kennzahl erlaubt die Dokumentation von Erwerbsverläufen hinsichtlich eines bestimmten Phänomens, das zielgenau erfasst wird. Unterschiedliche Aspekte der untersuchten Sequenzen bleiben gesondert und können in der Zusammenschau verschiedener Kennzahlen dann zu einem interpretativen Gesamtbild verdichtet werden.

Ein Nachteil kumulativer Kennzahlen (die also addierend vorgehen) ist, dass sie Veränderungen im Laufe der Zeit nicht widerspiegeln: Sie geben Aufschluss über die Ausgeprägtheit eines bestimmten Merkmals des untersuchten Erwerbsverlaufs, ohne aber dessen zeitliche Anordnung im Beobachtungsausschnitt zu beachten. Bspw. würde ein bestimmter Verlauf vorwärts und rückwärts meist denselben Kennzahlenwert ergeben, es wäre also unerheblich, ob z.B. am Anfang Beschäftigung und am Ende Arbeitslosigkeit vorliegt oder umgekehrt. Ein Ausweg wäre eine unterschiedliche Gewichtung von Ereignissen je nachdem, wo sie sich in der Sequenz befinden.⁷ Ein weiterer Nachteil kann darin liegen, dass Kennzahlen, die über mehrere Jahre gebildet werden, stark glätten: Trends werden gemittelt und vorübergehende Ereignisse fallen wenig ins Gewicht, auch wenn sie für die individuelle Wahrnehmung ausschlaggebend sein können.⁸ Dem kann teilweise durch passende Auswahl des Beobachtungszeitraums begegnet werden.⁹

1.2 Datengrundlage und Sample der Untersuchung

Den Berechnungen in diesem Papier liegen Daten aus der „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien“ (SIAB) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zugrunde.¹⁰ Sie empfiehlt sich als Datengrundlage, weil sie tagesgenaue, statistisch repräsentative Informationen bietet. Die SIAB stellt eine Zwei-Prozent-Stichprobe der Integrierten Erwerbsbiographien (IEB) dar. Letztere Datenquelle hat den Charakter einer Vollerhebung der „Arbeiter und Angestellten sowie alle[r] Auszubildenden, soweit sie nicht von der Sozialversicherungspflicht befreit sind.“ (Antoni/Ganzer/vom Berge 2016: 20).¹¹ Durch Einbezug auch der

⁷ Bemerkung von Christian Brzinsky-Fay (WZB) anlässlich eines Workshops zur Spelldatenanalyse am 8.1.2015 in Göttingen.

⁸ Hinweis von Matthias Knuth (IAQ) anlässlich des dritten Werkstattgesprächs des Verbunds *soeb* 3 am 10./11.2015 in Berlin.

⁹ Eine andere Möglichkeit ist, Längsschnitts- und Querschnittsanalysen zu kombinieren.

¹⁰ Verwendet wird die Version SIAB 7514.

¹¹ Allerdings werden seit 1999 auch geringfügig Beschäftigte und mithelfende Familienangehörige erfasst.

Leistungsbeziehenden nach SGB III und SGB II sowie der Arbeitssuchenden bieten die IEB eine statistisch repräsentative Beschreibung eines großen Teils des amtlich erfassten Erwerbspersonenpotentials.

Es handelt sich bei der SIAB also um administrative Daten aus verschiedenen Quellen (ebd.). Je nach Themenbereich gehen sie auf Meldungen zurück, zu denen Betriebe gegenüber der Sozialversicherung verpflichtet sind, oder fallen bei Geschäftsprozessen der Bundesagentur für Arbeit (BA) und der SGB-II-Träger an. Die Auswertungen dieses Working-Papers nutzen Informationen aus den Quellen der Beschäftigtenhistorik, der Leistungsempfängerhistorik (LeH), der Leistungshistorik Grundsicherung (LHG) und der Arbeitssuchendenhistorik (ASU/XASU).¹²

Das Sample der Untersuchung ist so gebildet, dass es die Gruppe der Personen, die für abhängige Beschäftigung im deutschen Arbeitsmarkt grundsätzlich zur Verfügung stehen („totales Arbeitskräftepotenzial“, vgl. Fuchs 2002: 81), möglichst vollständig abbildet, wobei hier durch die Ausgangsdaten Grenzen gesetzt sind (s.u.). Es wird auf die Gesamtheit der im Beobachtungszeitraum in der SIAB erfassten Personen zurückgegriffen. Allerdings wird, analog zur Definition des totalen Arbeitskräftepotenzials (es entspricht der „Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter“, ebd.), eine Alterseinschränkung vorgenommen: Es werden nur Personen ausgewählt, die nicht früher als 1949 und nicht später als 1992 geboren wurden. Dies stellt sicher, dass Samplepersonen zu keiner Zeit im Beobachtungszeitraum jünger als 16 oder älter als 65 Jahre sind.¹³ Sie sind also die ganze Zeit über im Erwerbsalter und somit *prinzipiell* für den Arbeitsmarkt verfügbar.

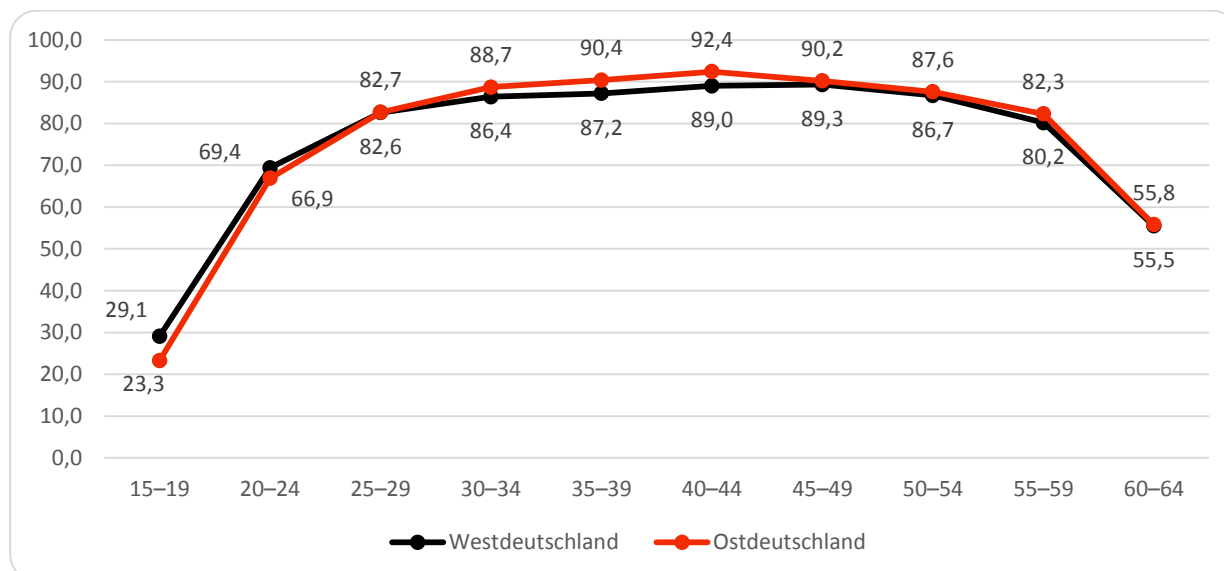
Abbildung 1 gibt eine Vorstellung vom Ausschöpfungsgrad des Samples in Bezug auf die Wohnbevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahre. Sie stellt Zahlen zu Erwerbsquoten im Jahr 2014 dar. Insgesamt lag die Erwerbsbeteiligung dieses Ausschnitts der Bevölkerung in 2014 bei 78% (Crößmann/Schüller 2016: 129). Die Abbildung verdeutlicht die Altersabhängigkeit und den Ost-West-Unterschied in der Erwerbsbeteiligung. Erwerbsbeteiligungen von über 80,0% werden nur in der Altersspanne zwischen 25 und 59 Jahren erreicht. Jungen Personen unter 24 Jahren weisen teilweise deutlich niedrigere Erwerbsquoten auf, wobei die Werte im Westen etwas höher liegen als im Osten. In der Haupterwerbsphase und auch noch darüber hinaus übersteigt die ostdeutsche Erwerbsbeteiligung die westdeutsche,

¹² Nicht genutzt werden die Maßnahmeteilnehmergehistoriken (MTH).

¹³ In der SIAB wird aus Anonymisierungsgründen nur das Geburtsjahr angegeben. Es ist somit jeweils nicht bekannt, ob eine Person vor oder nach dem Stichtag 30. Juni Geburtstag hat. Bei der Auswahl der Samplepersonen wurden die Geburtsjahrgänge deshalb mit Vorsicht ausgewählt: Die jüngste Person des Samples könnte zum ersten Stichtag entweder 16 oder 17 sein, aber nicht mehr 15. Die Älteste kann zum Ende der Beobachtungsperiode entweder 64 oder 65 Jahre alt sein, aber noch nicht 66.

dies liegt an dem unterschiedlichen Erwerbsverhalten der Frauen in Ost und West.¹⁴ Bei Personen zwischen 60 und 64 Jahren liegt die Erwerbsbeteiligung in beiden Landesteilen etwa gleichauf auf dem Niveau von 55,5%–55,8%.

Abbildung 1: Erwerbsquoten nach Altersgruppen, West- und Ostdeutschland, 2014 (%)



Quelle: Crößmann/Schüller 2016: 129, Tab. 3, eigene Darstellung.

Im Vergleich zu den in der Abbildung eingezeichneten Kurven ist das resultierende Sample schmäler, weil einige Berufsgruppen (Selbstständige und Beamte) in der SIAB nicht enthalten sind. Hingegen sind Personen, die im erwerbsfähigen Alter sind und staatliche Grundsicherung beziehen (weil sie mit grundsicherungsbeziehenden Erwerbspersonen in einer Bedarfsgemeinschaft leben) im Sample enthalten, auch wenn sie momentan dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen (sie kommen prinzipiell als Erwerbspersonen infrage, werden im Sinne des SGB II teilweise auch „aktiviert“). Im Vergleich zum tatsächlichen totalen Arbeitskräftepotenzial (dies entspräche 100% in jeder Altersgruppe in Abbildung 1) ist das Sample auch deshalb schmäler, weil ein Teil der Stillen Reserve und der über sie hinausgehenden „Personen, die unter anderen Rahmenbedingungen erwerbsbereit sind“ sowie „sonstige Nichterwerbspersonen“ (Fuchs 2002, 81) fehlt: Wer im Beobachtungszeitraum nie mit einem der Organe der Arbeitsverwaltung oder mit einem Jobcenter in Verbindung tritt, kann nicht erfasst werden. Es liegt also ein Phänomen der (Selbst-)Selektion vor: Am Arbeitsmarkt bzw. im Sample ist hauptsächlich präsent, wer eine Präferenz für Erwerbsarbeit hat oder/und sich eine Nichtbeteiligung aus ökonomischen Gründen nicht leisten kann.

¹⁴ Die Erwerbsquoten von Frauen in Westdeutschland im Jahr 2013 werden bei Wanger (2015: 39) mit 71,5%, die im Osten mit 76,2% angegeben, die von Männern mit jeweils 82,3%. (Berlin zu Ostdeutschland gezählt.)

Die Untersuchung zum Zeitraum 30. Juni 2009 bis 30. Juni 2014 basiert auf einem Untersuchungssample mit insgesamt 858.834 Beobachtungspersonen (Tabelle 2), davon etwas mehr Männer (50,7%) als Frauen (49,3%). Sie werden in drei Altersgruppen eingeteilt, wobei zu beachten ist, dass die Beobachtungspersonen im Verlauf des Beobachtungszeitraums um fünf Jahre altern. Personen werden ihrer Altersgruppe anhand ihres Alters zu Anfang des Beobachtungszeitraums (Jahr 2009) zugeordnet. Die Abgrenzungen sind so gewählt, dass Personen in der jüngsten Gruppe zu diesem Anfangszeitpunkt unter 30 Jahre alt sind, in der ältesten 50 oder älter. Zusammen mit der Eingrenzung des Samples auf Personen, die zu keinem Beobachtungszeitpunkt jünger als 16 oder älter als 65 Jahre sind (s.o.), ergeben sich folgende Alterskategorien (vgl. Alda 2005, 258; Schmidt und Schmitt 2005, 305): 1) Eine Einstiegs- und Etablierungsphase vom 16. bis zum 29. Lebensjahr. (Die Samplepersonen sind also zum Ende der Beobachtung zwischen 21 und 34 Jahre alt.) 2) Eine Haupterwerbsphase vom 29. bis zum 49. Lebensjahr, und 3) eine (fallzahlbedingt großzügig definierte) „End- und Ausstiegsphase“ vom 49. bis zum 60. Lebensjahr.¹⁵ Im hier verwendeten Sample entsprechen die Altersgruppen somit den Kohorten 1980–1992, 1960–1979, und 1949–1959.¹⁶ Die mittlere Altersgruppe, die Haupterwerbsphase, macht knapp die Hälfte (48,5%) des gesamten Samples aus.

Tabelle 2: Das Untersuchungssample, nach Altersgruppe und Geschlecht. Deutschland, 2009–2014

		Geburtskohorte bzw. Alter im Beobachtungszeitraum			Total
		1980–1992: 16–29 Jahre zu Beginn und 21–34 zum Ende	1960–1979: 29–49 Jahre zu Beginn und 34–54 zum Ende	1949–1959: 49–60 Jahre zu Beginn und 54–65 zum Ende	
Männer	N	130.827	210.355	94.477	435.659
	Zeile %	30,0	48,3	21,7	100
	Spalte %	51,4	50,5	50,4	50,7
Frauen	N	123.796	206.385	92.994	423.175
	Zeile %	29,3	48,8	22,0	100
	Spalte %	48,6	49,5	49,6	49,3
Total	N	254.623	416.740	187.471	858.834
	Zeile %	29,7	48,5	21,8	100
	Spalte %	100	100	100	100

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Da die hier verwendete Datengrundlage SIAB wie erwähnt eine Zwei-Prozent-Stichprobe der Grundgesamtheit der IEB darstellt, die ihrerseits den Charakter einer Vollerhebung hat, lassen sich die absoluten Zahlen im Sample durch Multiplikation mit dem Faktor 50 auf die Bezugsbevölkerung („Grundgesamtheit“) umrechnen. Somit repräsentiert das Untersuchungssample

¹⁵ Die Überlappung besteht, weil aus den Daten nicht hervorgeht, ob der Geburtstag einer Sampleperson vor oder nach dem Stichtag (s.o., jeweils 30. Juni) liegt.

¹⁶ Für die Auswertung bedeutet dies, dass sich Alters- und Kohorteneffekte mischen.

die Zahl von $(858.834 \cdot 50 =) 42.941.700$ Personen. Es können also auf Basis der Daten Aussagen gemacht werden, die sich größenordnungsmäßig¹⁷ auf etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands beziehen.

Dort, wo Vergleiche zwischen West- und Ostdeutschland angestellt werden, sind die Fallzahlen kleiner als in Tabelle 2 dargestellt, weil jede Gruppe (eines bestimmten Alters und Geschlechts) noch einmal weiter unterteilt wird. Regionalräumlich wird zwischen Westdeutschland, Berlin und Ostdeutschland unterschieden. Berlin wird allerdings in den Analysen nicht berücksichtigt. Samplepersonen sind der Region zugeordnet, in der sie den größten Teil des Beobachtungszeitraums verbracht haben. Fallzahlen weiter untergliedert je nach Region finden sich in Tabelle 21 im Anhang. 672.010 (oder 78,8% der) Samplepersonen werden Westdeutschland zugordnet, 38.122 (4,5%) Berlin, und 142.260 (16,7%) Ostdeutschland. Das Mengenverhältnis von West- zu Ostdeutschland im Sample ist somit etwa 4,7 zu 1 (Berlin außen vor).

1.3 Anmerkung zum Umgang mit Meldelücken in administrativen Daten

In der SIAB sind nicht nur sehr unterschiedliche, sondern auch zu sehr unterschiedlichem Grade erfasste Verläufe registriert: Erwerbspersonen sind nicht notwendigerweise durchgehend erfasst, weil wegen der administrativen Generierung der Daten nur für die Zeiträume Informationen vorliegen können, in denen eine Person auch mit einer der in Frage kommenden Daten produzierenden Institutionen Kontakt hatte. Resultierende Lücken, die so genannten „nicht gemeldeten Zeiten“ (NGZ), können einen beliebigen Anteil des Beobachtungszeitraums füllen.¹⁸ Es fragt sich also, wie damit umgegangen werden soll, dass die errechneten Kennzahlenwerte auf unterschiedlich vollständig ausgefüllten Tageskalendarien basieren. Die Alternative, nur vollständig beobachtete Verläufe zu untersuchen, wird hier nicht gewählt, denn dies würde relevante Bevölkerungsgruppen von der Analyse ausnehmen: Insbesondere Erwerbsverläufe mit hohem prekärem Potential sind erfahrungsgemäß immer wieder auch von Perioden des Rückzugs vom Arbeitsmarkt gekennzeichnet, so dass sie häufiger Meldelücken aufweisen.

Hinzu kommt, dass Meldelücken für sehr unterschiedliche reale Zustände im Leben einer Samplepersonen stehen können. Es kann sich um selbstständige Erwerbstätigkeit handeln, aber ebenso um ökonomische Inaktivität ohne Leistungsbezug, oder auch ein Aufenthalt im Ausland¹⁹. Eine Sampleperson kann am Ende des Beobachtungszeitraums sogar verstorben sein. Einige dieser Lücken lassen sich mithilfe des in den Daten angegebenen Grunds für

¹⁷ Im Sample sind auch Personen registriert, die nicht zur deutschen Bevölkerung zählen. Die Bevölkerung zählt etwas mehr als 82 Millionen Personen.

¹⁸ Zumindest solange dieser Anteil unter 100% bleibt. Eine Person, die an keinem einzigen Tag registriert wird, ist automatisch nicht Teil des Untersuchungssamples.

¹⁹ Es ist sogar möglich, dass Samplepersonen ihren Lebensmittelpunkt in einem anderen Land haben und sich nur für einen kleinen Anteil des Beobachtungszeitraums in Deutschland aufhalten.

die Beendigung des vorangegangenen Zustands erhellen. Diese Information wird in diesem Working-Paper allerdings nicht verwendet. Die Überlegung ist, dass sich Meldelücken in der Regel *nicht* verzerrend auf die Kennzahlen auswirken, weil es sich trotz nicht gemeldeter Zeiten in Wirklichkeit durchaus um vollständige Kalendarien handelt: Wir haben es mit administrativen Daten zu tun, die aus rechtlichen Gründen den Anspruch auf Vollständigkeit haben. Aus dem Nicht-Vorliegen von Informationen kann geschlossen werden, dass zumindest das, was jeweils gemessen wird, in den nicht gemeldeten Zeiten nicht vorliegt.²⁰

Aus dieser Überlegung folgt eine Strategie im Hinblick auf die methodische Frage des Bezugszeitraums in relativen Kennzahlen. Relative Kennzahlen sind Quotienten, mit dem zu messenden Phänomen im Zähler und einer Bezugsgröße im Nenner. Je kleiner der Nenner, desto größer der Wert der Kennzahl. Bei Kennzahlen zu Zeitanteilen ist die Bezugsgröße ein Zeitraum. Grundsätzlich besteht sowohl die Möglichkeit, sich auf den gesamten Beobachtungszeitraum, wie auch ausschließlich auf den gemeldeten Zeitraum zu beziehen. Letzterer ist maximal so groß wie die gesamte Beobachtungsperiode, ergibt also tendenziell höhere Kennzahlwerte.²¹ Aus der Erwägung der Vollständigkeit der administrativen Daten (im Unterschied zu Befragungs-Daten) heraus ist die gesamte Beobachtungsperiode der vorzuziehende Bezugszeitraum gegenüber der gesamten erfassten Zeit.

Dies hilft auch, ein Problem zu vermeiden, das aus dem immer weiteren Ausbau der Datengrundlage herrührt: Wird das Datenprogramm um neue Quellen oder auch neue Merkmale innerhalb einer Quelle erweitert, entstehen retrospektiv Quasi-Meldelücken in Bezug auf die neue hinzugekommene Information. In dem Moment, in dem beispielsweise geringfügige Beschäftigung in das Datenprogramm aufgenommen wurde (1. Januar 1999), stieg die erfasste Zeit in der SIAB für alle Personen, die zu einem Zeitpunkt geringfügig Beschäftigt waren, ohne gleichzeitig mit einer anderen Beschäftigung, Arbeitssuche oder Leistungsbezug in die IEB einzugehen. Jede relative Kennzahl mit der erfassten Zeit im Nenner wurde hierdurch automatisch kleiner, ohne dass sich real etwas verändert hätte. In bestimmten Fällen kann es inhaltlich dennoch Sinn machen, Kennzahlen nur auf gemeldete Zeiten zu beziehen: wenn die Referenzperiode eine näher beschriebene Zeit ist, die also ein bestimmtes, interessierendes

²⁰ Ist z.B. jemand die Hälfte der Beobachtungsperiode nicht gemeldet und andere Hälfte geringfügig Beschäftigt, so brauchen wir nicht zu unterstellen, dass der Anteil der geringfügigen Beschäftigung am Gesamtzeitraum bei mindestens 50% liege, womöglich aber auch bei 80 oder 90%. Denn wenn solche Beschäftigung vorgelegen hätte, dann hätte sie gemeldet werden müssen und wir hätten durch die Daten von ihr Kenntnis. Ein Unterschätzen des tatsächlichen Umfangs kann sich nur dann ergeben, wenn die geringfügige Beschäftigung widerrechtlich nicht angemeldet wurde, oder wenn sie im Ausland stattfand.

²¹ Das bedeutet, dass der Anteil der Zeit, die jemand beispielsweise arbeitssuchend war, bezogen auf die gesamte Beobachtungsperiode (hier: fünf Jahre) tendenziell kleiner ist als bezogen auf die gemeldete Zeit (fünf Jahre minus x). Nehmen wir an, die Person sei erst für zwei Jahre in Elternzeit (ohne SGB III- oder SGB II-Leistungen zu beziehen) und anschließend für ein Jahr arbeitssuchend. Je nachdem, ob das Jahr Arbeitssuche auf den gesamten Beobachtungszeitraum oder nur auf die gemeldete Zeit bezogen wird, beträgt der Anteil der Arbeitssuche 33,3% oder 100% der Zeit.

Merkmal aufweist. Etwa, wenn der Anteil einer bestimmten Beschäftigungsform an der gesamten Zeit in Beschäftigung (per Definition gemeldete Zeit) berechnet wird.

2 Erwerbsverläufe, über fünf Jahre beobachtet

In diesem Abschnitt werden Erwerbsverläufe im Zeitraum zwischen dem 30. Juni 2009 und dem 30. Juni 2014 untersucht. Wie verbringen die beobachteten Personen ihre Zeit bzw. welche der untersuchten Ereignisse widerfahren ihnen in den fünf Beobachtungsjahren? Zunächst wird eine grobe anteilmäßige Einteilung der Beobachtungsperiode in Beschäftigung, Leistungsbezug, Arbeitssuche und Meldelücken vorgenommen (2.1). Stärker auf die Zusammensetzung von Erwerbstätigkeit fokussierend, werden dann die Zeitanteile verschiedener Erwerbsformen an der Gesamtbeschäftigungszeit dargestellt und es werden atypische Merkmale des Hauptjobs sowie die Kombination mit Nebenbeschäftigungen untersucht (2.2). Anschließend wird durch die Auswertung von Häufigkeiten und Dauern verschiedener Arbeitsmarktphänomene die Kontinuität bzw. auch „Unruhe“ in Erwerbsverläufen beleuchtet (2.3). Zuletzt wird eine Analyse der Tagesentgelte und ihrer Entwicklung im Beobachtungszeitraum vorgenommen (2.4).

Der Kanon von Kennzahlen, der für die Analysen eingesetzt wird, lässt sich auf die Grundgesamtheit (s.u.) beziehen, aber auch zum Vergleich verschiedener Teilgruppen einsetzen. Das Vorgehen ist stets, erst Werte für die Grundgesamtheit auszuweisen und dann nach Altersgruppe und Geschlecht zu desaggregieren. In einem dritten Desaggregationsschritt wird stets zwischen Ost- und Westdeutschland unterschieden. Alle Kennzahlen können im Anhang in Tabelle 22 nachgesehen werden (Beschreibung, Definition, Grundgesamtheit, Einheit).

2.1 Erwerbsstatus

Tabelle 3 zeigt (abhängige) Beschäftigung, Leistungsbezug, Arbeitssuche und nicht gemeldete Zeiten. Es werden jeweils drei Werte angegeben: Erstens der Zeitanteil des Phänomens im Durchschnitt über die gesamte Bezugsbevölkerung. Zweitens der Anteil der Personen, die von dem Phänomen tatsächlich mindestens einmal betroffen sind. Nur für letztere Gruppe wird drittens noch einmal der durchschnittliche Zeitanteil des Phänomens angegeben.²² Mittels dieser drei Werte kann etwas über Gesamtinzidenz, Verteilung und Ausprägungsgrad ausgesagt werden.

Im Durchschnitt der beobachteten fünfjährigen Sequenzen besteht zu 19,2% (zweite Spalte der Tabelle 3) der Zeit, also knapp eines von fünf Beobachtungsjahren, keine Information außer der impliziten, dass keines der Phänomene vorliegt, die in der SIAB festgehalten

²² Der dritte Wert ergibt sich durch eine einfache Division der ersten beiden Werte: Wenn ausschließlicher Leistungsbezug im Gesamtdurchschnitt beispielsweise 8,8% der Zeit ausmacht, und 29,0% der Beobachtungspersonen mindestens einmal von ihm betroffen wären, so wären sie es im Durchschnitt 30,3% der Beobachtungsperiode. (Intensität = Zeitanteil / Verbreitungsgrad.)

werden. Wie aus der dritten Spalte hervorgeht, weist etwa die Hälfte (50,3%) der Personen im Sample überhaupt Meldelücken auf, die andere Hälfte ist somit durchgehend registriert.²³ Bei den Personen, für die Meldelücken festgestellt werden, machen diese durchschnittlich einen Anteil von 38,2% (rechte Spalte) der Beobachtungsperiode aus, also knapp zwei Jahre. Während der Zeit, zu der Informationen verfügbar sind, sie macht im Durchschnitt über vier Fünftel (80,8%) der fünf Beobachtungsjahre aus, sind die beobachteten Personen entweder abhängig beschäftigt, leistungsbeziehend, arbeitssuchend, oder Kombinationen hiervon.²⁴

Tabelle 3: Zeitanteile von Erwerbsstatus, Deutschland 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus		Zeitanteil im Gesamtdurchschnitt (%)	Anteil betreffender Personen (%)	Mittlerer Zeitanteil der Betroffenen (%)
Meldelücke		19,2	50,3	38,2
Beschäftigung		70,9	93,7	75,7
Leistungsbezug				
– SGB III und/oder SGB II		11,9	31,7	37,5
davon	ohne Erwerbstätigkeit	8,8	29,0	30,3
	mit Erwerbstätigkeit	3,1	16,0	19,4
– SGB III		2,3	18,3	12,6
– SGB II		9,9	19,1	51,8
– SGB III u. gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)		0,3	3,4	8,8
Arbeitssuchend gemeldet		11,7	39,2	29,8
davon	mit Arbeitslosigkeit	6,7	30,7	21,8
	ohne Arbeitslosigkeit	5,0	35,2	14,2

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Den größten Zeitanteil nimmt die abhängige Beschäftigung ein, sie besteht im Durchschnitt aller Personen für 70,9% der Zeit. Die allermeisten Beobachtungspersonen, 93,7%, sind für mindestens einen Teil der Zeit in abhängiger Beschäftigung (durchschnittlich gut drei Viertel der Zeit, 75,7%). Dies heißt, dass 6,3% der Personen die Zeit über allenfalls im Leistungsbezug oder arbeitssuchend sind (womöglich bei gleichzeitiger selbstständiger Beschäftigung).

Es werden Leistungsbezüge nach SGB III und nach SGB II erfasst. Zusammengefasst sind 31,7% der Beobachtungspersonen mindestens einmal im Leistungsbezug, dies dann durchschnittlich für 37,5% der Beobachtungszeit, also etwa 22,5 Monate (nicht unbedingt am Stück). Betrachtet man nur ausschließlichen Leistungsbezug (LBZ), also ohne gleichzeitige (abhängige) Beschäftigung, so betrifft dies 29,0% der Beobachtungspersonen mindestens

²³ Da das Sample repräsentativ für die Grundgesamtheit ist, kann ferner geschlossen werden, dass die Hälfte dieser Grundgesamtheit im Verlauf der fünf Beobachtungsjahre mindestens einmal weder in abhängiger Beschäftigung, noch im Leistungsbezug, noch arbeitssuchend ist. Mögliche Status in dieser Zeit sind z.B. selbstständige Beschäftigung, ökonomische Inaktivität, oder Auslandsaufenthalt (s.o.).

²⁴ Somit lassen sich die Anteile in Tabelle 3 nicht zu 100% aufaddieren.

einmal. Zusammengenommen machen diese Phasen des ausschließlichen LBZ bei den Betroffenen durchschnittlich 30,3% des Beobachtungszeitraums aus, also etwa 18 Monate. Hingegen hatten auch 16,0% der Beobachtungspersonen Phasen, in denen sie Entgelte aus Beschäftigung durch aufstockende Transferleistungen ergänzten (die sog. „Ergänzer/innen“).

Der Anteil der Personen, die mindestens einmal Leistungen nach SGB III beziehen, ist mit 18,3% fast so groß wie der der SGB-II-Leistungsbeziehenden: 19,1%. Allerdings werden SGB-III-Leistungen (ALG I) deutlich kürzer bezogen als SGB-II-Leistungen (ALG II): Im Durchschnitt beträgt die Bezugsdauer von ALG II in der Summe 51,8% der Beobachtungsperiode, also etwas mehr als 2,5 Jahre, während der Bezug von ALG I nur 12,6% der Zeit, also etwa 7,5 Monate dauert. Die relative Kürze des ALG-I-Bezugs erklärt sich daraus, dass die Bezugsdauer sozialrechtlich begrenzt ist. (In der Regel 12 Monate, je nach Alter auch bis zu 24 Monaten.) Hinzu kommt, dass Bezieher/innen von ALG I in der Regel auch größere Chancen auf ein Verlassen des Leistungsbezugs durch Aufnahme einer (ausreichend entlohnten) Beschäftigung haben. Aufstocker/innen, also Beziehende von Leistungen gleichzeitig nach SGB III und SGB II, sind mit 3,4% der (mindestens kurz) Betroffenen eine Minderheit im Beobachtungszeitraum: Die Höhe des ALG I scheint meist auszureichen, um die Bedarfe zu decken, so dass nicht zusätzlich noch ALG II bezogen wird.

39,2% der Beobachtungspersonen suchen im Beobachtungszeitraum (mindestens) einmal (für eine gewisse Zeit) (offiziell) Arbeit. Im Durchschnitt betrifft dies dann einen Zeitannteil von knapp 29,8% der Beobachtungsperiode. Unterscheidet man zwischen Arbeitssuche mit und Arbeitssuche ohne Arbeitslosmeldung, so scheint der größte Teil der Arbeitssuchenden einmal in beiden Zuständen gewesen zu sein (30,7% bzw. 35,2% der Beobachtungspersonen). Auf die beobachtete Gesamtzeit gesehen macht Arbeitssuche durchschnittlich einen Anteil von 11,7% aus, 6,7% davon mit Arbeitslosigkeit und 5,0% ohne. Eine Arbeitssuchendmeldung ohne Arbeitslosmeldung geben beispielsweise befristet Beschäftigte ab, deren Vertragsende auf drei Monaten herangerückt ist, um den anschließenden Erhalt des Arbeitslosengelds sicherzustellen.²⁵

Differenzierung nach Alter und Geschlecht

Da einige wichtige Ereignisse im individuellen Erwerbsverlauf lebensphasenspezifisch und somit altersabhängig sind, werden die Kennzahlen im Folgenden nach Altersgruppen getrennt betrachtet. Die frühe Erwerbsphase mit dem zu bewerkstellenden Arbeitsmarkteintritt, die Haupterwerbsphase mit der oft parallelen Familiengründung und Erziehungs- und Pflegearbeit, und die späte Erwerbsphase mit dem Arbeitsmarktaustritt bergen jeweils ihre eigenen

²⁵ Anders als beim Leistungsbezug gibt die Information zur Arbeitssuche allerdings keinen hinreichenden Aufschluss über das tatsächliche Arbeitssuchverhalten: Manche suchen Arbeit, ohne dies offiziell zu melden, wenn die Meldung keine Relevanz für Leistungsbezug hätte und sie sich von der öffentlichen Arbeitsvermittlung keine zielführende Unterstützung versprechen.

Herausforderungen, die sich in den Kennzahlen niederschlagen. Auch zwischen den Geschlechtern muss unterschieden werden, da sich bei einer Mehrheit der zumeist gemischtgeschlechtlich zusammengesetzten Paarhaushalte in Deutschland weiterhin eine tendenziell geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hält („modernisiertes Ernährermodell“). Diese schlägt sich in den individuellen Erwerbsverläufen von Männern und Frauen nieder und führt somit oft zu unterschiedlichen Verlaufsmerkmalen, auch wenn der Anteil anderer Lebensformen bzw. des gleichberechtigten „Doppelkarrieremodells“ auch in Paarhaushalten in den vergangenen Jahren zugenommen hat (s. Goebel/Kottwitz 2016: Tabelle 14.5). Zur Beantwortung mancher Fragestellungen sind Mittelwerte über Geschlechter hinweg daher ebenso systematisch ungünstig wie Mittelwerte über Altersgruppen.

Aus Platzgründen betrachtet Tabelle 4, anders als oben, nur Zeitanteile an Sequenzen im Gesamtdurchschnitt, es wird nicht zusätzlich der Anteil der Betroffenen und der Grad der Betroffenheit ausgewiesen. Während Meldelücken im Gesamtdurchschnitt der Beobachtungspersonen 19,2% ausmachen, sieht man deutliche Unterschiede zwischen Altersgruppen. Die jüngste Gruppe hat den höchsten Anteil nicht gemeldeter Zeiten, was zweifellos ausbildungsbedingt ist: Studium und *berufsschulische* Ausbildung sind nicht Teil der in der Datenquelle erfassten Zeiten. In der Haupterwerbsphase sind die Meldelücken am geringsten, in der späten Erwerbsphase steigen sie wieder geringfügig an (was am Wechsel in die Altersrente bei einem Teil der Beobachtungspersonen liegen kann). Bei Frauen nehmen Meldelücken in allen Alterskategorien mehr Zeit ein als bei Männern, wobei der Abstand in der Haupterwerbsphase am größten ist (2,7%).

Etwa spiegelbildlich verhält es sich mit der Zeit in Beschäftigung. Junge Männer und junge Frauen im Sample liegen nicht gleichauf, eher liegt der Wert bei den Männern auch in dieser Lebensphase schon (um 2,7%) höher. Der Anteil der Beschäftigungszeiten in der Haupterwerbsphase ist generell am höchsten, bei Männern 77,2% (das Maximum aller Gruppen) und bei Frauen 75,0% der Beobachtungsperiode. Bei den älteren Frauen liegt dann der Anteil der Beschäftigungszeit um einen Prozentpunkt höher als bei den älteren Männern.

Der Anteil von Leistungsbezugszeiten bleibt über die Altersgruppen hinweg in etwa gleich, in einer Spanne zwischen durchschnittlich gut 11%–13% der Beobachtungsperiode. Auch zwischen den Geschlechtern bewegen sich Leistungsbezugszeiten in einer ähnlichen Größenordnung. Frauen in der frühen Erwerbsphase beziehen tendenziell für einen höheren Anteil der Beobachtungszeit Leistungen als Männer (13,1% bzw. 11,2%), in der späten Erwerbsphase ist der Zeitanteil des Leistungsbezugs bei Männern höher (11,8 bzw. 13,2%). (Von älteren Frauen wird, in dieser Kohorte, bei schlechten Arbeitsmarktchancen möglicherweise ökonomische Inaktivität dem Leistungsbezug vorgezogen.) Es fällt auf, dass in der mittleren Erwerbsphase Frauen zwar insgesamt länger Leistungen beziehen als Männer (11,8% bzw. 11,4% der Zeit), aber seltener ohne nebenher erwerbstätig zu sein. (Ausschließlicher

Leistungsbezug: 8,0% der Zeit bei Frauen, 8,6% bei Männern.) Frauen in der Haupterwerbsphase beziehen für 3,8% der Zeit ergänzende Leistungen zum Erwerbseinkommen, Männer für 2,9% der Zeit. Auch in den beiden anderen Altersgruppen „ergänzen“ Frauen länger als Männer.

Tabelle 4: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Geschlecht, Deutschland 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus	Alter	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht		Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Meldelücke		19,2	28,0	29,1	13,4	16,1	15,9	17,3
Beschäftigung		70,9	62,5	59,8	77,2	75,0	72,0	73,0
Leistungsbezug								
– SGB III und/oder SGB II		11,9	11,2	13,1	11,4	11,8	13,2	11,8
davon	ohne Erwerbstätigkeit	8,8	8,3	9,8	8,6	8,0	10,8	8,6
	mit Erwerbstätigkeit	3,1	2,9	3,1	2,9	3,8	2,4	3,2
– SGB III		2,3	2,6	1,9	2,2	1,8	3,2	2,6
– SGB II		9,9	9,0	11,4	9,5	10,1	10,2	9,4
– SGB III u. gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)		0,3	0,4	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2
Arbeitssuche		11,7	11,3	10,2	12,0	11,6	13,3	11,9
davon	mit Arbeitslosigkeit	6,7	6,4	5,4	7,1	6,5	8,1	7,0
	ohne Arbeitslosigkeit	5,0	4,9	4,8	4,9	5,1	5,3	4,9

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Zwar beziehen also beide Geschlechter länger aus dem Grunde Leistungen, dass sie keine Arbeit haben als aus dem, dass sie mit ihrer Arbeit nicht genug verdienen. Letzterer Grund scheint aber bei Frauen eine größere Rolle zu spielen als bei Männern. Hierfür spricht auch, dass Männer aller Altersgruppen länger SGB-III-Leistungen beziehen als Frauen der jeweiligen Altersgruppe. Frauen beziehen hingegen länger SGB-II-Leistungen, mit Ausnahme der späten Erwerbsphase. Offensichtlich ist es für Frauen schwerer, ausreichende Einkommen zu erzielen bzw. Anwartschaften gegenüber der Sozialversicherung aufzubauen, um nicht in die Grundsicherung zu gelangen. Dies liegt neben den niedrigeren Erwerbseinkommen, auch aber nicht nur aufgrund von Teilzeitbeschäftigung (Tabelle 19), an tendenziell kürzere Beschäftigungsdauern (Tabelle 14) sowie an höheren Bedarfen im Haushalt bei Alleinerziehenden (zumeist Frauen, s. Krack-Rohberg u.a. 2016: 48, Abb. 7).

Das Aufstocken (Bezug von SGB-III- und SGB-II-Leistungen) ist in allen Kohorten selten, am längsten wird bei Personen in der frühen Erwerbsphase aufgestockt, weil dort die Gehälter tendenziell niedriger sind, so dass im Falle von Arbeitslosigkeit die Transferansprüche nicht ausreichen.

Arbeitssuche macht im Gesamtdurchschnitt 11,7% der Beobachtungszeit aus, also etwas mehr als ein halbes Jahr. Sie wird etwas mehr, je älter die betrachtete Gruppe ist, mit einem Maximum bei den Männern in der späten Erwerbsphase von 13,3% der Beobachtungszeit. Insbesondere die Arbeitssuche bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit steigt an. Jüngere Be-

obachtungspersonen scheinen länger noch während einer Beschäftigung arbeitssuchend gemeldet zu sein (vermutlich wegen befristeter Beschäftigung, siehe Tabelle 9). Männer sind in allen Altersgruppen öfter als Frauen arbeitssuchend gemeldet, dies geht insb. auf Arbeitssuche bei gleichzeitiger Arbeitslosigkeit zurück.

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Im Folgenden werden vertiefend Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland untersucht. Beobachtungspersonen, die den größten Teil der Beobachtungszeit in Berlin verbracht haben, werden dabei nicht berücksichtigt. Tabelle 5 weist Werte für Männer in West- und Ostdeutschland aus, Tabelle 6 für Frauen, somit wird ein Vergleich innerhalb von Alters- und Geschlechtergruppen möglich.

Meldelücken treten im Westen deutlich mehr auf als im Osten, nur bei Männern höheren Alters liegt der Anteil der Zeiten ohne Meldung fast gleich. Der Osten scheint im Datensatz also besser erfasst. Dies deutet schon darauf hin, dass Beobachtungspersonen im Osten länger beschäftigt, leistungsbeziehend, oder arbeitssuchend sein könnten.²⁶

Der Zeitanteil der Beobachtungsperiode, der in abhängiger Beschäftigung verbracht wird, ist bei jüngeren Beobachtungspersonen in Ost und West fast exakt gleich. In der Haupterwerbsphase verbringen Männer im Westen dann mehr Zeit in Beschäftigung als Männer im Osten (78,7% bzw. 75,9%). Hingegen liegt der Beschäftigungsanteil bei Frauen im Osten höher als im Westen (77,7% bzw. 75,3%). Daraus ergibt sich für Ostdeutschland, dass die Beschäftigungszeit der Frauen in der Haupterwerbsphase um 1,8 Prozentpunkte über der der Männer liegt. In der späten Erwerbsphase haben Männer im Westen einen noch größeren Vorsprung gegenüber Männern im Osten (6,2%-Pkt.) als in der Haupterwerbsphase. Die Relation bei Frauen in der Haupterwerbsphase kehrt sich in der späten Erwerbsphase ins Gegenteil um: Frauen im Westen verbringen dann um 3,3 Prozentpunkte mehr Zeit in Beschäftigung als Frauen im Osten.

²⁶ Es zeigt sich hier bereits die stärkere „Staatsbedürftigkeit“, die aus der strukturellen Schwäche des Arbeitsmarkts in Ostdeutschland erwächst.

Tabelle 5: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücke		28,1	21,5	13,1	10,7	15,7	15,2
Beschäftigung		63,7	63,7	78,7	75,9	73,9	67,7
Leistungsbezug							
– SGB III und/oder SGB II		9,4	17,9	9,8	16,9	11,2	19,2
davon	ohne Erwerbstätigkeit	7,0	13,0	7,4	12,3	9,3	15,4
	mit Erwerbstätigkeit	2,4	4,7	2,4	4,5	1,9	3,7
– SGB III		2,4	3,7	2,1	2,8	3,0	4,3
– SGB II		7,3	14,9	7,9	14,5	8,4	15,2
– SGB III und gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)		0,3	0,8	0,2	0,3	0,1	0,3
Arbeitssuche		9,5	18,4	10,4	17,6	11,3	19,7
davon	mit Arbeitslosigkeit	5,4	10,3	6,2	10,3	7,0	11,7
	ohne Arbeitslosigkeit	4,1	8,1	4,1	7,3	4,3	8,0

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Tabelle 6: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)

Erwerbsstatus	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücke		29,6	23,4	16,9	10,1	17,6	15,8
Beschäftigung		60,8	60,2	75,3	77,7	74,1	70,8
Leistungsbezug							
– SGB III und/oder SGB II		11,2	20,0	10,3	16,7	10,2	16,4
davon	ohne Erwerbstätigkeit	8,5	14,6	7,0	10,9	7,5	11,4
	mit Erwerbstätigkeit	2,6	5,2	3,3	5,8	2,7	4,9
– SGB III		1,7	2,8	1,7	2,3	2,4	3,2
– SGB II		9,6	17,9	8,7	14,7	7,9	13,5
– SGB III und gleichzeitig SGB II („Aufstocker“)		0,2	0,7	0,2	0,3	0,1	0,3
Arbeitssuche		8,5	17,2	10,2	17,0	10,0	17,7
davon	mit Arbeitslosigkeit	4,6	8,5	5,8	9,3	5,9	10,6
	ohne Arbeitslosigkeit	3,8	8,8	4,3	7,7	4,1	7,1

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Bei allen untersuchten Gruppen werden in Ostdeutschland für einen größeren Teil der Beobachtungszeit Transferleistungen bezogen. Dies gilt sowohl für ausschließlichen Leistungsbezug als auch für ergänzenden Leistungsbezug, und es gilt sowohl für Leistungen nach SGB III als auch nach SGB II. Betrachtet man zunächst alle Leistungsbezüge zusammen, beträgt der Abstand zwischen West und Ost in der Regel zwischen 6 und 9 Prozentpunkten. Am größten ist er bei jungen Frauen (8,8%-Pkt.), am kleinsten bei älteren Frauen (6,2%-Pkt.). Leistungsbezug findet entweder mit oder ohne gleichzeitige Beschäftigung statt. Die Zeitdauer des ausschließlichen Leistungsbezugs liegt im Osten zwischen 3,9 (Frauen, Haupterwerbsphase) und 6,1 (Frauen in der frühen und Männer in der späten Erwerbsphase) Prozentpunkte höher als im Westen. Erwerbseinkommen ergänzende Leistungen werden fast doppelt so lang be-

zogen wie im Westen, nur bei Frauen mittleren und höheren Alters sieht es etwas besser aus. Dies liegt aber nicht an geringerer Betroffenheit, sondern an der relativ schlechten Lage der Vergleichsgruppen (Frauen im Westen die für 3,3% bzw. 2,7% der Zeit ergänzende Leistungen beziehen).

SGB III-Leistungen werden in Ostdeutschland für einen größeren Teil der Zeit in Anspruch genommen als im Westen, allerdings „nur“ um zwischen 0,6 und 1,3 Prozentpunkten. Im Vergleich hierzu werden SGB-II-Leistungen noch einmal deutlich mehr bezogen: Der Unterschied zwischen Ost und West liegt hier zwischen 5,6 (ältere Frauen) und 8,2 (jüngere Frauen) Prozentpunkten. Die Kombination von ALG I und ALG II ist in Ostdeutschland ebenso mehr anzutreffen: Absolut gesehen handelt es sich zwar nur um kleine Zeiteile, sie liegen in Ost und West durchweg bei unter einem Prozent. Relativ gesehen wird aber in Ostdeutschland zwischen 1,5- und gut 3-mal so viel aufgestockt wie in Westdeutschland.

In Ostdeutschland wird von den Beobachtungspersonen für einen größeren Zeitanteil (offiziell) nach Arbeit gesucht als im Westen. In der frühen Erwerbsphase um etwa 8,8% der Beobachtungszeit mehr, also etwa doppelt so viel, ab der Haupterwerbsphase noch etwa 1,7 Mal so viel. Es wird insgesamt hauptsächlich in der Arbeitslosigkeit gesucht, nur junge Frauen im Osten suchen länger in der Nicht-Arbeitslosigkeit nach Arbeit als in der Arbeitslosigkeit. Dies könnte an ihrem besonders hohen Befristungsanteil liegen: Er stellt mit 23,0% das Gesamtmaximum der Befristung dar (Tabelle 11). Ansonsten hängt die längere offizielle Arbeitssuche in Ostdeutschland mit dem längeren Leistungsbezug zusammen, für den Arbeitssuche i.d.R. eine Grundbedingung darstellt.

All dies unterstreicht den Eindruck einer deutlich schlechteren Arbeitsmarktsituation im Osten, was die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen überhaupt, und die von ausreichend bezahlten Arbeitsplätzen insbesondere angeht: Häufig können weder bedarfsdeckende Löhne erzielt werden noch können ausreichende Ansprüche an die Sozialversicherung aufgebaut werden, um bei Arbeitsplatzverlust nicht in die Grundsicherung zu gelangen.

2.2 Erwerbsformen

Im Folgenden wird näher auf Beschäftigungsmerkmale in den Erwerbsverläufen eingegangen. Es geht deshalb ausschließlich um Beobachtungspersonen, die im Beobachtungszeitraum mindestens einmal in einem Beschäftigungsverhältnis (BSV) sind.²⁷ Die 6,3% des Samples (Tabelle 3), die während der Beobachtungszeit allenfalls im Leistungsbezug oder arbeitssuchend sind, kommen in den folgenden Datenauswertungen nicht vor. Zeiteile werden stets auf die gesamte Zeit in Beschäftigung bezogen, nicht auf den gesamten Beobachtungszeitraum. Wie oben in Tabelle 4 zu sehen, macht die Zeit in Beschäftigung je nach Altersgruppe und Geschlecht durchschnittlich zwischen 59,8 und 77,8% der Beobachtungszeit aus. In Tabelle 7 werden die Erwerbsformen untersucht, in denen diese Zeit verbracht wird. Betrachtet

²⁷ N = 804.318 Personen im Sample.

wird das Hauptbeschäftigungsverhältnis.²⁸ Unterschieden werden sozialversicherungspflichtige (svp.) Beschäftigung „ohne besondere Merkmale“ (o.b.M.)²⁹ in Vollzeit und Teilzeit, betriebliche Ausbildung, Altersteilzeit, geringfügige Beschäftigung und Beschäftigung mit sonstigem Status³⁰.

Wie in Tabelle 7 zu sehen, kommen 70,3% der hier betrachteten Personen mit svp. Beschäftigung in Vollzeit (o.b.M.) in Kontakt, sie nimmt dann durchschnittlich 81,5% der Beschäftigungszeit ein. Das bedeutet, dass sie durchschnittlich – also einschl. der Personen, die nie in svp. Beschäftigung sind – 57,3% der insgesamt in Beschäftigung verbrachten Zeit ausmacht. Nimmt man svp. Beschäftigung in Teilzeit (o.b.M.) hinzu, mit 18,9% Zeitanteil, so sind es durchschnittlich 76,2% der Zeit in Beschäftigung, die Beobachtungspersonen mit svp. Beschäftigung (o.b.M.)³¹ verbringen, wobei noch 3,6% der Zeit in Ausbildung und 1,3% in Altersteilzeit hinzukommen, also insgesamt 81,1% der Zeit in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung aller Art. Geringfügige Beschäftigung, Praktika und sonstige Beschäftigung machen zusammen 17,7% der Zeit in Beschäftigung aus.

Betrachtet man noch einmal die dritte Spalte von Tabelle 7, so fällt auf, dass nach der svp. Beschäftigung in Vollzeit, mit der 70,3% mindestens einmal in Kontakt kommen, weit abgeschlagen zwei in etwa gleich große Gruppen folgen: svp. Beschäftigung in Teilzeit betrifft etwa 30,1%, geringfügige Beschäftigung etwa 29,1% der im Beobachtungszeitraum Erwerbstätigen. Die Erwerbsstatus Ausbildung, Altersteilzeit und sonstige Beschäftigung betreffen weit kleinere Gruppen in der untersuchten Bevölkerung. Sie haben dennoch die Eigenschaft, dort, wo sie zutreffen, einen bedeutenden Anteil der Zeit in Anspruch zu nehmen. Wer einmal in Altersteilzeit ist (1,6%), der ist es durchschnittlich für 81,3% seiner Zeit in Beschäftigung. Weiter unten, bei altersgruppen- und geschlechtsspezifischer Betrachtung, werden diese Erwerbsformen relevanter als im Gesamtdurchschnitt des Samples.

²⁸ Bei den meisten Personen ist dies das einzige BSV. Liegen mehrere BSV vor, ist das mit dem höheren Entgelt das Hauptbeschäftigungsverhältnis. Wer also gleichzeitig einer svp. und einer geringfügigen Beschäftigung nachgeht, ist im Hauptbeschäftigungsverhältnis svp. beschäftigt.

²⁹ Also nicht in Ausbildung oder Altersteilzeit. Befristung und andere atypische Merkmale sind aber möglich.

³⁰ Bei dieser Restkategorie handelt es sich um Hausgewerbetreibende, Werkstudenten, behinderte Menschen in anerkannten Werkstätten oder gleichartigen Einrichtungen, kurzfristig Beschäftigte, mitarbeitende Familienangehörige in der Landwirtschaft, Nebenerwerbslandwirte (auch saisonal beschäftigt), unständig Beschäftigte, versicherungsfreie Rentner, Personen mit vermuteter Beschäftigung, Seelotsen, mit Haushaltsscheckverfahren gemeldete Beschäftigte, versicherungspflichtige Künstler und Publizisten, Pflegepersonen (mit Beihilfe), kurzfristig Beschäftigte mit Haushaltsscheckverfahren gemeldet, Grundwehrdienstleistende, Wehrübungsleistende, Zivildienstleistende und Ableistende eines freiwilligen sozialen/ökologischen Jahres anstelle von Zivildienst.

³¹ Auf die Anmerkung o.b.M. wird im Folgenden verzichtet.

Tabelle 7: Merkmale der Hauptbeschäftigung, 2009–2014

Erwerbsform	Anteil an Zeit in Beschäftigung im Gesamtdurchschnitt (%)	Anteil der betroffenen Personen an den Erwerbstätigen (%)	Mittelwert bei Betroffenheit (%)
<i>Typ der Beschäftigung</i>			
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Vollzeit	57,3	70,3	81,5
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Teilzeit	18,9	30,1	62,8
Ausbildung	3,6	7,6	47,4
Altersteilzeit	1,3	1,6	81,3
Geringfügig beschäftigt	16,5	29,1	56,7
Praktikum	0,3	0,9	33,3
Beschäftigt mit sonstigem Status	0,9	2,4	37,5
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>			
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV	4,9	14,8	33,1
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV	0,7	4,0	17,5
Ein Ausbildungsverhältnis u. gleichzeitig eine geringfügiges BSV	0,2	1,1	18,2
<i>Weitere atypische Merkmale</i>			
Teilzeitbeschäftigung	36,0	50,1	71,9
Befristete Beschäftigung	11,2	23,3	48,1
Leiharbeit	2,1	5,5	38,2
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)	6,8	17,1	39,8

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Ebenso gibt es den Fall, dass mehrere Beschäftigungsverhältnisse kombiniert werden. 14,8% der Beobachtungspersonen arbeiten im Beobachtungszeitraum für eine gewisse Zeit zugleich in einem svp. und einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis. Für sie macht diese Kombination im Durchschnitt einen Anteil von immerhin gut 33,1% der Beobachtungsperiode aus, also knapp 20 Monate. Mehrere geringfügige Jobs haben 4,0% der Beobachtungspersonen mindestens einmal, hier liegt die durchschnittliche Dauer bei 17,5% der Beschäftigungszeit, d.h. 10½ Monaten. Ein kleiner Teil der Beobachtungspersonen kombiniert auch eine betriebliche Ausbildung mit einem geringfügigen BSV.

Teilzeit und Befristung, sowie Leiharbeit, sind Merkmale atypischer Beschäftigung. Quer über alle oben dargestellten Beschäftigungsformen sind die Hälfte (50,1%) der Erwerbstätigen im Beobachtungszeitraum mindestens einmal in Teilzeit beschäftigt, im Durchschnitt

für 71,9% ihrer Zeit in Beschäftigung. Zu der oben betrachteten sozialversicherungspflichtigen Teilzeitbeschäftigung kommt also noch ein merkliches Quantum an geringfügiger Beschäftigung in Teilzeit hinzu (die oft gerade wegen der geringen Stundenzahl unter der svp. Einkommensgrenze bleibt), sowie auch Altersteilzeit. Auf alle Erwerbstätigen umgelegt entspricht die Teilzeit gut einem Drittel (36,0%) der Beschäftigungszeit.

Die Erfahrung befristeter Beschäftigung machen 23,3% der mindestens einmal erwerbstätigen Beobachtungspersonen. Für diese Gruppe macht die sie zusammengenommen fast die Hälfte (48,1%) der Zeit in Beschäftigung aus. Ein deutlich kleinerer Anteil ist von Leiharbeit betroffen: Auf 5,5% der mindestens einmal Erwerbstätigen trifft dies zu, diese kleine Gruppe verbringt dann durchschnittlich 38,2% ihrer Zeit in Beschäftigung in Leiharbeit. (D.h. auch, dass von ihnen über 60% der Beschäftigungszeit nicht in Leiharbeit gearbeitet wird.) Leiharbeit ist damit sehr viel ungleicher verteilt als befristete Beschäftigung, die wiederum ungleicher verteilt ist als Teilzeitbeschäftigung.

Auch die Ergänzung des Beschäftigungsentgelts durch Transferleistungen kann als Kriterium für atypische Beschäftigung gelten, da sie auf sehr niedrige Entlohnung hindeutet.³² 17,1% der hier Beobachteten kommen innerhalb der fünf Beobachtungsjahre in die Situation des ergänzenden Leistungsbezugs. Dieser Zustand macht insgesamt dann auch mit 39,8% einen merklichen Anteil der Beschäftigungszeit aus.

Betrachtet man den Fall, dass jemand die gesamte Beobachtungszeit über durchgängig bei einem Arbeitgeber beschäftigt ist, außerdem sozialversicherungspflichtig, nicht in Teilzeit, nicht befristet, und nicht in Leiharbeit, dann trifft dies auf 23,3% der mindestens einmal beschäftigten Beobachtungspersonen zu (nicht tabellarisch dargestellt). Man könnte diesen Fall als das (dauerhafte) „Normalarbeitsverhältnis“ bezeichnen.³³ Bezogen auf die Grundgesamtheit dieser Untersuchung, also einschließlich der nie erwerbstätigen, betrifft es 21,8% der Personen.

Personen, die den ganzen Beobachtungszeitraum über beschäftigt sind (von ggf. eingebetteten Unterbrechung abgesehen, wenn innerhalb von drei Monaten ein neues BSV angetreten oder innerhalb eines Jahres beim alten Arbeitgeber weitergearbeitet wird), werden hier als „stabil beschäftigt“ bezeichnet.³⁴ Sie machen einen Anteil von 44,7% der Erwerbstätigen oder 41,9% der Beobachtungspersonen insgesamt (einschl. der nie beschäftigten) aus. Personen, die für mind. 90% der Beobachtungszeit beschäftigt waren, werden hier als „sicher

³² In Ausnahmefällen, wenn der Haushalt und damit sein Bedarf groß sind, ist auch ein „Normalarbeitsverhältnis“, das durch SGB-II-Leistungen flankiert wird, denkbar.

³³ Durchgängige Beschäftigung über fünf Jahre in einem Betrieb ist allerdings ein recht strenges Kriterium für ein „Normalarbeitsverhältnis“: Das BSV kann auch vonseiten des Beschäftigten unterbrochen werden. Beschränkte man sich, was die Kontinuität angeht, auf Nicht-Befristung, wäre ein höherer Anteil der Beschäftigten (einen Teil der Zeit) in einem NAV. In Querschnittsauswertungen wird häufig so vorgegangen. Die hier zugrunde liegenden Längsschnittdaten ermöglichen aber, sicherzustellen, dass die bei Unbefristung unterstellte Kontinuität auch tatsächlich besteht.

³⁴ Vgl. Alda 2005: 259. Die Werte liegen dort höher, weil eine andere Sampleabgrenzung benutzt wird.

beschäftigt“ bezeichnet. Es handelt sich um 54,4% der Erwerbstätigen bzw. 51,0% der Beobachtungspersonen.

Differenzierung nach Alter und Geschlecht

In Tabelle 9 zeigt sich, dass die Verteilungen, die oben im Gesamtdurchschnitt berichtet wurden, in hohem Maße alters- und geschlechtsspezifisch sind. Die frühe Erwerbsphase ist besonders durch den hohen Anteil der betrieblichen Ausbildung (Männer: 12,4%, Frauen: 11,0%) an den Verläufen gekennzeichnet, aber auch Praktika und Beschäftigungen mit sonstigem Status (hier z.B. Werkstudium) sind, anders als in der mittleren und späten Erwerbsphase, wahrnehmbar. Von einer „Generation Praktikum“ kann man angesichts eines Zeitanteils von 0,6% (Männer) bzw. 0,9% (Frauen) der Zeit in Beschäftigung allerdings nicht sprechen.

Svp. Teilzeitbeschäftigung liegt im Zeitanteil bei jungen Männern (7,7%) über dem Niveau älterer Kohorten, bei jungen Frauen ist sie mit 18,2% noch deutlich weniger relevant als bei Frauen der mittleren (38,1%) und späten (33,7%) Erwerbsphase. Insgesamt sind Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der frühen Erwerbsphase noch deutlich weniger ausgeprägt als in späteren Phasen, wenn sich auch ein höherer Anteil sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in Vollzeit bei den Männern (58,1% zu 41,8%) und geringfügiger Beschäftigung bei den Frauen (16,3% zu 23,9%) bereits andeutet. Diese Tendenzen stehen vermutlich mit Familiengründung in Zusammenhang, die bei einem nicht geringen Anteil der Frauen bereits in dem Alter erfolgt, das hier zur frühen Erwerbsphase gezählt wird (vgl. Pötzsch 2012: 13). Der geschlechtsspezifische Einfluss von Sorgearbeit im Haushalt auf den Erwerbsverlauf scheint, wie im Folgenden zu sehen sein wird, im weiteren Erwerbsverlauf weiter zuzunehmen.³⁵

In der Haupterwerbsphase spielen nur die drei Beschäftigungsformen svp. Vollzeit, svp. Teilzeit und geringfügige Beschäftigung eine Rolle. Ausbildung, Praktika und sonstige Beschäftigungen kommen für die meisten offensichtlich nicht mehr, Altersteilzeit grundsätzlich noch nicht in Frage. Die Geschlechterunterschiede sind hier besonders stark ausgeprägt. Bei den männlichen Erwerbspersonen lässt sich für svp. Beschäftigung in Vollzeit ein Zeitanteil von 84,7% an der Gesamtbeschäftigungszeit beobachten. Dies ist über alle Gruppen hinweg ein Höchstwert. Bei den Frauen sinkt der entsprechende Zeitanteil von Altersgruppe zu Altersgruppe. In der Haupterwerbsphase liegt er nur bei 39,7%. Beinahe gleich lang ist die svp. Teilzeitbeschäftigung mit 38,1% (bei Männern hingegen nur 7,0%) der Zeit in Beschäftigung. Auch

³⁵ Zu beachten ist jedoch, dass bei den Beobachtungspersonen der Haupterwerbsphase eine andere Kohorte untersucht wird. Es handelt sich *nicht* um eine Weiterführung der untersuchten Verläufe in einem späteren Zeitraum. Die in der Tabelle zu beobachtenden Veränderungen über Altersstufen hinweg taugen nur bedingt als Vorhersage für die Jüngeren: Präferenzen und Umstände werden mit Sicherheit andere sein.

geringfügige Beschäftigung ist mit 21,0% Zeitanteil relevant (wenn auch etwas weniger als bei Frauen der frühen und späten Erwerbsphase).³⁶

Zu den drei in der Haupterwerbsphase relevanten Erwerbsformen kommt in der späten Erwerbsphase die Altersteilzeit hinzu. Sie macht bei Männern durchschnittlich einen Anteil von 7,2%, bei Frauen von 5,5% der Beschäftigungszeit aus. Dies kompensiert bzw. erklärt ein Stück weit den deutlich geringeren Zeitanteil von svp. Vollzeit-Beschäftigung „ohne besondere Merkmale“ in der späten Erwerbsphase. (Bei Männern immerhin um gut 10% weniger als in der Haupterwerbsphase.) Geschlechterunterschiede sind in dieser Lebensphase gegenüber der Haupterwerbsphase zwar geringer, bleiben mit Blick auf sozialversicherungspflichtige und geringfügige Beschäftigung aber dennoch sehr ausgeprägt. Der Zeitanteil der geringfügigen Beschäftigung ist bei den älteren Frauen mit 24,0% quasi derselbe wie bei den jungen Frauen (23,9%). Bei den älteren Männern liegt er mit 11,5% niedriger als bei Männern in der frühen Erwerbsphase, aber doch deutlich höher als bei Männern in der Haupterwerbsphase.

Oben war schon gezeigt worden, dass ein Teil der Beobachtungspersonen einen Teil der Zeit in mehreren Beschäftigungsverhältnissen arbeiten. Bricht man es auf die Kategorien Geschlecht und Altersgruppe herunter, sind Zweitjobs tendenziell öfter bei Frauen und in der Haupterwerbsphase anzutreffen. Frauen in der Haupterwerbsphase sind durchschnittlich für 6,8% ihrer Beschäftigungszeit in einem svp. und einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis gleichzeitig, und zusätzlich noch einmal für 1,1% der Zeit in mehreren geringfügigen. Bei Männern in der Haupterwerbsphase sind es 4,9% bzw. 0,2% der Zeit. Mehrere geringfügige BSV sind nach der Erwerbseinstiegsphase also bei Frauen deutlich mehr als bei Männern anzutreffen (s.o.), während sich die Kombination eines svp. und eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses gleicher verteilt. Die Kombination einer Ausbildung mit einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis kommt nur in der frühen Erwerbsphase vor, und zwar gleich lang bei Männern wie bei Frauen. Die Zeitanteile bewegen sich insgesamt zwar auf einem recht niedrigen Niveau, wenn man die Kombinationen aber kumuliert, ergibt sich, dass in der Haupterwerbsphase 5,1% der Beschäftigungszeit von Männern und 7,9% der von Frauen in mehreren Beschäftigungsverhältnissen gearbeitet wird (in der frühen und späten Erwerbsphase sind die Zeitanteile etwas geringer, mit einem Minimum bei älteren Männern: 3,8%).³⁷

³⁶ Es wird an dieser Stelle nicht zwischen West- und Ostdeutschland unterschieden (hierfür s.u.). Würde man dies tun, ergäbe sich für Frauen in Westdeutschland ein noch einmal höherer Anteil an Teilzeit, für Frauen in Ostdeutschland ein geringerer. Der Wunsch nach Erwerbstätigkeit ist bei ostdeutschen Frauen tendenziell stärker ausgeprägt (Holst/Wieber 2014).

³⁷ Weitere denkbare Kombinationen haben sich als quantitativ nicht relevant herausgestellt.

Tabelle 8: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Geschlecht, Deutschland, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht		Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
<i>Typ der Beschäftigung</i>								
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Vollzeit		57,3	58,1	41,8	84,7	39,7	74,3	36,1
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Teilzeit		18,9	7,7	18,2	7,0	38,1	6,0	33,7
Ausbildung		3,6	12,4	11,0	0,2	0,2	0,0	0,0
Altersteilzeit		1,3	0,0	0,0	0,0	0,0	7,2	5,5
Geringfügig beschäftigt		16,5	16,3	23,9	6,9	21,0	11,5	24,0
Praktikum		0,3	0,6	0,9	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status		0,9	3,0	2,5	0,2	0,1	0,1	0,1
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>								
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		4,9	3,3	4,3	4,9	6,8	3,5	4,9
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,7	0,4	0,8	0,2	1,1	0,3	1,2
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig eine geringfügiges BSV		0,2	0,6	0,6	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Weitere atypische Merkmale</i>								
Teilzeitbeschäftigung		36,0	25,6	43,0	13,7	58,0	20,1	60,1
Befristete Beschäftigung		11,2	20,8	22,0	6,6	8,6	4,6	5,1
Leiharbeit		2,1	4,3	1,8	2,5	1,2	1,8	0,7
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		6,8	6,8	7,8	6,4	7,4	5,6	6,0

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Atypische Beschäftigung scheint nicht nur mit Blick auf Teilzeit eine geschlechtsspezifische Prägung zu haben. Frauen aller Altersgruppen sind auch länger befristet beschäftigt und beziehen länger ergänzende Leistungen. Männer hingegen sind durchweg länger in Leiharbeit. Hier sind Brancheneffekte zu vermuten, z.B. arbeiten Männer häufiger in der Industrie, wo sich Leiharbeit zur Bearbeitung von Auftragsspitzen (aber auch Organisationsmodus für Randbelegschaften) ausgebreitet hat.

Befristete Beschäftigung und Leiharbeit stellen sich in den Daten nicht nur als geschlechts-, sondern auch als altersspezifisch dar. Sie werden für beide Geschlechter kontinuierlich und deutlich weniger von Altersgruppe zu Altersgruppe. Es könnte aber sein, dass diese z.T. erst in den letzten Jahren verstärkt auftretenden Beschäftigungsformen (vgl. Cröß-

mann/Schüller 2016: 134, Tab. 4) zukünftig mehr von älteren Erwerbspersonen angenommen oder ihnen zugemutet werden. Auch der ergänzende Leistungsbezug nimmt mit höherem Alter etwas ab. Nur Teilzeit bei den Frauen nimmt mit der Altersgruppe *kontinuierlich* zu, bei den Männern ist die Verteilung „U-förmig“.

Durchgehend im selben Betrieb und ohne atypische Merkmale (auch nicht in Teilzeit) beschäftigt sind in der frühen Erwerbsphase nur sehr wenige: 11,3% der jungen Männer, 6,3% der jungen Frauen (die mindestens einmal beschäftigt sind). Von den Männern in der mittleren und späten Erwerbsphase sind es jeweils über 40%, bei den Frauen 17,0 bzw. 19,3%. Das hier angelegte, strenge Kriterium des „dauerhaften Normalarbeitsverhältnisses“ wird also eher von den Verläufen von Männern erfüllt.

Stabil, also die ganze Beobachtungszeit über beschäftigt, sind in allen Altersgruppen eher Männer als Frauen. (In der jüngsten Altersgruppe sind es 24,6% der Männer, und 20,3% der Frauen. In dieser Altersgruppe ist eine durchgehende Beschäftigung ausbildungsbedingt aber auch längst nicht von allen gewünscht.) Der größte Abstand lässt sich in der Haupterwerbsphase beobachten, dort sind unter den (mindestens einmal erwerbstätigen) Männern 8,2% mehr stabil beschäftigt als unter den Frauen (57,8% bzw. 49,6%). In der späten Erwerbsphase schrumpft dieser Abstand auf 1,1 Prozentpunkte (Männer 55,8%, Frauen 54,7%). Sicher, also 90% der Beobachtungszeit beschäftigt sind in der Haupterwerbsphase 66,2% der Männer und 59,0 der Frauen.

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

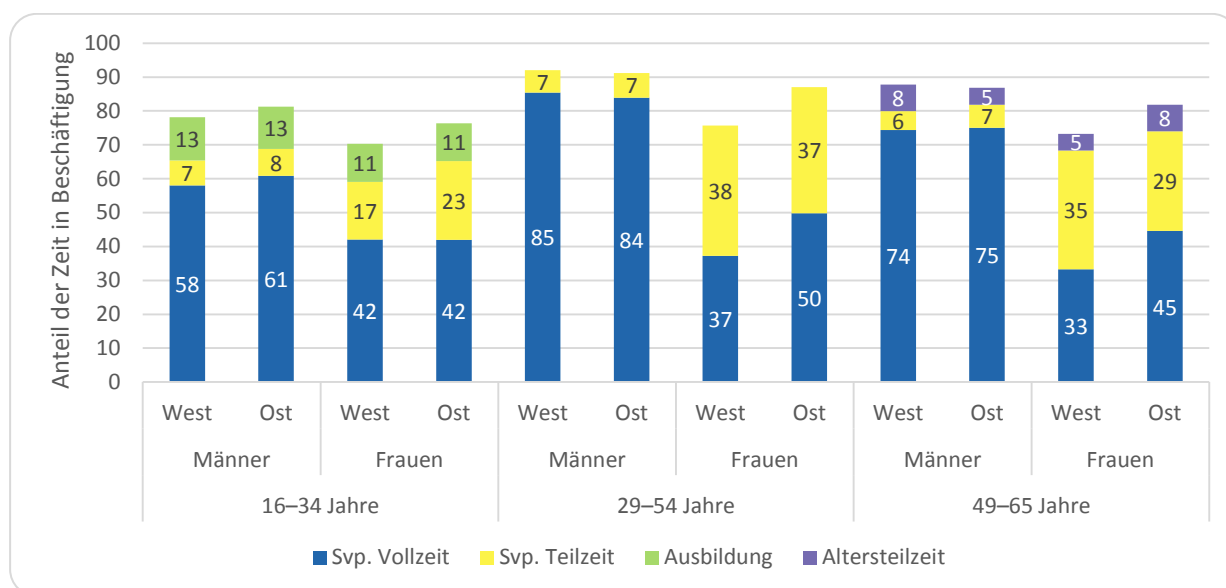
In der Erwerbseinstiegsphase verbringen Männer im Osten im Vergleich zum Westen mehr Zeit in sozialversicherungspflichtiger Vollzeitbeschäftigung (60,9% bzw. 58,1%), bei jungen Frauen sind die Zeitanteile identisch (42,0%). Für Männer in der Haupterwerbsphase liegen sie in beiden Landesteilen dann beträchtlich höher, bei 83,9% bzw. 85,5%, wobei sich die Relation umkehrt (nun um 1,5%-Pkt. mehr im Westen). Bei Frauen in der Haupterwerbsphase liegt der Zeitanteil im Osten mit 49,8% um fast 7,8 Prozentpunkte über dem der frühen Erwerbsphase, im Westen hingegen um 4,7 Prozentpunkte darunter: 37,3%. Der relative Abstand zwischen Frauen in Ost und West ist somit in der frühen Erwerbsphase null, in der Haupterwerbsphase aber 12,6 Prozentpunkte. In der späten Erwerbsphase liegt er geringfügig niedriger (11,4%-Pkt.). Diese Zahlen verdeutlichen die Divergenz der Erwerbsverläufe von Frauen in Ost und West.

Frauen in Ostdeutschland verbringen in der frühen Erwerbsphase deutlich mehr Beschäftigungszeit in svp. Teilzeit als im Westen (23,2% bzw. 17,0%), in der mittleren Erwerbsphase aber etwas weniger (37,2% bzw. 38,4%) und in der späten viel weniger Zeit (29,4% bzw. 35,0%). Männer im Osten arbeiten etwas mehr in svp. Teilzeit als Männer im Westen, die

Anteile an der Beschäftigungszeit sind deutlich geringer als die der Frauen, machen aber immerhin auch zwischen 5,6% (ältere Männer, Westen) und 7,9% (jüngere Männer, Osten) aus.

Der Zeitanteil betrieblicher Ausbildung ist im Westen und Osten fast gleich. Er konzentriert sich auf die frühe Erwerbsphase: Dort macht er bei den Männern 12,8% (West) bzw. 12,5% (Ost) aus, bei den Frauen 11,3% (West) bzw. 11,2% (Ost). Altersteilzeit wird bei den Männern im Westen (7,9% bzw. 5,0%) und bei den Frauen im Osten (5,0% bzw. 7,8%) stärker in Anspruch genommen, im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigungszeit gesehen.

Abbildung 2: Sozialversicherungspflichtige Hauptbeschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Zum besseren Überblick fasst Abbildung 2 die vier Kategorien sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung zusammen. Es zeigt sich, dass die insgesamt svp. Beschäftigung in der frühen Erwerbsphase in Ostdeutschland prävalenter ist als im Westen (Männer: West 78,2%, Ost 81,3%; Frauen West 70,3; Ost 76,4%). Bei Männern in der mittleren (West 92,0%, Ost 91,2%) und späten (West 79,9%, Ost 81,8%) Erwerbsphase sind die Zeiteinteile etwa ausgeglichen und, im Vergleich zu Frauen, höher. Zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland ist allerdings noch einmal ein deutlicher Unterschied zugunsten ostdeutscher Frauen sichtbar (mittlere Erwerbsphase: West 75,7%, Ost 87,0%; späte Erwerbsphase: West 68,3%, Ost 74,0%). Die wird von dem Umstand, dass der Teilzeitanteil im Westen höher ist, noch weiter akzentuiert.

Insgesamt wird im Westen mehr in geringfügiger Beschäftigung gearbeitet als im Osten. Deutlich mehr bei Frauen in der mittleren (11,6%-Pkt. Unterschied) und späten Erwerbsphase (8,8%-Pkt. Unterschied), aber auch schon in der frühen (6,1%-Pkt. Unterschied). Junge Männer arbeiten im Westen mehr (um 2,8%-Pkt.) in geringfügiger Beschäftigung als im Osten.

In der mittleren und späten Erwerbsphase sind es dann im Osten etwas mehr (jeweils um 0,6%-Pkt.). Praktika sind in beiden Landesteilen nur in der frühen Erwerbsphase verbreitet, im Westen sind sie dabei häufiger: Männer (0,7%) und Frauen (1,0%) im Westen weisen jeweils größere Zeitanteile in Praktika als Hauptbeschäftigung auf als Männer bzw. Frauen im Osten (0,4% bzw. 0,6%). Insgesamt bleiben die Zeitanteile allerdings immer auf sehr niedrigem Niveau. Zeiten in sonstigen Beschäftigungsformen verhalten sich ähnlich wie Praktika.

Tabelle 9: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region, Männer, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Typ der Beschäftigung</i>							
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Vollzeit		58,1	60,9	85,5	83,9	74,3	75,1
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Teilzeit		7,3	7,9	6,6	7,3	5,6	6,7
Ausbildung		12,8	12,5	0,2	0,1	0,0	0,0
Altersteilzeit		0,0	0,0	0,0	0,0	7,9	5,0
Geringfügig beschäftigt		16,5	13,7	6,6	7,2	11,3	11,9
Praktikum		0,7	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status		3,0	1,8	0,2	0,1	0,1	0,1
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>							
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		3,8	1,5	5,7	1,7	4,1	1,5
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,4	0,3	0,2	0,2	0,3	0,3
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig eine geringfügiges BSV		0,7	0,3	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Weitere atypische Merkmale</i>							
Teilzeitbeschäftigung		25,4	22,2	12,9	14,2	19,7	20,5
Befristete Beschäftigung		20,5	19,5	6,1	7,0	4,2	5,5
Leiharbeit		4,1	4,7	2,3	3,0	1,6	2,6
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		5,6	11,0	5,3	10,1	4,5	9,1

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Tabelle 10: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region, Frauen, 2009–2014 (%)

Erwerbsform	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Typ der Beschäftigung</i>							
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Vollzeit		42,0	42,0	37,3	49,8	33,2	44,6
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt o.b.M. in Teilzeit		17,0	23,2	38,4	37,2	35,0	29,4
Ausbildung		11,3	11,2	0,3	0,1	0,0	0,0
Altersteilzeit		0,0	0,0	0,0	0,0	5,0	7,8
Geringfügig beschäftigt		24,8	18,7	23,2	11,6	26,1	17,3
Praktikum		1,0	0,6	0,0	0,0	0,0	0,0
Beschäftigt mit sonstigem Status		2,3	1,7	0,1	0,1	0,0	0,1
<i>Kombination mit geringfügiger Nebenbeschäftigung</i>							
Parallel ein svp. und (mindestens) ein geringfügiges BSV		4,8	2,4	7,6	3,3	5,6	2,3
Parallel (mindestens) zwei geringfügige BSV		0,8	0,5	1,3	0,7	1,3	1,0
Ein Ausbildungsverhältnis und gleichzeitig eine geringfügiges BSV		0,7	0,3	0,0	0,0	0,0	0,0
<i>Weitere atypische Merkmale</i>							
Teilzeitbeschäftigung		42,6	42,5	60,4	48,5	63,2	51,0
Befristete Beschäftigung		21,4	23,0	8,5	8,6	4,8	5,9
Leiharbeit		1,7	1,8	1,2	1,1	0,7	0,7
Ergänzung durch Leistungsbezug (SGB III oder SGB II)		6,6	12,4	6,4	10,9	5,0	9,5

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Eine Kumulation mehrerer Beschäftigungsverhältnisse ist bei Beobachtungspersonen in Westdeutschland durchweg häufiger anzutreffen als in Ostdeutschland. So haben Männer in der Haupterwerbsphase im Westen zu 5,7% ihrer Beschäftigungszeit ein svp. und ein geringfügiges BSV inne, während es bei Männern im Osten nur 1,7% der Zeit sind. Bei Frauen (Haupterwerbsphase) betrifft diese Kombination 7,6% (West) und 3,3% (Ost) der Zeit, der Abstand ist mit 4,3 Prozentpunkten also noch größer. Hinzu kommt, dass Frauen im Westen länger als im Osten in mehreren geringfügigen BSV tätig sind, dies betrifft im Westen 1,3% und im Osten 0,7% der Zeit in der mittleren Erwerbsphase. Auch Ausbildung wird im Westen für einen größeren Anteil der Beschäftigungszeit mit geringfügiger Beschäftigung flankiert.

Mit Blick auf atypische Merkmale der Hauptbeschäftigung ist in Westdeutschland ein deutlich höherer Zeitanteil in Teilzeitbeschäftigung auszumachen, und zwar bei Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase und in geringerem Maße auch bei Männern der frühen Erwerbsphase. Männer ab der Haupterwerbsphase sind dagegen im Osten (14,2%) etwas länger in Teilzeit beschäftigt im Vergleich zum Westen (12,9%).

Befristete Beschäftigung nimmt im Osten insgesamt einen etwas größeren Platz ein als im Westen, größenordnungsmäßig um etwa einen Prozentpunkt mehr der Beschäftigungszeit. Ausnahmen sind hier nur die jungen Männer, sie sind im Westen etwas länger in befristeter Beschäftigung als im Osten, außerdem Frauen in der Haupterwerbsphase, die in beiden Landesteilen gleich viel Zeit befristet verbringen (8,5% und 8,6%).

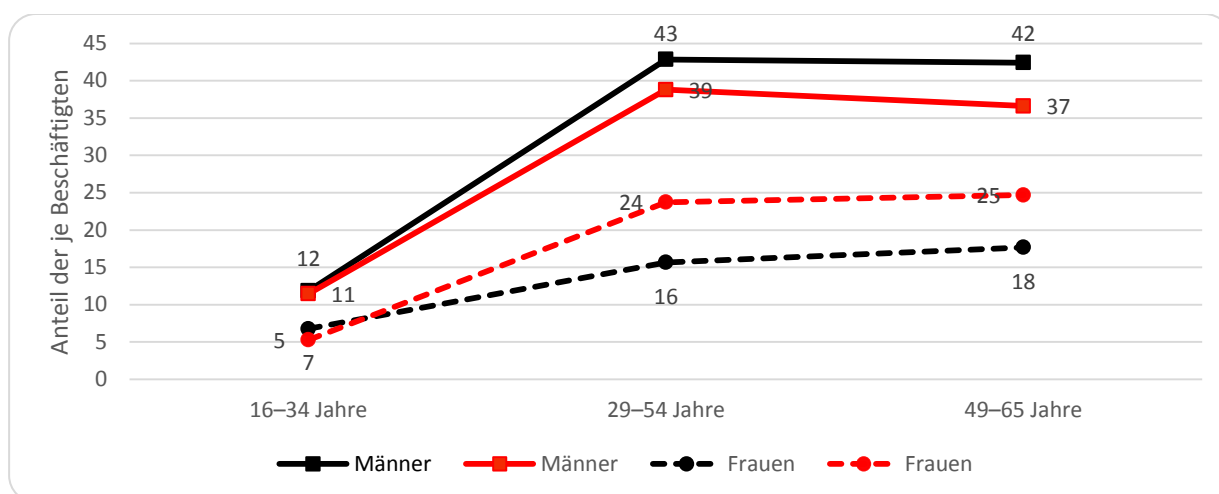
Leiharbeit ist bei Frauen in West und Ost gleich, d.h. sehr wenig, verbreitet. Bei den Männern sind die Zeitanteile im Osten in allen Erwerbsphasen höher. Der absolute und relative Abstand steigt von Altersgruppe zu Altersgruppe, während die Zeitanteile insgesamt sinken. Während junge Männer im Osten in der frühen Erwerbsphase zu 4,7% der Beschäftigungszeit in Leiharbeit tätig sind, sind es unter denen in der späten Erwerbsphase 2,6%.

Untersucht man nun auch im West-Ost-Vergleich die Kombination von durchgehender Beschäftigung beim selben Arbeitgeber in Abwesenheit atypischer Merkmale, so differenziert sich dieses stark von Erwerbsphase zu Erwerbsphase aus, und zwar gegenläufig zwischen den Geschlechtern. Männer im Osten geraten von anfänglicher Gleichheit mit Männern im Westen immer stärker ins Hintertreffen: Liegen die Anteile der jungen Männern bei 11,8% (West) und 11,5% (Ost), erreichen sie in der mittleren Erwerbsphase 42,9% bzw. 38,8% und in der späten 42,4% bzw. 36,6%. Frauen im Westen hingegen verlieren ihren anfänglichen kleinen Vorsprung: Für sie steigt der Anteil zwar von anfänglich 6,8% auf 15,7% und dann 17,7% in der späten Erwerbsphase. Für Frauen in Ostdeutschland steigert sich der Anteil in „dauerhaftem Normalarbeitsverhältnis“ aber viel deutlicher von 5,3% auf 23,7% und dann 24,7%. Für Unterschiede zwischen den Geschlechtern *innerhalb* der Regionen bedeutet dies jeweils einen steilen Anstieg von der frühen zur mittleren Erwerbsphase und einen leichten Rückgang in der späten. Die Anteile von Männern und Frauen liegen in Ostdeutschland näher zusammen als in Westdeutschland (Abbildung 3).

In Bezug auf die Stabilität (bzw. Sicherheit) von Beschäftigung gilt insgesamt die Regel, dass sie im Westen höher ist als im Osten und für Männer höher als für Frauen (Abbildung 4). Ausnahmen von dieser Regel sind junge Männer, von denen in Ostdeutschland ein marginal größerer Anteil (der mindestens einmal Erwerbstätigen) zu 90% der Beobachtungszeit („sicher“) beschäftigt ist als in Westdeutschland. Der Anteil der zu 100% der Zeit („stabil“) beschäftigten jungen Männer liegt allerdings in Westdeutschland marginal höher (Abstände jeweils kleiner als 1%-Pkt.). Eine nicht ganz so marginale Ausnahme betrifft Frauen der mittleren Erwerbsphase: Von ihnen sind im Osten 55,8% stabil und 65,6% sicher beschäftigt, im

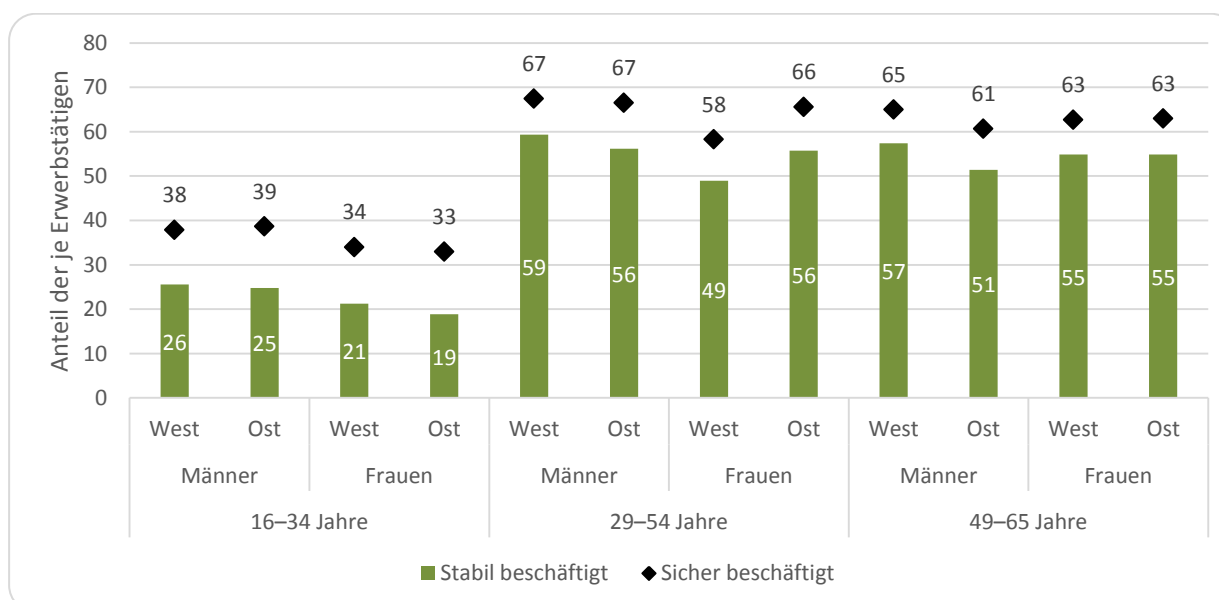
Westen aber nur 48,9 bzw. 58,3%. In der späten Erwerbsphase liegen Frauen in beiden Regionen gleichauf bei 55% (stabil) bzw. 63% (sicher). Bei den Männern ist der Vorsprung Westdeutschlands in der späten Erwerbsphase recht groß: Von ihnen sind 4,0% mehr stabil und 4,4% mehr sicher beschäftigt als im Osten.

Abbildung 3: Dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Abbildung 4: Stabile und sichere Beschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

2.3 Kontinuität

Der folgende Abschnitt untersucht Flexibilität oder, negativ gewendet, „Unruhe“ in Erwerbsverläufen, ganz gleich ob sie sich auf Wunsch von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern einstellt.

Kontinuität kann sowohl über Dauern von Zuständen als auch über Häufigkeiten von Phänomenen untersucht werden. In Tabelle 12 wird dargestellt, wie häufig verschiedene Phänomene in den Erwerbsverläufen der Beobachtungspersonen durchschnittlich vorkommen. Neben Meldelücken, Beschäftigungsverhältnissen und Leistungsbezugsphasen werden auch direkte Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, Betriebswechsel und die Anzahl verschiedener Arbeitgeber betrachtet. Tabelle 13 gibt an, bei welchem Anteil der Beobachtungspersonen diese Phänomene überhaupt vorkommen.

Mit Blick auf Meldelücken zeigt sich, dass bei einer durchschnittlichen Häufigkeit von 0,9 Meldelücken nur die jüngeren Beobachtungspersonen überdurchschnittlich viele nicht gemeldete Phasen aufweisen, mit bei Männern 1,3 und bei Frauen 1,4 Meldelücken. Die Anzahl verschiedener Beschäftigungsverhältnisse liegt im Durchschnitt des gesamten Samples bei 1,9 in den fünf Beobachtungsjahren. Für die Jüngeren zeigen sich höhere Anzahlen von Beschäftigungsverhältnissen als für ältere Erwerbstätige. Innerhalb der Altersgruppen unterscheiden sich die Werte kaum zwischen den Geschlechtern. In der Einstiegsphase sind 2,6 (Männer) bzw. 2,5 (Frauen) verschiedene Beschäftigungsverhältnisse der Mittelwert, in der Haupterwerbsphase jeweils 1,7, in der späten Erwerbsphase jeweils 1,4. Auch Leistungsbezüge nehmen von Altersgruppe zu Altersgruppe ab, allerdings von einem niedrigeren Niveau aus und deutlich langsamer als Beschäftigungsverhältnisse. Auch hier sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht bedeutend.

Tabelle 11: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf ³⁸	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre		
	Geschlecht	Alle	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Meldelücken		0,9	1,3	1,4	0,6	0,7	0,7	0,7
Beschäftigungsverhältnisse		1,9	2,6	2,5	1,7	1,7	1,4	1,4
Leistungsbezüge		0,6	0,7	0,7	0,5	0,5	0,5	0,4
Wechsel von Arbeitslosigkeit i. Beschäftigung ³⁹		0,3	0,6	0,4	0,4	0,3	0,3	0,2
Wechsel von Beschäftigung i. Arbeitslosigkeit		0,3	0,5	0,4	0,4	0,3	0,3	0,2
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>								
Betriebswechsel, auch indirekte		1,0	1,5	1,5	0,9	0,9	0,5	0,5
Betriebswechsel, direkte		0,8	1,1	1,2	0,7	0,7	0,4	0,4
Verschiedene Betriebe insg.		2,0	2,5	2,5	1,9	1,9	1,6	1,6

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

³⁸ Anders als bei Prozentanteilen kann es bei gezählten Häufigkeiten sein, dass die Länge des zugrunde gelegten Zeitfensters eine Rolle spielt: Je länger die Beobachtung, desto größer tendenziell die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Phänomens. Um Irreführung zu vermeiden, sei hier aber angemerkt, dass die mittlere Erwerbsphase, so wie sie hier gemessen ist, biographisch zwar länger ist als die späte Erwerbsphase, dass aber der Beobachtungszeitraum für alle Personen, mit einer Länge von drei Jahren, exakt der gleiche ist.

³⁹ Es handelt sich bei dieser (und bei der folgenden) Kennzahl um eher *direkte* Wechsel: Zwischen Enddatum der Beschäftigung (bzw. Arbeitslosigkeit) und Beginndatum der Arbeitslosigkeit (bzw. Beschäftigung) liegt nicht mehr als ein Monat. Phasen der Inaktivität oder Meldelücken können eingebettet sein.

Das Muster der abnehmenden Fluktuation zeigt sich auch mit Blick auf (direkte) Wechsel zwischen (beschäftigungsloser) Arbeitslosigkeit und Beschäftigung (mit oder ohne Arbeitsmeldung). Gemessen an der Anzahl der Übergänge liegt diese Fluktuation bei Jüngeren höher als bei Personen mittleren Alters, und bei diesen wiederum höher als bei Älteren. Auch der Anteil der Betroffenen sinkt von Altersgruppe zu Altersgruppe (Tabelle 12). Ferner zeigt sich ein Geschlechterunterschied: Für Männer lässt sich in jeder Altersgruppe eine größere Anzahl von Übergängen feststellen als für Frauen. Auch der Anteil der Männer, die betroffen sind, liegt pro Altersgruppe stets höher (Tabelle 13).⁴⁰

Das Verhältnis zwischen Wechseln in und aus Arbeitslosigkeit ist jeweils etwa ausgeglichen. Wäre es das nicht, würde das für eine Verschiebung zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit im Aggregat sprechen. In Tabelle 13 sind insb. für die späte Erwerbsphase etwas mehr Personen auszumachen, die in Beschäftigung wechseln als in Arbeitslosigkeit. Dies deutet auf eine Zunahme der Beschäftigung im Beobachtungszeitraum hin.⁴¹

Tabelle 12: Anteil der von ausgewählten Phänomenen Betroffenen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%)

Kennzahl	Alter	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht	Alle	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Meldelücken		48,7	64,8	70,7	35,9	43,3	42,8	43,5
Beschäftigungsverhältnisse		93,7	96,0	93,5	94,7	94,0	90,0	91,1
Leistungsbezüge		31,7	38,2	38,3	29,5	28,7	30,4	26,6
Wechsel von Beschäftigung in Arbeitslosigkeit (ohne Beschäftigung)		18,6	28,6	23,6	18,7	15,5	13,3	10,0
Wechsel von Arbeitslosigkeit (ohne Beschäftigung) in Beschäftigung		19,2	27,7	23,0	19,2	15,7	16,4	12,8
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig waren</i>								
Betriebswechsel, auch indirekte		44,3	61,2	63,7	39,0	41,5	28,3	27,6
Betriebswechsel, direkte		37,5	50,3	52,7	34,2	35,7	23,6	23,3
Verschiedene Betriebe insg.		49,7	64,5	67,4	45,0	48,6	33,0	33,9

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Wechsel zwischen Betrieben, ob nach einer längeren Suchphase oder direkt (innerhalb von drei Monaten) nach Verlassen der ehemaligen Arbeitsstelle, sind bei Älteren seltener, ebenso

⁴⁰ Es ist allerdings möglich, dass Frauen ebenso viele oder mehr Wechsel aufweisen, wenn man eingebettete Phasen der Abwesenheit vom Arbeitsmarkt von mehr als einem Monat mitberücksichtigt.

⁴¹ Die Differenz könnte aber auch auf eine höhere Rate von indirekten Wechseln, also mit eingebetteter Inaktivität oder Meldelücken zurückzuführen sein. Die Interpretation steigender Beschäftigung ist aber durchaus konsistent mit Ergebnissen weiterer Arbeitsmarktberichterstattung.

die Anzahl der verschiedenen Betriebe im Beobachtungszeitraum. Letztere ergibt sich aus aufeinander folgenden und parallelen Beschäftigungsverhältnissen in verschiedenen Betrieben.⁴² Es sind bei diesen Kennzahlen zur Mobilität leichte Geschlechterunterschiede zu sehen: Ein größerer Anteil der Frauen in der frühen und mittleren Erwerbsphase ist überbetrieblich mobil im Vergleich zu Männern, in der späten wechseln Männer etwas häufiger den Betrieb.

Die durchschnittliche Fluktuation (Tabelle 12) lässt sich (per Division) auf die Gruppe der Betroffenen (Tabelle 13) beziehen. Es wird dann deutlich, dass sich in der Haupterwerbsphase die Mobilität bei Frauen etwas mehr verteilt als bei Männern, d.h. dass jene Männer, die den Betrieb wechseln, dies häufiger tun als Frauen, die den Betrieb wechseln. In der späten Erwerbsphase hingegen ist die Mobilitäts*intensität* betriebswechselnder Frauen etwas höher. So gesehen ist auch in allen Altersgruppen die Anzahl der Betriebe, in denen gearbeitet wurde, bei (betroffenen) Männern leicht höher. Insgesamt nehmen sich aber beim Thema Kontinuität die Geschlechterunterschiede als vergleichsweise geringfügig aus.

Es wird nun, aggregiert für alle Beobachtungspersonen, ein genauerer Blick auf die Häufigkeitsverteilungen der Phänomene geworfen. Dass die Gruppe mit hoher Fluktuation so klein ist, darf andererseits nicht darüber hinwegtäuschen, dass nach fünf Jahren der Beobachtung insgesamt fast die Hälfte der Beobachteten in mehr als einem Betrieb gearbeitet bzw. zwei oder mehr Beschäftigungsverhältnisse innegehabt haben. Man könnte also, grob gesagt, von drei Gruppen von Verläufen sprechen: Eine Gruppe mit Kontinuität, etwa die Hälfte der Beobachtungspersonen, eine mit wenigen, aber subjektiv vermutlich durchaus signifikanten Ereignissen, und eine sehr kleine Gruppe mit äußerst hoher Flexibilität bzw. Unruhe in den Verläufen.

Abbildung 5 gibt die Anteile der untersuchten Personen wieder, je nach Häufigkeit, mit der ein Phänomen in den Sequenzen auftaucht: keinmal, einmal, ..., fünfmal oder mehr. Im oberen Teil der Abbildung beziehen sich Kennzahlen auf das gesamte Sample, im unteren nur auf die mindestens einmal erwerbstätigen.⁴³ Es besteht eine starke Konzentration auf niedrige Anzahlen: In den meisten Fällen kommen die beobachteten Phänomene in den Sequenzen nicht oder nur einmal vor. Darüber nimmt die Häufigkeit bei allen Kennzahlen stark ab. Nur die wenigsten Sequenzen, je nach Kennzahl zwischen 0,9% und 6,4%, weisen Phänomene fünfmal oder häufiger auf. Das heißt, dass es eher kleine Gruppen von Beobachtungspersonen gibt, die in den Jahren zwischen 2009 und 2014 fünfmal oder häufiger den Betrieb gewechselt, Leistungen bezogen oder zwischen Beschäftigungsverhältnissen gewechselt haben. Etwa ein

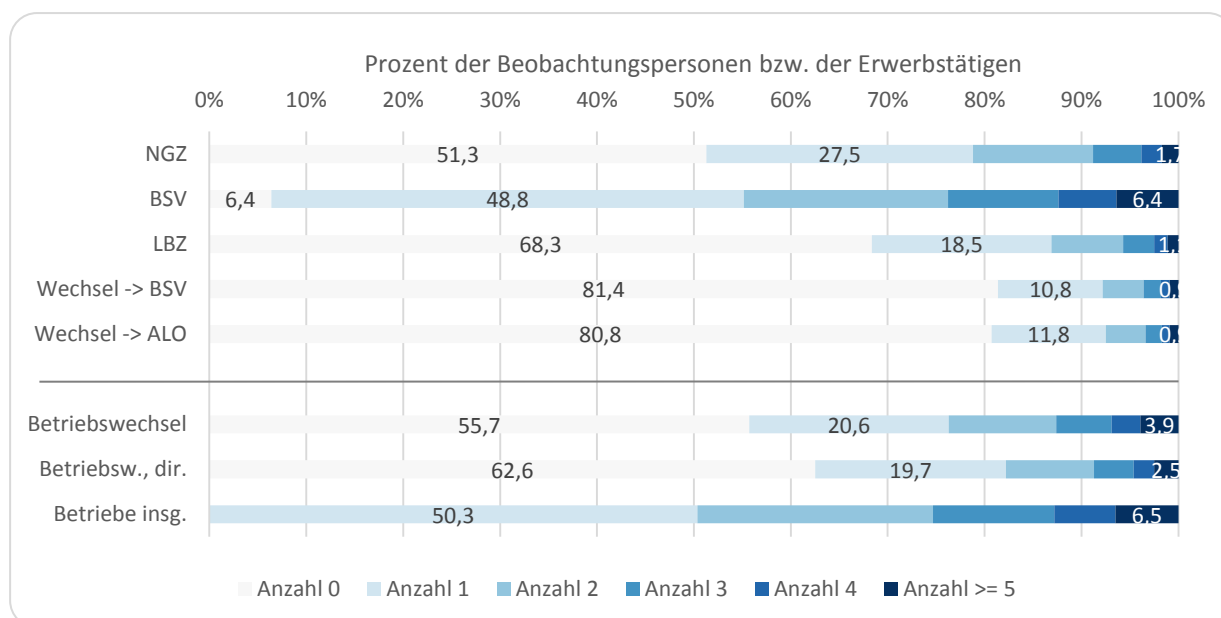
⁴² Diese Kennzahl trägt der Schwierigkeit der Umstellungen Rechnung, auch der, Gelerntes anzuwenden, weil ein Teil davon beim Wechsel stets obsolet wird. Sie steht aber auch für die Erfahrung, die sich durch das Arbeiten in verschiedenen Betrieben ansammelt.

⁴³ Für die Zahl der Betriebe insgesamt kann somit der Wert 0 nicht auftreten.

Prozent der Beobachtungspersonen haben fünfmal oder häufiger ihre Anstellung verloren und sind arbeitslos geworden, und haben ungefähr ebenso oft eine neue Beschäftigung gefunden.

Dass die Gruppe mit hoher Fluktuation so klein ist, darf andererseits nicht darüber hinwegtäuschen, dass nach fünf Jahren der Beobachtung insgesamt fast die Hälfte der Beobachteten in mehr als einem Betrieb gearbeitet bzw. zwei oder mehr Beschäftigungsverhältnisse innegehabt haben. Man könnte also, grob gesagt, von drei Gruppen von Verläufen sprechen: Eine Gruppe mit Kontinuität, etwa die Hälfte der Beobachtungspersonen, eine mit wenigen, aber subjektiv vermutlich durchaus signifikanten Ereignissen, und eine sehr kleine Gruppe mit äußerst hoher Flexibilität bzw. Unruhe in den Verläufen.⁴⁴

Abbildung 5: Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, Deutschland, 2009–2014 (%)⁴⁵



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Dauern

Die durchschnittliche Dauer eines Zustands steht in einem Zusammenhang mit der Häufigkeit seines Auftretens. Ist etwa die Zahl aufeinander folgender Beschäftigungsverhältnisse hoch, so kann das einzelne nicht lange andauern. Ist sie niedrig, dauern entweder die einzelnen

⁴⁴ Im Vergleich zwischen verschiedenen Kennzahlen fällt auf, dass die Werte oft in ähnlichen Größenordnungen liegen. Dass die Häufigkeitsverteilungen zwischen Kennzahlen, wie auch weiter oben die Durchschnittswerte und Anteile der Betroffenen, ähnlich sind, liegt daran, dass die gemessenen Gegenstände, obwohl sie unterschiedlich sind, in einem Zusammenhang stehen. Wer z.B. zwei Beschäftigungsverhältnisse aufweist, hat meist den Betrieb gewechselt, d.h. verschiedene Arbeitgeber gehabt. Möglicherweise war die Person zwischenzeitlich arbeitslos, weist also Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung (in beide Richtungen) auf und hat wahrscheinlich somit auch Leistungen bezogen.

⁴⁵ Betriebswechsel und die Anzahl der Arbeitgeber werden nur für die Personen ausgewertet, die mindestens einmal erwerbstätig sind.

Beschäftigungsverhältnisse, oder aber die Zwischenphasen ohne Beschäftigung sehr lange an. Das Folgende konzentriert sich auf Beschäftigungsverhältnisse, Leistungsbezugsphase und Meldelücken. Für jeden der drei Status existieren individuelle Fälle über die gesamte Spannweite von null Tagen bis hin zu (fast) der gesamten Beobachtungsperiode (1827 Tage). Die Streuung ist besonders hoch bei den Dauern von Beschäftigungsverhältnissen (s. Abbildung 10 im Anhang).⁴⁶

Die beobachteten Beschäftigungsverhältnisse dauern im (arithmetischen) Durchschnitt 996 Tage von 1827 möglichen im Beobachtungszeitraum, also etwa 33 Monate von insgesamt 60.⁴⁷ Leistungsbezugsphasen dauern im Schnitt 309 Tage, also etwas über zehn Monate lang, Meldelücken 736 Tage. Wenn über Personen also zeitweise keine Informationen vorliegen, handelt es sich häufig um recht lange, zusammenhängende Zeiträume von durchschnittlich zwei Jahren. Leistungsbezugsphasen haben insgesamt die kürzeste durchschnittliche Dauer, Beschäftigungsphasen die längste.

Tabelle 13: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (Tage)

Kennzahl	Alter	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht	Alle	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Beschäftigungsverhältnisse		996	638	614	1147	1098	1233	1236
Leistungsbezugsphasen		309	210	268	306	348	388	403
Nicht gemeldete Zeiträume		736	699	651	844	720	857	875

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Unterscheidet man nach Altersgruppen, so fällt auf, dass je älter die Beobachtungspersonen sind, desto höher ihre mittlere Verweildauer in einem Zustand ist. Dies bedeutet, dass sich Zustände seltener abwechseln, also mehr Stabilität besteht. Da in Fluktuation auch die Chance auf Ausgleich liegt, bedeutet dies ebenso, dass mit steigendem Alter Barrieren im Arbeitsmarkt höher werden: Wer in Beschäftigung ist, bleibt vermehrt in Beschäftigung, wer Leistungen bezieht, bezieht tendenziell länger Leistungen. Dies gilt insbesondere für Frauen: Während die Beschäftigungsverhältnisse und die nicht gemeldeten Zeiten bei Männern in der frühen und mittleren Erwerbsphase im Schnitt länger sind als bei Frauen, ist es in der späten Erwerbsphase umgekehrt. In Bezug auf Leistungsbezüge zeigt sich zudem, dass sie in allen Altersgruppen bei Frauen im Durchschnitt länger andauern.

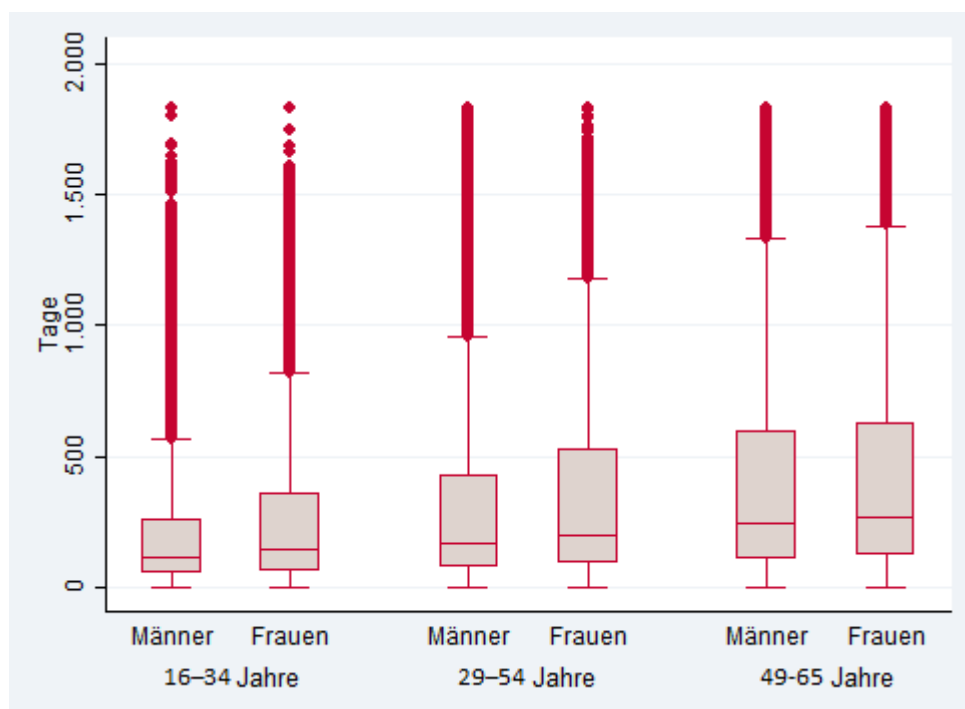
Beide Beobachtungen spiegeln sich auch in Abbildung 6 zur Leistungsbezugsdauer wider, wo die Mediane bei Frauen stets höher liegen als bei Männern, während sie sich zur älteren Kohorte hin bei beiden Geschlechtern immer mehr nach oben verschieben. Gleichzei-

⁴⁶ Aufgrund von Links- und Rechtszensierung stellen die berichteten Zahlen eine Untergrenze dar: Die beobachteten Zustände können für einen gewissen Zeitraum vor dem Einsetzen der Beobachtung bestanden haben bzw. über das Ende der Beobachtung hinausreichen.

⁴⁷ Nur Fälle, für die überhaupt Beschäftigung vorliegt, gehen in diesen Mittelwert ein.

tig nimmt auch die Streuung (Interquartilsabstand) der Dauern mit dem Alter zu, Bezugsdauern werden also ungleicher. Es gibt in der späten Erwerbsphase mehr lange Leistungsbezugsphasen, ebenso werden, wie auch in den jüngeren Altersgruppen, auch immer noch sehr kurze Bezugsphasen beobachtet.

Abbildung 6: Mittlere Dauer und Streuung von Leistungsbezugsphasen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (Tage)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Junge Männer und Frauen insgesamt haben in beiden Landesteilen exakt gleich viele Beschäftigungsverhältnisse im Beobachtungszeitraum, auch bei den Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase sind die Zahlen identisch. Bei Männern der mittleren und späten Erwerbsphase ist in Ostdeutschland die Anzahl der aufeinander folgenden Beschäftigungsverhältnisse durchschnittlich um 0,1 höher als in Westdeutschland.

Phasen des Leistungsbezugs tauchen in den hauptsächlich in Ostdeutschland beobachteten Sequenzen häufiger auf. Junge Menschen weisen dort im Durchschnitt etwa 0,4 Leistungsbezüge mehr auf als in Westdeutschland, später liegt der Abstand zwischen Ost und West bei Männern bei 0,3 und bei Frauen bei 0,2 Leistungsbezügen. (Wegen der über die Kohorten hinweg abnehmenden Häufigkeit bleibt der relative Unterschied in etwa erhalten.)

Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung (in beide Richtungen) sind in Ostdeutschland durchweg häufiger, insbesondere in den Verläufen junger Männer, die im Osten durchschnittlich 0,84 Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung und 0,76 von Be-

schäftigung in Arbeitslosigkeit verzeichnen (Westen: 0,50 bzw. 0,47). Auch hier zeigt sich insgesamt eine Verringerung mit dem Alter. Da der Rückgang im Westen deutlicher ist, ergibt sich für Ältere ein höherer relativer Abstand zwischen Ost und West. Ältere Männer und Frauen in Ostdeutschland wechseln fast doppelt so häufig zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung im Vergleich zu Westdeutschland.

Tabelle 14: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücken		1,3	1,1	0,6	0,6	0,7	0,7
Beschäftigungsverhältnisse		2,6	2,6	1,7	1,8	1,4	1,5
Leistungsbezüge		0,7	1,1	0,5	0,8	0,4	0,7
Wechsel von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung		0,5	0,8	0,3	0,6	0,2	0,4
Wechsel von Beschäftigung in Arbeitslosigkeit		0,5	0,8	0,3	0,5	0,2	0,4
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>							
Betriebswechsel, auch indirekte		1,5	1,6	0,8	0,9	0,5	0,6
Betriebswechsel, direkte		1,1	1,1	0,7	0,7	0,4	0,5
Verschiedene Betriebe insg.		2,5	2,5	1,9	1,9	1,5	1,6

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Tabelle 15: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)

Phänomen im Erwerbsverlauf	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Meldelücken		1,4	1,3	0,8	0,6	0,7	0,6
Beschäftigungsverhältnisse		2,5	2,5	1,7	1,7	1,4	1,4
Leistungsbezüge		0,6	1,0	0,4	0,6	0,4	0,5
Wechsel von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung		0,3	0,6	0,2	0,4	0,1	0,3
Wechsel von Beschäftigung in Arbeitslosigkeit		0,3	0,5	0,2	0,4	0,2	0,3
<i>Folgende Zeilen betreffen nur Personen, die mindestens einmal erwerbstätig sind</i>							
Betriebswechsel, auch indirekte		1,5	1,6	0,9	0,8	0,5	0,5
Betriebswechsel, direkte		1,2	1,2	0,7	0,7	0,4	0,4
Verschiedene Betriebe insg.		2,5	2,5	2,0	1,8	1,6	1,5

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Betriebswechsel kommen bei Männern im Osten leicht häufiger vor als bei Männern im Westen (Abstände: 0,1 Wechsel). Bei Frauen hängt es von der Kohorte bzw. Altersgruppe ab: Bei jungen etwas mehr im Osten, bei Frauen mittleren Alters im Westen, bei älteren Frauen gleich häufig (Abstände auch hier stets nur 0,1 Wechsel). Die Häufigkeiten der *direkten* Betriebswechsel entsprechen dem weitgehend. Die größte Differenz besteht bei den älteren Männern: Während ihre Betriebswechsel insgesamt im Osten um 23% häufiger sind als im Westen, sind

die direkten Betriebswechsel nur um 16% häufiger.⁴⁸ Ältere Männer im Osten müssen Betriebswechsel also öfter in Angriff nehmen als ältere Männer im Westen, und es gelingt ihnen mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein direkter Übergang.⁴⁹

Die Gesamtanzahl verschiedener Arbeitgeber im Beobachtungszeitraum liegt in der frühen Erwerbsphase bei Männern und Frauen in Ost und West gleichermaßen bei 2,5. In der Haupterwerbsphase ist sie zwischen Männern in Ost und West ebenfalls identisch (1,9), Frauen im Westen (2,0) arbeiten hingegen in mehr verschiedenen Betrieben als Frauen im Osten (1,8). Auch in der späten Erwerbsphase ist dies so, umgekehrt arbeiten ältere Männer im Osten im Beobachtungszeitraum in einer etwas höheren Zahl von Betrieben als Männer im Westen.

Wie ist die Häufigkeitsverteilungen von Beschäftigungsverhältnissen und Leistungsbezugsphasen im Ost-West-Vergleich? Bei Beschäftigungsverhältnissen ist sie recht ähnlich zwischen Ost und West (und wie oben zu sehen war, auch zwischen Männern und Frauen). Hier ist es in beiden Landesteilen eher die Kohorte, die einen Unterschied macht: Je höher die Altersgruppe, desto kleiner der Anteil mit vielen Beschäftigungsverhältnissen im Beobachtungszeitraum, desto höher der Anteil mit nur einem BSV, desto höher aber auch der Anteil ohne BSV. Es sind dabei zwei „Sprünge“ auszumachen: Zwischen der frühen und der mittleren Erwerbsphase unterscheidet sich insbesondere der Anteil der Beobachtungspersonen mit mehreren Beschäftigungsverhältnissen: Der Anteil mit fünf oder mehr BSV wird deutlich kleiner von über 10,0% auf unter 5,0%, während der Anteil der Beobachtungspersonen mit einem einzigen BSV von 25%–31% auf 53%–58% ansteigt. Dieser Anteil steigt dann im Vergleich zwischen mittlerer und später Erwerbsphase noch einmal an auf 56%–66%. Bemerkenswert ist auch, dass der Anteil ganz ohne Beschäftigungsverhältnis hier relativ stark zunimmt. Z.B. liegt er bei Männern im Osten in der mittleren Erwerbsphase bei 7%, in der späten bei 14%.

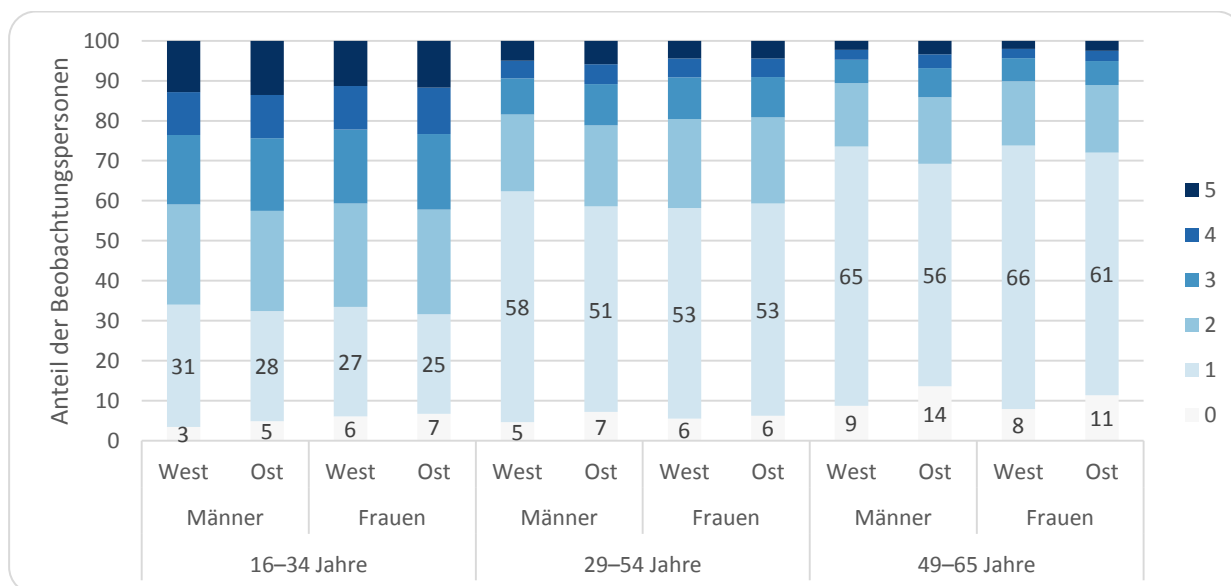
Anders als bei Beschäftigungsverhältnissen besteht zwischen Ost- und Westdeutschland ein deutlicher Unterschied, was die Häufigkeitsverteilung von Leistungsbezügen angeht. Abbildung 8 zeigt, dass Männern und Frauen ohne Leistungsbezugsphasen zwischen 2009 und 2014 in Ostdeutschland stets seltener sind als im Westen. Sowohl bei Männern als auch bei Frauen steigert sich der Anteil von Personen ohne Leistungsbezüge mit dem Alter, auch hier macht die Erwerbsphase also einen Unterschied. Der Anteil von Beobachtungspersonen mit fünf oder mehr Leistungsbezugsphasen nimmt mit dem Alter ab.⁵⁰

⁴⁸ Raten nicht tabellarisch ausgewiesen.

⁴⁹ Dies war in einem Vorläufer dieser Untersuchung (Alda 2005, 260) aus *soeb 1* für den Zeitraum 1996–2000 bereits festgestellt worden, scheint sich also seither nicht geändert zu haben.

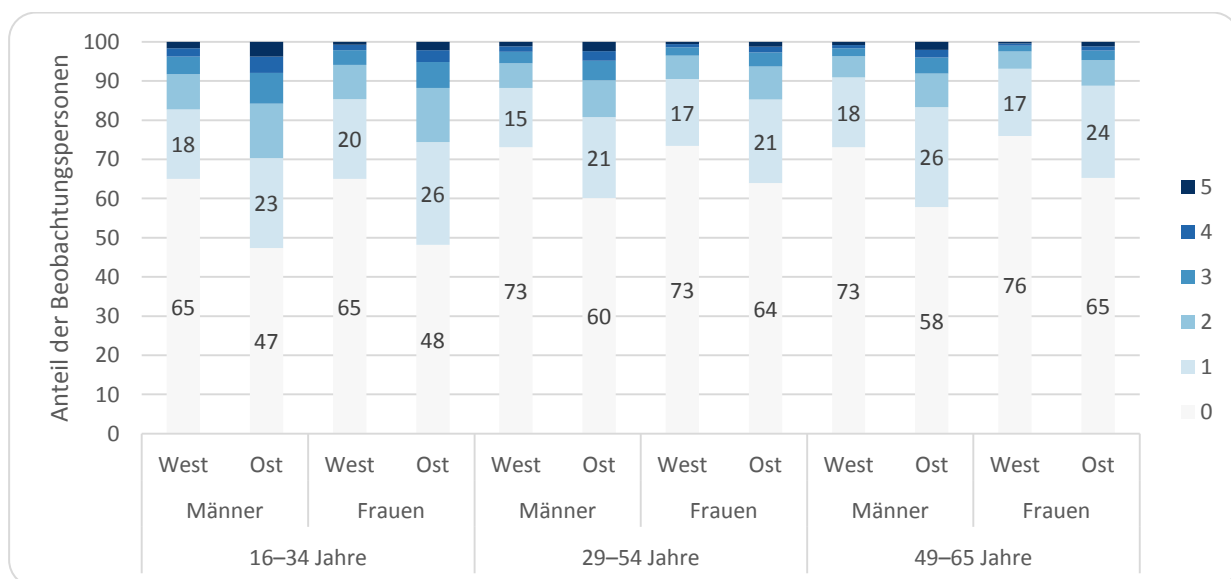
⁵⁰ Es besteht hier ein direkter Zusammenhang mit der Anzahl von Beschäftigungsverhältnissen: Nur wenn immer wieder kurzfristige Jobs aufgenommen werden, wird eine von Leistungsbezug geprägte Sequenz in einzelne kurze Leistungsbezugsphasen zerteilt.

Abbildung 7: Häufigkeit von Beschäftigungsverhältnissen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Abbildung 8: Häufigkeit von Leistungsbezügen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%)



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Mit Blick auf Zeitdauern zeigt sich, dass während in der frühen Erwerbsphase die mittleren Dauern von Beschäftigungsverhältnissen in Ost und West relativ ähnlich sind, in der Haupterwerbsphase eine Differenzierung eintritt: Die Beschäftigungsverhältnisse von Männern währen im Durchschnitt länger im Westen (West 1171, Ost 1120 Tage), die von Frauen länger im Osten (West 1094, Ost 1160 Tage). Frauen in Ostdeutschland platzieren sich also in der Beschäftigungskontinuität zwischen Männern im Westen und Männern im Osten, Frauen in Westdeutschland haben die kürzesten mittleren Beschäftigungsdauern. Diese Reihenfolge

bleibt auch in der späten Erwerbsphase erhalten, bei insgesamt jeweils längeren Beschäftigungsdauern.

Leistungsbezugsdauern vor der späten Erwerbsphase liegen im Durchschnitt im Osten um 14%–20% über denen im Westen. Dann gleichen sie sich auf höherem Niveau etwas an, d.h. die Leistungsbezugsdauern nehmen auch im Westen zur späten Erwerbsphase in deutlich zu, so dass der Ost-West-Unterschied nur noch bei 5%–8% liegt.

Tabelle 16: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (Tage)

	16–34 Jahre				29–54 Jahre				49–65 Jahre			
	Mn.		Fr.		Mn.		Fr.		Mn.		Fr.	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
BSV	650	650	623	617	1171	1120	1094	1160	1260	1162	1246	1217
LBZ	194	233	254	290	285	334	329	386	375	394	387	419
NGZ	690	585	652	542	833	741	720	612	850	817	866	892

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Männer weisen im Westen stets längere durchschnittliche Meldelücken auf als im Osten. Für Frauen gilt dies ebenso, nur in der späten Erwerbsphase werden für Frauen im Osten längere Zeiten ohne Meldung registriert: Mit 892 Tagen handelt es sich um ein Maximum aller Gruppen.

2.4 Entgelt

Die im Folgenden einzuführenden Kennzahlen zum Thema Beschäftigungsentgelt erfassen einerseits das Niveau der Entgelte, andererseits deren Entwicklungsdynamik: Wie oft steigt bzw. sinkt das angegebene Tagesentgelt im Beobachtungszeitraum, und welche absolute Veränderung lässt sich zwischen Anfang und Ende des Beobachtungszeitraums beobachten? Es liegt stets der Nominalwert des Einkommens zugrunde, Kaufkraftparität und Inflation werden nicht berücksichtigt.

Wie Tabelle 18 (zweite Spalte) zu entnehmen, liegt des Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung im Median bei 64,62 Euro. Betrachtet man nur Vollzeitbeschäftigung liegt es bei 81,19 Euro. Veränderungen des Entgelts können entweder bei Anpassung innerhalb eines bestehenden Beschäftigungsverhältnisses oder bei einem Wechsel entstehen. Eine Steigerung ihres täglichen Entgelts verzeichnen Beschäftigte entlang des Beobachtungszeitraums im Durchschnitt 2,3 Mal, ein Absinken deutlich seltener, 0,9 Mal. Im Durchschnitt lässt sich über den Beobachtungszeitraum hinweg eine Steigerung des täglichen Entgelts feststellen: Die letzte in Tabelle 18 dargestellte Kennzahl basiert auf der Differenz zwischen dem ersten und

dem letzten Entgelt aus Vollzeitbeschäftigung, das für jede Person beobachtet wurde.⁵¹ Im Durchschnitt (hier: arithmetisches Mittel) ergibt sich eine Entgeltsteigerung von 14,93 Euro (nominal) gegenüber dem Anfangsgehalt. Dieser Wert lässt sich zum durchschnittlichen Tagesentgelt (Vollzeit) in Beziehung setzen (s.u.).

Tabelle 17: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%)⁵²

Kennzahl	Alter	Alle	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Geschlecht		Mn.	Fr.	Mn.	Fr.	Mn.	Fr.
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro ⁵³		64,42	52,98	40,34	96,08	51,20	95,7	49,35
<i>Im Folgenden nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>								
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		81,19	63,26	54,45	100,91	73,31	103,33	77,94
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,3	2,7	2,1	3,2	1,4	2,7	1,3
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		0,9	1,0	0,7	1,3	0,6	1,3	0,6
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		14,93	26,40	19,81	14,48	8,53	9,39	5,93

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Die Tabelle verrät kein Geheimnis in Bezug auf die großen Lohndifferenzen zwischen Männern und Frauen. Teilweise ist der Lohnabstand auf unterschiedlich lange Arbeitszeiten zurückzuführen, aber ein signifikanter Anteil davon bleibt auch bestehen, wenn Teilzeit ausgenommen wird (zweite Zeile). Der Lohnabstand (Vollzeit) zwischen den Geschlechtern steigt von der Erwerbseinstiegs- zur Haupterwerbsphase von 16,2% auf 37,6% stark an und sinkt in der späten Erwerbsphase leicht auf 32,6% ab. Der immer noch recht große Abstand in der späten Erwerbsphase könnte z.T. eine Eigenheit der Kohorte sein, in dem Sinne, dass Frauen der Geburtsjahrgänge 1946–1959 noch eine geringere Qualifikation aufweisen als Männer, mehr Kinder großgezogen und längere Auszeiten vom Arbeitsmarkt genommen haben als es die jüngeren Frauen tun (werden). Im Ergebnis werden von ihnen im Durchschnitt auch zum Ende des Erwerbslebens weniger gute Positionen im Beschäftigungssystem erreicht, also vermutlich bei den jüngeren Kohorten der Fall sein wird.

⁵¹ Der zeitliche Abstand zwischen beiden Messungen beträgt in der Regel fünf Jahre, aber nicht grundsätzlich: Wenn das erste BSV erst im Laufe des Beobachtungszeitraums auftritt, oder das letzte vor dem Ende des Beobachtungszeitraums endet, ist der zeitliche Abstand geringer.

⁵² Personen, für die im Beobachtungszeitraum nie ein Entgelt registriert wird, werden in diesen Zahlen nicht berücksichtigt. Die Durchschnittswerte basieren nur auf Personen in Beschäftigung.

⁵³ Bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen werden die Entgelte summiert.

Methodische Anmerkung: Die Angaben zu Beschäftigungsentgelten, die den Auswertungen zugrunde liegen, gehen auf Meldungen von Betrieben zurück. Da diese Meldungen für die Sozialversicherung bestimmt sind, werden Entgelte, die „die Beitragsbemessungsgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung überschreiten, nur bis zu dieser Grenze gemeldet“⁵⁴ (vom Berge, Burghardt, und Trenkle 2013, 38). Das heißt, dass die Daten mit Blick auf Einkommensungleichheit eher zu unterschätzenden Ergebnissen führen. Es wird deshalb zur Mittelwertberechnung der Median verwendet. Die Entgeltmeldungen gelten für Kalendertage, schließen also Wochenenden, Urlaub und Krankheitstage ein. Im Fall von Elternurlaub und Sabbaticals, oder auch wenn im Krankheitsfall das Ende der Lohnfortzahlung erreicht ist, wird das Entgelt mit null angegeben (ebd., 39). Es wird von der Person dann u.U. Einkommen erzielt, aber nicht in Form eines Beschäftigungsentgelts. Da das Beschäftigungsentgelt in diesem Fall die Einkommenssituation der Person nicht korrekt widerspiegelt, werden Personen, die Beschäftigungsentgelte mit dem Wert null aufweisen, hier von der Darstellung ausgenommen.

Zur Lohnentwicklung im Beobachtungszeitraum zeigt Tabelle 18, dass Männer in allen Erwerbsphasen ihren Nominallohn häufiger steigern können als Frauen, aber auch häufiger Lohneinbußen hinnehmen. In manchen der Verläufe zeigen sich sehr häufige Lohnsteigerungen, die dann aber auch mit ebenso häufigen Verringerungen des Entgelts im Beobachtungszeitraum zusammenfallen. Es handelt sich dort vermutlich um Vergütungsmodelle mit variablen Anteilen. Im Durchschnitt steigern alle untersuchten Gruppen ihr nominales Tagesentgelt im Laufe der Beobachtungsperiode. Die größten Zuwächse verzeichnen die Personen in der Einstiegsphase (Männer 26,40€, Frauen 19,81€). Wie auch in der frühen Erwerbsphase steigern Männer in der Haupterwerbsphase ihr Tagesentgelt stärker als Frauen: 14,48 Euro im Vergleich zu 8,53 Euro. In der späten Erwerbsphase steigt das Entgelt am wenigsten, bei Männern mit 9,39 Euro (damit aber immer noch mehr als bei Frauen in der Haupterwerbsphase), bei Frauen um 5,93 Euro.

Fasst man die nominalen Lohnsteigerungen in Relation zum Medianlohn der beobachteten Gruppe, zeigen sich ebenfalls höhere Zuwächse bei Männern als bei Frauen in jeder Erwerbsphase, sowie ein Absinken der relativen Steigerungen von Altersgruppe zu Altersgruppe. Die prozentualen Steigerungen betragen in der frühen Erwerbsphase 41,7% (Männer) bzw. 36,4% (Frauen), in der späten Erwerbsphase 9,1% (Männer) bzw. 7,6% (Frauen).

Differenzierung nach West- und Ostdeutschland

Im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland zeigen sich erhebliche Unterschiede. Betrachtet man zunächst nur Tagesentgelte aus Vollzeitbeschäftigung, so unterscheiden sich in der frühen Erwerbsphase die Medianwerte um 13,1 Euro bei Männern und um 11,4 Euro bei Frauen. Relativ gesehen verdienen junge Männer und Frauen im Osten nominal etwa 80% dessen, was Erwerbstätige ihres Alters im Westen verdienen. In der Haupterwerbsphase sind es bei Männern nur noch 66,7%, bei Frauen 82,7%. Der Abstand vergrößert sich somit bei

⁵⁴ „Die Grenze der Knappschaftlichen Rentenversicherung liegt meist höher als die Grenze der Arbeiter- und Angestelltenrentenversicherung. Jedoch ist eine Unterscheidung der beiden Versicherungsträger in den Daten nicht möglich.“ (ebd.)

den Männern drastisch, bei den Frauen verringert er sich etwas gegenüber der frühen Erwerbsphase. In der späten Erwerbsphase geben die Entgelte der Männer in Ostdeutschland noch ein wenig weiter nach gegenüber dem West-Niveau. Ältere Frauen hingegen erreichen mit 85,9% des Vergleichsniveaus im Westen den besten Stand überhaupt. Vergleicht man den Geschlechterunterschied der Entgelte aus Vollzeitbeschäftigung, so verdienen Männer und Frauen in Ostdeutschland sehr viel ähnlicher als Männer und Frauen in Westdeutschland. In der frühen Erwerbsphase sind die Unterschiede mit einem um 18,2% bzw. 19,0% höheren Entgelt der Männer noch etwa gleich (bzw. im Osten sogar marginal höher), in der Haupterwerbsphase verdienen Männer im Westen jedoch um 41,2% mehr als Frauen, während im Osten der Vorteil der Männer „nur“ bei 14,0% liegt. In der späten Erwerbsphase hält sich der große Abstand zwischen Männern und Frauen im Westen bei 39,1%, während er sich im Osten auf 5,5% reduziert und somit fast nivelliert.⁵⁵

Ein wichtiger Faktor zur Bestimmung des Tagesentgelts sind die geleisteten Arbeitsstunden, die bei Frauen im Osten höher liegen als im Westen (Holst und Wieber 2014). Sie erklären, warum Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase im Osten ein höheres Tagesentgelt erzielt als Frauen im Westen (53,94€ bzw. 50,01€), wenn Vollzeit- und Teilzeitentgelte zusammen betrachtet werden. Ansonsten verhalten sich die Mediane der sämtlichen Entgelte (VZ und TZ) ähnlich wie die der Vollzeitentgelte: Im Osten entsprechen sie in der frühen Erwerbsphase gut 80% des Westniveaus, bei Männern ab der Haupterwerbsphase etwa 70%.

Lässt sich neben Niveauunterschieden zwischen Ost und West auch eine unterschiedliche Fluktuation der Entgelte beobachten? In der frühen Erwerbsphase ist dies kaum der Fall: In den Sequenzen von Männern steigt das Entgelt im Durchschnitt etwa 2,8–2,9 Mal und sinkt 1,0–1,1 Mal. Bei Frauen finden sich 2,2–2,1 Zunahmen und jeweils 0,7 Abnahmen im Durchschnitt. Per Saldo steigt das Entgelt also deutlich häufiger als es sinkt (allerdings ist über die Größe der Sprünge nach oben und unten damit noch nichts ausgesagt). In der mittleren und späten Erwerbsphase sind die Entwicklungen ungleicher: Bei den Frauen steigt und sinkt das Entgelt im Osten häufiger als im Westen. Die Fluktuation ist also im Osten größer, und das Entgelt steigt per Saldo häufiger als im Westen. Bei den Männern steigt das Tagesentgelt leicht häufiger im Westen und sinkt leicht häufiger im Osten. Die aggregierten Fluktuationsniveaus sind gleich bei Männern mittleren und höheren Alters, aber per Saldo gibt es mehr Anstiege des Einkommens im Westen als im Osten.

⁵⁵ Bosch/Kalina/Weinkopf (2014: 6) untersuchen Medianstundenlöhne auch aus Teilzeitbeschäftigung. Sie erhalten für Westdeutschland einen Vorsprung der Männer von 28,2% quer über alle Altersgruppen im Zeitraum 1992–2012. Für Ostdeutschland hingegen stellen sie fest, dass die Löhne von Frauen nur knapp unter denen der Männer liegen, in einzelnen Jahren diese sogar übertreffen.

Tabelle 18: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)⁵⁶

Kennzahl	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro ⁵⁷		55,8	48,31	102,55	68,1	103,31	65,88
<i>Im Folgenden ist nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>							
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		67,1	54,05	107,09	71,43	110,92	72,29
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,8	2,9	3,2	3,1	2,8	2,7
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		1	1,1	1,3	1,5	1,3	1,4
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		27,7	22,85	15,15	11,93	9,9	7,48

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Tabelle 19: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)⁵⁸

Kennzahl	Alter	16–34 Jahre		29–54 Jahre		49–65 Jahre	
	Region	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ und TZ), Median in Euro ⁵⁹		41,45	38,44	50,01	53,94	48,21	51,81
<i>Im Folgenden ist nur Vollzeitbeschäftigung berücksichtigt</i>							
Tagesentgelt in Zeiten mit Beschäftigung (VZ), Median in Euro		56,79	45,41	75,82	62,67	79,72	68,51
Häufigkeit eines Anstiegs des nominalen Tagesentgelts (VZ)		2,2	2,1	1,3	1,8	1,2	1,6
Häufigkeit eines Absinkens des nominalen Tagesentgelts (VZ)		0,7	0,7	0,6	0,8	0,6	0,8
Differenz zwischen erstem und letztem beobachteten Tagesentgelt (VZ), in Euro		20,8	16,12	8,53	8,36	6,22	4,66

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Übertragen sich diese Unterschiede der Bewegungsrichtung in die Entwicklung der Entgelthöhe zwischen Anfang und Ende der Beobachtungsperiode? In Absolutbeträgen nehmen die Tagesentgelte (VZ) im Osten um weniger zu als die im Westen. Verdient z.B. ein Mann mittleren Alters im Westen am letzten für ihn beobachteten Arbeitstag 15,15 Euro mehr als am ersten, sind es bei einem durchschnittlich verdienenden Mann im Osten nur 11,93 Euro. Die Gehaltssteigerung im Osten beträgt also nur 78,8% derer im Westen. Bei Männern der frühen Erwerbsphase sind es 82,5%, in der späten 75,5%.

⁵⁶ Personen, für die im Beobachtungszeitraum nie ein Entgelt registriert wird, werden in diesen Zahlen nicht berücksichtigt. Die Durchschnittswerte basieren nur auf Personen in Beschäftigung.

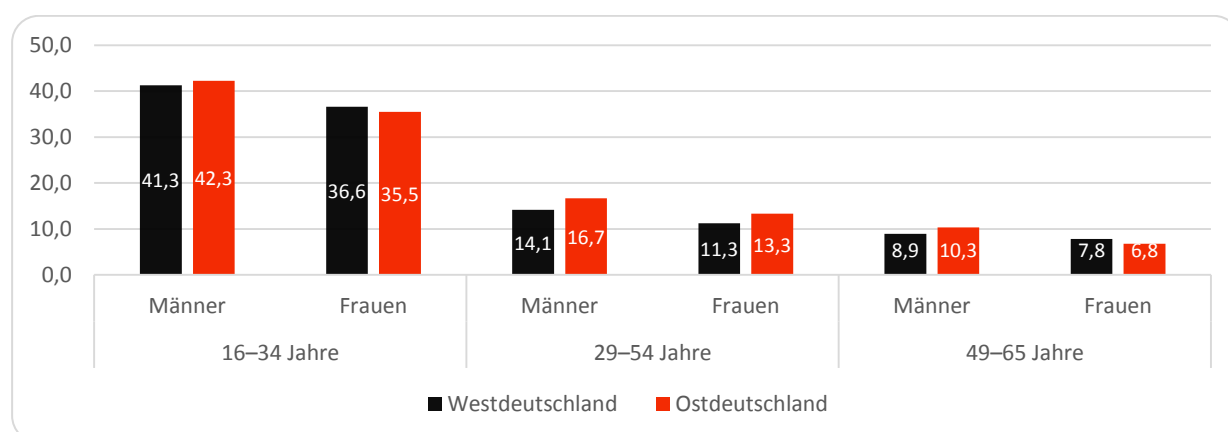
⁵⁷ Bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen werden die Entgelte summiert.

⁵⁸ Personen, für die im Beobachtungszeitraum nie ein Entgelt registriert wird, werden in diesen Zahlen nicht berücksichtigt. Die Durchschnittswerte basieren nur auf Personen in Beschäftigung.

⁵⁹ Bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen werden die Entgelte summiert.

Trotzdem sind die relativen Steigerungen der Entgelte im Osten höher als im Westen: Setzt man die Nominallohnsteigerungen in Bezug zu den Durchschnittsentgelten aus Vollzeitbeschäftigung, ergibt sich eine stets höhere relative Lohnsteigerung bei Männern in Ostdeutschland im Vergleich zum Westen (Abbildung 9). Bei Frauen liegen die Steigerungen im Westen höher mit Ausnahme der Erwerbstätigen in der Haupterwerbsphase. Zumindest für Männer deutet dieser Befund auf eine Konvergenz der Einkommen zwischen Ost und West im Beobachtungszeitraum hin.⁶⁰

Abbildung 9: Relative Lohnsteigerung zwischen 2009 und 2014. West- und Ostdeutschland (%)⁶¹



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

Trotz der neuerlichen, langsamen Annäherung ist festzuhalten, dass im Westen durchweg beträchtlich mehr verdient wird als im Osten. Unterschiede bei Nominalentgelten sind anhand der Lebenshaltungskosten abzumildern: Besonders Mieten sind in Ostdeutschland niedriger, in gewissem Rahmen auch Waren, wenn sie schwer überregional handelbar sind. Warenpreise im Einzelhandel sind eher ausgeglichen zwischen Hochlohn- und Niedriglohnregionen (Ragnitz 2012, 26 f). Laut ifo-Institut Dresden „liegen die durchschnittlichen realen Stundenlöhne in den ostdeutschen Ländern im Schnitt um rund 20% unter dem westdeutschen Durchschnittsniveau“, für 2009 und sind damit „um rund 5 Prozentpunkte kleiner als in der nominalen Betrachtung“ (ebd.).⁶²

⁶⁰ Nach den Befunden von Bosch/Kalina/Weinkopf (2014: 2) markiert der Beginn des hier verwendeten Beobachtungszeitraums das Ende einer Phase der Stagnation in der Angleichung des Lohnniveaus zwischen Ost und West, die seit 2003 angehalten hatte. „Nach dem Krisenjahr 2009 kam wieder etwas Schwung in die Entwicklung. Das Lohnniveau in Ostdeutschland erhöhte sich von 72,7% des Westniveaus im Jahr 2009 auf 76,8% im Jahr 2012.“

⁶¹ Da wie erwähnt jenseits der Beitragsbemessungsgrenze die Löhne nicht gemeldet werden, sind über dieser Grenze auch Lohnsteigerungen nicht erfassbar. Vergleicht man West und Ost, so muss man unterstellen, dass in beiden Landesteilen ähnlich große Gruppen von Personen über der (für West und Ost unterschiedlichen) Beitragsbemessungsgrenze liegen.

⁶² Auch das DIW kommt, ausgehend von knapp einem Viertel, durch Berücksichtigung der regionalen Lebenshaltungskosten zu einer „Differenz in den realen persönlichen Einkommen von knapp einem Fünftel“ für das Jahr 2007. Die Einkommensungleichheit von knapp einem Viertel hatte sich allerdings

3 Zusammenfassung, Einordnung und Diskussion

Der zeitliche Rahmen, in dem in dieser Untersuchung Erwerbsbiografien beobachtet werden, ist mit Blick auf die Verwerfungen in europäischen Volkswirtschaften und Arbeitsmärkten nach der Finanz-, Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise ab 2008 ein besonderer. Nach einer Aufschwungsphase in den Jahren 2006 und 2007 erstreckt sich bis in den Anfang des Beobachtungszeitraums ab Mitte 2009 das, was später als ‚große Rezession‘ bezeichnet wurde. Mit Blick auf den deutschen Arbeitsmarkt ist in diesem Zeitraum das Besondere allerdings die weitgehend ungebrochene Normalität bis hin sogar zu einem „Boom“ (Sperber/Walwei 2015). Konjunkturprogramme, Kurzarbeit und vorübergehende Freisetzung von Randbelegschaften sollen dabei nicht verschwiegen werden (vgl. Eichhorst u.a. 2010). Dennoch konnte Deutschland, während die Arbeitsmärkte vieler europäischer Länder abstürzten, nach kurzer Pause an den Aufschwung der Jahre vor 2008 anknüpfen, was sich besonders prominent an der kontinuierlich sinkenden Erwerbslosigkeit ablesen lässt.⁶³ Der Kontext, in dem die beobachteten Verläufe stehen, ist also nicht eine Krise des deutschen Arbeitsmarktes, sondern eine im Großen und Ganzen stabile und positive Entwicklung. In 2014 sind in Deutschland mit 42,64 Mio. (Crößmann/Schüller 2016: 127) so viele Personen erwerbstätig wie niemals zuvor.

Was im Beobachtungszeitraum für die Gesamtheit der Beobachtungspersonen gilt, ist die hohe Prävalenz von Beschäftigung: 93,7%, die große Mehrheit der Samplepersonen, sind im Beobachtungszeitraum mindestens einmal in abhängiger Beschäftigung. 81,1% der in Beschäftigung verbrachten Zeit gilt sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Atypische Beschäftigung, deren unterschiedliche Erscheinungsformen mit speziellen Kennzahlen untersucht wurden, ist allerdings gut sichtbar, wenn auch recht unterschiedlich ausgeprägt: Von den Beobachtungspersonen, die im Beobachtungszeitraum mindestens einmal erwerbstätig sind, macht die Hälfte (50,1%) Erfahrungen mit Teilzeitbeschäftigung, 29,1% mit geringfügiger Beschäftigung, 23,3% mit befristeter Beschäftigung und 5,5% mit Leiharbeit. Da diese Erwerbsformen bei den Personen, die betroffen sind, einen signifikanten Anteil der Beschäftigungszeit ausmachen (mindestens, wie im Falle von Leiharbeit, 38,2%), kann Beschäftigung mit atypischen Merkmalen in der Erwerbsbevölkerung äußerst ungleich verteilt sein. Insbesondere Leiharbeit konzentriert sich auf relativ wenige Personen, während Teilzeitbeschäftigung so viele betrifft, dass sie fast schon als eine „Normalität“ gelten kann.

Unabhängig von der Atypik von Beschäftigungsverhältnissen weisen Erwerbsverläufe im Beobachtungszeitraum auch Fluktuation auf. Häufige Wechsel von Beschäftigungsverhältnissen bzw. Betrieben betreffen nur eine Minderheit der Beobachtungspersonen. Dies darf

durch Herausrechnen persönlicher Merkmale der Einkommensbezieher und struktureller Charakteristika ihrer Wohnregionen ergeben. Die beobachtete Ausgangs-Lohnungleichheit lag bei 30% (ebd.).

⁶³ Im Jahr 2005 gab es 4,51 Mio. Erwerbslose bei einer Erwerbslosenquote von 10,3%. Während Deutschland den Medien in dieser Zeit als noch als „kranker Mann Europas“ galt, sank die Erwerbslosigkeit später auf 2,82 Mio. bzw. 6,4% in 2010 und auf 2,09 Mio. bzw. 4,7% in 2014 (vgl. Crößmann/Schüller 2016: 127, Tab. 1).

nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den fünf Jahren der Beobachtung insgesamt fast die Hälfte in mehr als einem Betrieb arbeitet bzw. zwei oder mehr Beschäftigungsverhältnisse innehat. Man könnte, grob gesagt, von drei Gruppen von Verläufen sprechen: Eine Gruppe mit Kontinuität, etwa die Hälfte der Beobachtungspersonen, eine mit wenigen, aber subjektiv vermutlich durchaus signifikanten Ereignissen, und eine kleine (im einstelligen Bereich) Gruppe mit äußerst hoher Flexibilität bzw. „Unruhe“ in den Verläufen.

Was ist der empirische Mehrwert, der sich durch die hier gewählte Analyseemethode der kurzen Längsschnitte ergibt? Zum einen wären Erkenntnisse zu Fluktuation in Erwerbsverläufen am aktuellen Rand anders nicht möglich. Der Stellenwert dieser Erkenntnisse liegt allerdings in der vorgelegten Untersuchung nicht so hoch wie der der Unterschiede in Bestandsgrößen. Dies ist ein empirisches Ergebnis, bei einem anderen Untersuchungsgegenstand könnte es sich anders verhalten. Ferner sind die Verteilungsinformation zu Bestandsgrößen hier andere, als Querschnittsauswertungen sie ergeben würden. Es handelt sich bei kurzen Längsschnitten um eine Information auf Individualebene: Die identifizierten Unterschiede betreffen Beobachtungspersonen teilweise für einen langen Zeitraum, und nicht nur zu einem oder mehreren Messzeitpunkt(en). Die herausgearbeiteten Bestandsunterschiede sind also näher an relevanten Unterschieden zwischen Personen, als es Querschnittsuntersuchungen leisten könnten. Im Vergleich zu klassischen, langen Längsschnittbetrachtungen sind die Ergebnisse hingegen aktueller: Der hier angelegte Beobachtungszeitraum beginnt im Jahr 2009, aus heutiger Sicht noch in der jüngsten Vergangenheit.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung selektiv anhand von vier Beobachtungen zusammengefasst und diskutiert: 1) Erwerbsbiografische Entschleunigung, 2) bessere Erwerbsintegration der Männer ab der Haupterwerbsphase, 3) die anhaltende Schwäche des ostdeutschen Arbeitsmarkts, 4) die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen in Ostdeutschland, die aber immer häufiger in Teilzeit stattfindet.

3.1 Entschleunigung und zunehmende Festlegung im Lebensverlauf

Das fünfjährige Zeitfenster der Beobachtung liegt je nach Person früher oder später in der Erwerbsbiografie. Dass Personen in dem beobachteten Ausschnitt unterschiedlich alt sind, macht hinsichtlich mancher Aspekte keinen großen Unterschied: Der Anteil von Leistungsbezugszeiten bleibt über die Altersgruppen hinweg in etwa gleich, in einer Spanne zwischen durchschnittlich gut 11%–13% der Beobachtungsperiode. Aufstocker (also Bezieher/innen von SGB-III- und SGB-II-Leistungen) sind in allen Kohorten eher selten, aber es besteht dennoch eine leichte Abnahme von Kohorte zu Kohorte.

Hingegen sind Praktika quasi nur in der frühen Erwerbsphase anzutreffen (und dort übrigens auch nur mit einem Zeitanteil von unter einem Prozent an den Sequenzen – von einer „Generation Praktikum“ kann man kaum sprechen.) Mit höherer Altersgruppe etwas zunehmend ist der Zeitanteil der Arbeitssuche. Insbesondere die Arbeitssuche bei gleichzeitiger Ar-

beitslosigkeit steigt von Kohorte zu Kohorte an. Die Mitte des Lebens, also die Haupterwerbsphase, zeichnet sich durch einen höheren Anteil sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung aus als die frühe und die späte Erwerbsphase (Ausbildung und Altersteilzeit eingerechnet). Sie stellte eine Plateauphase mit starker Arbeitsmarktintegration dar. Altersspezifische Erwerbsstatus wie berufliche Ausbildung, Praktika und die Altersteilzeit sind dort abwesend.

Die Befunde deuten auf eine allgemeine – nur mit längsschnittlichen Kennzahlen sichtbare – erwerbsbiografische *Entschleunigung* hin: Beschäftigungsverhältnisse, Betriebswechsel, Auszeiten vom Arbeitsmarkt (Meldelücken) werden bei Älteren seltener, auch für die Zahl⁶⁴ von Leistungsbezügen und die Wechsel aus Beschäftigung in Arbeitslosigkeit (und umgekehrt) ist dies zu beobachten. Entschleunigung bedeutet auch, dass die Verweildauer in erreichten Zuständen zunimmt, also dass mehr Stabilität besteht. Da in Fluktuation auch die Chance auf Ausgleich liegt, bedeutet dies ebenso, dass mit steigendem Alter Barrieren im Arbeitsmarkt höher werden: Wer in Beschäftigung ist, bleibt vermehrt in Beschäftigung, wer Leistungen bezieht, bezieht tendenziell länger Leistungen. Erreichte Zustände im Arbeitsmarkt werden also dauerhafter – ganz gleich ob sie für individuelle Teilhabe gut oder schlecht sind. Freilich lassen sich trotzdem in allen Altersgruppen fast alle Arten individueller Übergänge zwischen Erwerbsstatus beobachten.

Zu beachten ist, dass sich wegen des einheitlichen historischen Beobachtungszeitfensters nicht nur die Lebensphasen bzw. -alter der Beobachtungspersonen unterscheiden, sondern dass diese Personen auch unterschiedlichen Kohorten angehören. Die jüngste Kohorte wird in einer frühen Phase ihres Erwerbslebens beobachtet, die älteste Kohorte in einer späten. Es verschränken sich somit die Eigenheiten der „Generation“ (Kohorteneffekt) mit den Spezifika des jeweiligen Stadiums des Erwerbslebens (Alterseffekt).⁶⁵ Grundsätzlich können Unterschiede also stets durch beide Effekte zu erklären sein. Der Anteil des Alterseffekts an den Befunden ist vermutlich stark: Etwa sind in der Ein- bzw. Ausstiegsphase Beschäftigungschancen weniger gut als in der Haupterwerbsphase und die persönliche Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt wegen parallel laufender Ausbildung oder wegen gesundheitlicher Probleme tendenziell geringer.

Für einige der Befunde ist jedoch ein Kohorteneffekt einleuchtend: Etwa, dass sich befristete Beschäftigung und Leiharbeit altersspezifisch verteilen, sie werden kontinuierlich und deutlich weniger von Altersgruppe zu Altersgruppe. Es könnte sein, dass diese z.T. erst in den letzten Jahren verstärkter auftretenden Beschäftigungsformen (vgl. Crößmann/Schüller 2016: 134, Tab. 4) eher den „Neulingen“ im Arbeitsleben zugemutet bzw. von ihnen angenommen

⁶⁴ Im Unterschied zum o.g. *Zeitanteil* des Leistungsbezugs.

⁶⁵ Periodeneffekte sind hingegen außen vor, da die Beobachtungsperiode für alle dieselbe ist. Allerdings ist es durchaus möglich, dass die Ereignisse einer Periode sich auf verschiedene Altersgruppen verschieden auswirken. Etwa kann die Unsicherheit der Jahre nach der Krise junge Menschen am Erwerbseinstieg gehindert haben, während bereits Etablierte von Kurzarbeitsregelungen und Kündigungsschutz profitieren konnten.

wurden. Möglicherweise werden sich diese atypischen Formen in Zukunft auch bei Älteren stärker ausbreiten, bzw. durch Alterung von den Jüngeren in spätere Lebensphasen mitgenommen werden. Ein weiteres Beispiel ist der Lohnabstand zwischen Frauen und Männern, der in der jüngsten untersuchten Altersgruppe am geringsten ausfällt (s.u.). Möglicherweise werden zunehmend besser (bekanntlich oft besser als Männer) qualifizierte Frauen im Laufe ihrer Erwerbsleben keine so bedeutenden Lohndifferenzen aufklaffen sehen, wie für die aktuellen Kohorten in der mittleren und späten Erwerbsphase zu beobachten sind.⁶⁶

3.2 Noch immer deutlich bessere Erwerbsintegration der Männer, aber erst ab der Haupterwerbsphase

Dass sich Erwerbsverläufe von Frauen und Männern stark unterscheiden, ist bereits durch viele Studien zum Erwerbsleben belegt worden. Die evidenten Unterschiede tauchen auch in den hier untersuchten Daten auf. Einige der Unterschiede gelten für alle Altersgruppen, also entlang des gesamten Erwerbslebens: Frauen sind länger in Teilzeit oder befristet beschäftigt und beziehen länger ergänzende Leistungen als Männer. Männer sind hingegen länger in Leiharbeit. Die Beschäftigungsentgelte von Männer unterliegen häufigeren Schwankungen, steigen aber in jeder untersuchten Altersgruppe stärker als die der Frauen. Für Männer lassen sich in jeder Altersgruppe eine größere Anzahl von (direkten) Übergängen zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung feststellen, und Männer sind zusammengenommen länger als Frauen arbeitssuchend gemeldet. Ferner lässt sich erkennen, dass Männer länger SGB-III-Leistungen beziehen als Frauen der jeweiligen Altersgruppe. Frauen beziehen hingegen länger SGB-II-Leistungen, mit Ausnahme der späten Erwerbsphase. Offensichtlich ist es für Frauen schwerer, ausreichende Anwartschaften gegenüber der Sozialversicherung aufzubauen und nicht in die Grundsicherung zu gelangen.

Viele der Unterschiede zwischen den Verläufen von Frauen und Männern sind altersgradiert. Häufig sind sie in allen Lebensphasen zumindest angedeutet, finden sich aber nur ansatzweise in der frühen Erwerbsphase. In der Haupterwerbsphase sind die Unterschiede am stärksten ausgeprägt und in der späten Erwerbsphase immer noch sichtbar. So ist der Zeitanteil in sozialversicherungspflichtiger Vollzeitbeschäftigung, wenn man berufliche Ausbildung einrechnet, bei jungen Männern um 17,7 Prozentpunkte höher als bei jungen Frauen, während der Abstand in der Haupterwerbsphase 44,8 Prozentpunkte beträgt, und sich in der späten Erwerbsphase wieder auf 38,2 Prozentpunkte reduziert. Blickt man auf die Anteile der Personen, die fünf Jahre lang durchgehend im selben Betrieb beschäftigt sind und deren Beschäftigungsverhältnis keine atypischen Merkmale (Teilzeit, Befristung, Geringfügigkeit, Zeitarbeit) aufweist, so liegen Männer und Frauen in der frühen Erwerbsphase um 5,0, in der mittleren um 24,3, und in der späten um 21,5 Prozentpunkte auseinander. Beim Anteil der Perso-

⁶⁶ Allerdings ist Qualifikation nicht der einzige wichtige Aspekt: Viel hängt von Haushaltsarrangements bei der Bewältigung von Erziehungs- und Pflegeleistung für Kinder und Eltern ab (s.u.).

nen, die den ganzen Beobachtungszeitraum über durchgängig beschäftigt sind, liegt der größte Abstand ebenfalls in der Haupterwerbsphase, wo unter den Männern 8% mehr stabil beschäftigt sind als unter den Frauen. (In der frühen Erwerbsphase beträgt der Unterschied 4,6%, in der späten nur 0,4%.) Der Lohnabstand (Median des Tagesentgelts aus Vollzeitbeschäftigung) zwischen den Geschlechtern steigt von der Erwerbseinstiegs- zur Haupterwerbsphase von 16,2% auf 37,6% stark an und sinkt in der späten Erwerbsphase leicht auf 32,6% ab.⁶⁷

Die beobachteten Frauen und Männern weisen Leistungsbezugszeiten in einer ähnlichen Größenordnung auf. Frauen in der frühen Erwerbsphase beziehen tendenziell für einen höheren Anteil der Beobachtungszeit Leistungen als Männer, in der späten Erwerbsphase ist es umgekehrt. Möglicherweise sind Frauen in dieser Kohorte bei schlechten Arbeitsmarktchancen z.T. eher inaktiv als Leistungen zu beziehen. Es fällt auf, dass Frauen in der mittleren Erwerbsphase zwar geringfügig länger Leistungen beziehen als Männer, aber seltener ohne nebenher erwerbstätig zu sein. Männer mittleren Alters sind also länger im ausschließlichen Leistungsbezug als Frauen (8,6% im Vergleich zu 8,0% der Beobachtungszeit). Frauen beziehen für 3,8% der Zeit ergänzende Leistungen zum Erwerbseinkommen, Männer für 2,9% der Zeit. Auch in der frühen und späten Erwerbsphase sind Frauen länger „Ergänzer/innen“ als Männer.

Während die Beschäftigungsverhältnisse und Meldelücken bei Männern in der frühen und mittleren Erwerbsphase im Schnitt länger sind, während sie bei Frauen in der späten Erwerbsphase länger. Leistungsbezugsphasen dauern in allen Altersgruppen bei Frauen etwas länger an als bei Männern. Insgesamt nehmen sich aber beim Thema Kontinuität die Geschlechterunterschiede als eher geringfügig aus: Innerhalb der Altersgruppen unterscheiden sich Anzahlen von Beschäftigungsverhältnissen kaum zwischen den Geschlechtern. Auch bei der Anzahl von Leistungsbezügen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht bedeutend. Bei den Kennzahlen zur überbetrieblichen Mobilität sind leichte Geschlechterunterschiede zu sehen: Ein größerer Anteil der Frauen in der frühen und mittleren Erwerbsphase wechselt den Betrieb im Vergleich zu Männern. In der Haupterwerbsphase ist die Mobilität bei Frauen mehr verteilt als bei Männern, d.h. dass jene Männer, die den Betrieb wechseln, dies häufiger tun als Frauen, die den Betrieb wechseln. Ein größerer Teil der Männer als der Frauen scheint in internen Arbeitsmärkten (Köhler/Krause 2010) gebunden zu sein.⁶⁸ In der späten Erwerbsphase finden sich bei Männern im Sample allerdings häufigere Betriebswechsel im Vergleich zu Frauen.

⁶⁷ Die im Untersuchungssample beobachteten Unterschiede können z.T. mit Eigenheiten der Kohorten in Zusammenhang stehen (s.o.).

⁶⁸ Vgl. Struck/Dütsch (2016): Männer sind sowohl häufiger kurzfristig (unter 2 Jahre) als auch häufiger langfristig (7 Jahre oder länger) beim selben Betrieb beschäftigt als Frauen.

Teilzeitbeschäftigung, geringfügige Beschäftigung und auch die Kumulation von Beschäftigungsverhältnissen sind bei Frauen, wie erwähnt, zwar deutlich mehr anzutreffen als bei Männern, betreffen sie aber nicht ausschließlich (Tabelle 9): Frauen in der Haupterwerbsphase sind durchschnittlich für 6,8% ihrer Beschäftigungszeit in einem svp. und einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis gleichzeitig und zusätzlich noch einmal für 1,1% der Zeit in mehreren geringfügigen, zusammen also 7,9% der Zeit. Bei Männern in der Haupterwerbsphase sind es 4,9% bzw. 0,2%, zusammen also immerhin 5,1% der Zeit.⁶⁹ Der Anteil der Beschäftigungszeit, den Männer in geringfügiger Beschäftigung verbringen, liegt je nach Erwerbsphase zwischen 6,9% und 16,3% (Frauen: 21,0% bis 24,0%). Teilzeitbeschäftigung nimmt bei Männern einen Zeitanteil von 13,7% bis 25,6% ein (Frauen: 43,0% bis 60,1%). Der große Überhang dieser atypischen Beschäftigungsformen bei Frauen darf somit nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die Erwerbsverläufe von Männern längst nicht mehr alle dem „Normalarbeitsverhältnis“ entsprechen.

Insgesamt unterstreicht der Befund aber die nach wie vor deutlich höhere Erwerbsintegration der Männer. Was hier nicht gezielt untersucht wurde, sind Binnenunterschiede bei Frauen und Männern. Vieles deutet darauf hin, dass Unterschiede zwischen Frauen inzwischen mindestens so bedeutend sind wie Mittelwertunterschiede zwischen Frauen und Männern (vgl. Wagner/Sopp 2016). Teilweise scheint diese Streuung bei weiblichen Erwerbsverläufen auf, wenn zwischen Ost- und Westdeutschland unterschieden wird.

3.3 Arbeiten in Ostdeutschland: Mehr tun für weniger

Im Vergleich zu Westdeutschland trifft in Ostdeutschland eine höhere Erwerbsneigung auf schlechtere Beschäftigungsmöglichkeiten. Wenn man von den Rändern des Erwerbsverlaufs (unter 19 Jahren und über 65 Jahren) absieht (Abbildung 1), steht in Ostdeutschland ein größerer Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Zudem werden pro Kopf eine höhere Anzahl von Arbeitsstunden geleistet, insbesondere immer noch bei Frauen (Holst/Wieber 2014). Neben höheren Arbeitszeitwünschen (Wanger 2015), wird dies auch mit der geringeren Tarifbindung der Betriebe in Ostdeutschland (Ellguth/Kohaut 2015) erklärt. Trotz des höheren Arbeitsvolumens liegt das ungenutzte Arbeitskraftpotential (resultierend aus unbeschäftigten Arbeitswilligen und beschäftigten Mehrarbeitswilligen) in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland (Wanger/Weber 2016: 4).

Da die vielen Arbeitswilligen sich mit einem „eklatanten Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten“ (Brenke 2014: 954) konfrontiert sehen, wird im Osten tendenziell zu schlechteren Bedingungen gearbeitet und wird bei allen in der vorliegenden Untersuchung betrachteten Gruppen in Ostdeutschland mehr Transferleistungsbezug festgestellt. Dies gilt sowohl für aus-

⁶⁹ Vgl. auch Crößmann/Schüller (2016: 132): 5% aller Erwerbstätigen haben im Jahr 2014 einen Nebenjob. Am meisten in den mittleren Altersgruppen und bei Frauen (5,4%), bei Männer mit 4,6% aber fast so viel. Die Zahl hat sich seit 2011 um knapp 13% erhöht.

schließlich als auch für ergänzenden Leistungsbezug (aufgrund der relativ niedrigen Löhne, s.u.). Es gilt für Leistungen nach SGB III, insbesondere aber für die Grundsicherung (SGB II). Im Osten sind nicht nur die Zeitannteile des Leistungsbezugs je nach Gruppe um zwischen 6,2% und 8,8% höher, es werden auch mehr einzelne Phasen des Leistungsbezugs in den Sequenzen beobachtet (Abbildung 8). Zudem gibt es in Ostdeutschland unter den abhängig Beschäftigten je nach Gruppe zwischen eineinhalb und dreimal so viele Aufstocker (SGB III + SGB II) wie in Westdeutschland. Erwerbseinkommen ergänzende Leistungen werden im Osten fast doppelt so lang bezogen wie im Westen. Somit ist es folgerichtig, dass „Sozialleistungen im Osten einen größeren Anteil an den verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte [haben] als im Westen“ (Brenke 2014: 951).⁷⁰

Ein wichtiger Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland betrifft die Erwerbsneigung von Frauen, allerdings ist dieser Unterschied in den letzten Jahren deutlich kleiner geworden. Während die Erwerbsquoten von Frauen kurz nach der Wiedervereinigung, im Jahr 1991, noch um 16,9% auseinander lagen, sind im Jahr 2013 nur noch 4,7% mehr der Ostdeutschen Frauen zwischen 15 und 65 Jahren am Erwerbsleben beteiligt (Wanger 2015: 39). Auch das geleistete Arbeitsvolumen von Frauen in beiden Landesteilen in diesem Zeitraum hat sich stark angeglichen – Teilzeit und geringfügige Beschäftigung wurde für Frauen in beiden Landesteilen wichtiger, nahm im Osten aber von einem niedrigeren Niveau aus schneller zu.⁷¹ In den vorliegenden Zahlen zeigt sich, dass Unterschiede in Bezug auf sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung insbesondere beim Übergang von der frühen zur mittleren Erwerbsphase entstehen: Die Zeitannteile liegen bei Frauen in Ost und West in der frühen Erwerbsphase gleichauf (42,0%), in der Haupterwerbsphase aber um 12,6 Prozentpunkten auseinander. Der Zeitannteil im Osten liegt dann mit 49,8% um fast 7,8 Prozentpunkte über dem der frühen Erwerbsphase, im Westen hingegen mit 37,3% um 4,7 Prozentpunkte *darunter*. Die Lücke wird von Frauen in Westdeutschland mit svp. Teilzeitbeschäftigung, insbesondere aber mit geringfügiger Beschäftigung ausgefüllt.

Bei Männern ist, anders als bei Frauen, die Teilzeitarbeit im Osten etwas weiter verbreitet als im Westen (vgl. Wanger 2015: 40), allerdings nicht in der frühen Erwerbsphase (Tabelle 10). Die Männer der jungen Kohorte weisen im Westen auch in Bezug auf geringfügige Beschäftigung und Befristung eine höhere Betroffenheit auf als im Osten. Jenseits der frühen Erwerbsphase sind Minijobs und Befristung bei Männern im Osten wiederum etwas mehr verbreitet. Bei Männern sind zudem die Zeitannteile der Leiharbeit im Osten in allen Erwerbsphasen höher, bei Frauen in West und Ost gleich, d.h. sehr wenig, verbreitet. Eine Kumulation mehrerer Beschäftigungsverhältnisse ist in Westdeutschland durchweg für größere Zeitannteile zu beobachten als in Ostdeutschland. Tendenziell sind atypische Beschäftigungsformen, die

⁷⁰ Allerdings hat sich „dieser Anteil in den vergangenen zehn Jahren verringert“ (ebd.).

⁷¹ Siehe weiter unten Wanger (2015). Eine Tendenz hin zu Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung in Ostdeutschland berichten auch Bosch et al. (Bosch/Kalina/Weinkopf 2014: 9).

etwas mit der zeitlichen Verfügbarkeit der Beschäftigten zu tun haben, im Westen relevanter, während atypische Formen, die auf eine geringere Personalbindungsfähigkeit/-willigkeit der Betriebe schließen lassen, im Osten häufiger vorkommen.

Personen in svp. Beschäftigung und ohne sonstige atypische Merkmale, die während der Beobachtungszeit fünf Jahre im selben Betrieb tätig waren, wurden oben mit dem dauerhaften „Normalarbeitsverhältnis“ in Verbindung gebracht. Die Anteile der Personen, die unter diesen Bedingungen beschäftigt sind, differenziert sich in beiden Landesteilen von Erwerbsphase zu Erwerbsphase stark aus, und zwar gegenläufig zwischen den Geschlechtern: Männer im Osten liegen in der frühen Erwerbsphase gleichauf mit Männern im Westen, in der mittleren und besonders der späten Erwerbsphase haben sie aber seltener ein dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis inne. Frauen im Osten hingegen weisen in der frühen Erwerbsphase seltener, in der mittleren und späten Erwerbsphase aber häufiger ein dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis auf als Frauen im Westen. Dies ist durch die geringere Bedeutung von Vollzeitbeschäftigung bei letzteren zu erklären. Für Geschlechterunterschiede *innerhalb* der Regionen bedeutet dies jeweils einen steilen Anstieg von der frühen zur mittleren Erwerbsphase und einen leichten Rückgang in der späten (hier können Kohorteneffekte eine wichtige Rolle spielen, s.u.). Die Anteile von Männern und Frauen mit „Normalarbeitsverhältnis“ liegen in Ostdeutschland näher zusammen als in Westdeutschland (Abbildung 3).

Schaut man nur auf Beschäftigungskontinuität am selben Arbeitsplatz, so platzieren sich Frauen in Ostdeutschland zwischen Männern im Westen und Männern im Osten, Frauen in Westdeutschland haben die kürzesten mittleren Beschäftigungsdauern. Vergleicht man arbeitsplatzübergreifende Beschäftigungskontinuität, gilt insgesamt die Regel, dass sie im Westen höher ist als im Osten und innerhalb jeweils für Männer höher als für Frauen (Abbildung 4). Besonders Männer in der späten Erwerbsphase unterscheiden sich mit 57,4% stabil (also im Beobachtungszeitraum durchgehend) Beschäftigten im Westen und 51,4% im Osten. Eine nicht-marginale Ausnahme von der Regel betrifft Frauen der mittleren Erwerbsphase: Von ihnen sind im Osten 55,8% stabil und 65,6% sicher (d.h. zu 90% der Beobachtungszeit) beschäftigt, im Westen aber nur 48,9 bzw. 58,3%. In der späten Erwerbsphase liegen Frauen und Männer in Ostdeutschland gleichauf mit 55% stabil und 63% sicher Beschäftigten.

In Ostdeutschland weisen Frauen im Vergleich zu Männern eine deutlich bessere Erwerbintegration auf als in Westdeutschland. Heißt dies auch, dass sie absolut gesehen besser dastehen als Männer? Manches spricht dafür: Frauen der mittleren und späten Erwerbsphase weisen mehr Beschäftigungszeiten auf und beziehen seltener ausschließlich Leistungen als Männer. Der Zeitanteil des Grundsicherungsbezugs liegt in den Haupterwerbsphase bei Männern und Frauen etwa gleich bei 14,5%–14,7%, in der späten Erwerbsphase bei Männern aber um 1,7 Prozentpunkte höher (15,2 bzw. 13,5%). Zudem sind Männer in Ostdeutschland in allen Altersgruppen für größere Zeitanteile arbeitslos arbeitssuchend als Frauen, sowie

mehr in Leiharbeit. Andererseits liegt der Zeitanteil von Teilzeit und Befristung auch im Osten bei Frauen höher als bei Männern. Nicht zuletzt liegen auch die Löhne aus Vollzeitbeschäftigung bei Männern im Durchschnitt höher als bei Frauen. Es zeigt sich kein klares Bild. Wahrscheinlich ist, dass es unter den Frauen in Ostdeutschland relativ viele gibt (im Vergleich zum Westen), die im Erwerbsleben besser dastehen als ein Teil der Männer.

Unterschiedliche Kohorteneffekte in Ost und West

Bei älteren Beobachtungspersonen trat der mit der Wiedervereinigung verbundene Einschnitt später in den (Erwerbs-)Biografien auf als bei jüngeren. Zu diesem Zeitpunkt waren die Personen der jüngsten hier untersuchten Kohorte (Jahrgänge 1980–1992) 0–10 Jahre alt. Zumindest was den Eintritt in den Arbeitsmarkt angeht, ist dies also eine Nachwendegeneration. Die mittlere Kohorte (Jahrgänge 1960–1979) war zur Wiedervereinigung 11–29 Jahre alt. Teilweise war also die Ausbildung noch nicht begonnen, manche verfügten aber auch schon über einige Jahre Arbeitserfahrung. Zeit für einen Neuanfang war für die Personen dieser Kohorte allemal. Die zwischen 1949 und 1959 Geborenen hingegen erlebten die Wiedervereinigung als 30- bis 40-Jährige. Auch hier war eine zweite Karriere noch möglich, oft aber nicht ohne Reibungsverluste: Die Anpassungsfähigkeit an neue Berufsprofile dürfte in dieser Kohorte am niedrigsten gewesen sein. Sie ist die mit den deutlichsten Brüchen in den Biografien und beinhaltet sozioökonomisch gesehen im Vergleich zu jüngeren Kohorten vermutlich häufiger Personen, die als „Wendeverlierer“ gelten können. Während vor der „Wende“ Vollbeschäftigung geherrscht hatte, folgten Umstrukturierungen, Umschulung (nicht selten mehrmals) und Arbeitslosigkeit. Für das in dieser Situation häufig genutzte Mittel der Frührente war man auch in dieser Kohorte noch zu jung.

Es ist vor diesem Hintergrund nicht unwahrscheinlich, dass die in Ostdeutschland zwischen Altersgruppen beobachteten Unterschiede stärker von Kohorteneffekten geprägt sind als in Westdeutschland, oder zumindest, angesichts der sich steigernden Erwerbsneigung der Frauen im Westen, von einer anderen Art von Kohorteneffekten. Wenn junge Männer in Ostdeutschland so viel besser fahren als ältere Männer, im Vergleich jeweils zum Westen, dann vermutlich nicht, weil es im Osten grundsätzlich so viel schwieriger ist, beim Älterwerden die Erwerbsintegration aufrecht zu erhalten. Der Grund ist vielmehr die Sensibilität der Erwerbsverläufe bezüglich des „Timings“ externer Schocks, wie der mit der Wiedervereinigung verbundene grundlegende Umbau des Erwerbssystems. Einschnitte in Erwerbsbiografien können lange Zeit nachwirken („Pfadabhängigkeit“).

Im Vergleich zwischen Erwerbsverläufen von Frauen hingegen scheinen sich Effekte zu vermischen: Ostdeutsche Frauen erfuhren zwar die Folgen des Zusammenbruchs der DDR-Wirtschaft ebenso wie die Männer. Im Vergleich zu westdeutschen Frauen aber profitieren ihre Erwerbsverläufe noch von der Ausbildung, den Arbeitserfahrung und subjektiven Ori-

entierungen, die in der Vorwendezeit angelegt wurden (s.u.). Während ostdeutsche Frauen später unter schwierigen Bedingungen versuchten, ihre Erwerbstätigkeit aufrecht zu erhalten, taten sie dies immerhin von einem hohen Niveau aus. Während dessen mussten Frauen in Westdeutschland ihre Arbeitsmarktposition von einem niedrigeren Niveau aus erst kontinuierlich ausbauen. Dies kann erklären, warum bei älteren Frauen zwischen West und Ost kein so klares Gefälle⁷² der Erwerbsintegration sichtbar ist wie bei älteren Männern.

Erwerbspositionen scheinen im Osten stärker polarisiert zu sein, zwischen einem höheren Anteil von potentiell Ausgeschlossenen bei gleichzeitig einem höheren Anteil von in Normalarbeitsverhältnissen Integrierten, während von älteren Frauen in Westdeutschland mehr mittlere Positionen mit geringfügiger und Teilzeitbeschäftigung aufrechterhalten werden. Die historischen Bedingungen, unter denen Personen ihre Erwerbsverläufe begonnen und weiterverfolgt haben, wirken somit erstens im Beobachtungszeitraum zwischen 2009 und 2014 nach. Zweitens sind sie jeweils andere für Männer und Frauen, Jüngere und Ältere. Gleichwohl determinieren diese ehemaligen Bedingungen aber nicht das „Erwerbsschicksal“ der/des Einzelnen, sondern können sich in individuellen Verläufen unterschiedlich an den aktuellen Gegebenheiten brechen.

Lohnunterschiede

Bei den Löhnen zeigen sich im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland erhebliche Unterschiede: Betrachtet man zunächst nur Tagesentgelte aus Vollzeitbeschäftigung, so unterscheiden sich die Medianwerte in der frühen Erwerbsphase um 13,1 Euro bei Männern und um 11,4 Euro bei Frauen. Relativ gesehen verdienen junge Männer und Frauen im Osten nominal etwa 80% dessen, was Erwerbstätige ihres Alters im Westen verdienen. In der Haupterwerbsphase sind es bei Männern nur noch 66,7%, bei Frauen 82,7%. Der Abstand vergrößert sich somit bei den Männern drastisch, bei den Frauen verringert er sich etwas gegenüber der frühen Erwerbsphase. In der späten Erwerbsphase geben die Entgelte der Männer in Ostdeutschland noch ein kleines bisschen weiter nach gegenüber dem West-Niveau. In Vollzeit beschäftigte ältere Frauen erreichen mit 85,9% des Vergleichsniveaus im Westen den besten Stand überhaupt.

Der Befund ist also, dass im Westen durchweg beträchtlich mehr verdient wird als im Osten, wenn man sich Nominalentgelte aus Vollzeitbeschäftigung anschaut. In etwas geringe-

⁷² Die Ambivalenz zeigte sich in folgenden Befunden: Zwar liegen bei Frauen die Anteile von svp. Beschäftigung an der Gesamtbeschäftigungszeit insgesamt bei 74,0% im Osten und nur 68,3% im Westen. Doch liegt der Anteil von Beschäftigung an der Beobachtungszeit bei älteren Frauen *im Westen* höher, ebenso der Anteil der stabil bzw. sicher Beschäftigten, wenn man ihn auf die Gesamtheit der Beobachtungspersonen bezieht (und nicht allein auf die Erwerbstätigen). Unter den älteren Frauen sind in Ostdeutschland nur noch 88,7% des Samples im Beobachtungszeitraum erwerbstätig, unter denen in Westdeutschland 92,0%. Im Osten werden zudem von älteren Frauen durchschnittlich für einen größeren Anteil der Zeit Leistungen bezogen.

rem Maße ist dies auch für reale Entgelte der Fall (s.o.). Zwar liegen die Tagesentgelte von Frauen im Osten insgesamt teilweise höher als im Westen (Tabelle 20), doch ist dies mit den durchschnittlich geringeren Arbeitsstunden im Westen zu erklären. Bei Männern sticht der Lohnabstand zwischen Westen und Osten noch unmittelbarer ins Auge. Erklärungen dieses Lohnabstands basieren meist auf der niedrigeren Arbeitsproduktivität in Ostdeutschland. Diese habe ihre Ursache nicht in einer mangelnden formalen Qualifikation der ostdeutschen Beschäftigten (Brenke 2014: 956) und auch nicht in einer ungünstigen sektoralen Struktur (ebd.: 945 f.). Vielmehr liege es an einem geringeren Anteil hoch qualifizierter Tätigkeiten, resultierend aus einem Mangel an „Headquarterfunktionen größerer Unternehmen“ (Brenke: 950) und durchschnittlich kleineren und jüngeren Betrieben (ebd.). Aber auch gleiche Tätigkeiten würden in Ostdeutschland geringer entlohnt (Brenke 2014: 953). Eine weitere Erklärung ist, dass die Tarifbindung im Osten deutlich niedriger ist, besonders im produzierenden Gewerbe (Bosch/Kalina/Weinkopf 2014: 4 f.).

Die Langfristbetrachtung zeigt, dass sich die Lohnschere seit der Wiedervereinigung zwar immer weiter verringert. Allerdings ist dieser Prozess nach anfänglich hohem Tempo sehr gemächlich geworden, teilweise sogar ganz ins Stocken gekommen (Bosch/Kalina/Weinkopf 2014: 3).⁷³ Ab 2009 – also mit Beginn der hier gewählten Beobachtungsperiode – lässt sich wieder ein beschleunigtes Aufholen der Ost-Löhne feststellen (ebd.), das sich auch in den beobachteten Verläufen widerspiegelt: In Absolutbeträgen nehmen die Tagesentgelte (VZ) im Osten zwar um weniger zu als die im Westen (Tabelle 19 und Tabelle 20), trotzdem sind die relativen Steigerungen der Entgelte höher (Abbildung 9). Dennoch extrapolieren Bosch, Kalina, und Weinkopf (2014: 1), dass Ostlöhne „erst im Jahre 2081 das Westniveau erreichen“ werden, wenn es keine Änderungen in der Lohnpolitik gibt. Ob ostdeutsche Betriebe angesichts der niedrigeren Produktivität gleiche Löhne zahlen können, fragt sich. Angesichts knapper werdender Arbeitskräfte im Zuge des demografischen Wandels fragt sich allerdings auch, ob sie es sich leisten können, es nicht zu tun. Ein möglicher Trend ist, dass diejenigen Unternehmen im Osten, die relativ zum Tätigkeitsprofil nur niedrige Löhne zahlen können, verstärkt in Existenznöte geraten bzw. aus dem Markt ausscheiden könnten.

Ein zweiter Befund, der sich aus den Lohnniveaus der untersuchten Gruppen ergibt, betrifft die Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb der Regionen: die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern ist in Ostdeutschland sehr viel kleiner als in Westdeutschland.⁷⁴ Im Westen verdienen in Vollzeit beschäftigte Frauen 15,4% (jüngere), 29,2% (mittleres Alter) bzw. 28,1% (ältere) weniger als Männer derselben Altersgruppe, im Osten nur

⁷³ Eine Analyse getrennt nach Lohngruppen führt hier noch einmal weiter: Bosch/Kalina/Weinkopf (2014: 4) analysieren die Entwicklung im Zeitraum zwischen 1995 und 2012. Die oberen 20% der Löhne in Ostdeutschland seien in dieser Periode die einzigen, die auch real deutlich (um ein Fünftel) gestiegen seien. Schlusslicht seien niedrige Löhne in Westdeutschland, die in dieser Zeit real in eben dieser Größenordnung gefallen seien.

⁷⁴ Zum geringeren „gender pay gap“ in Ostdeutschland vgl. auch Bosch, Kalina, und Weinkopf (2014).

16,0% (jüngere), 12,3% (mittleres Alter) bzw. 5,2% (ältere). Die relative Stärke der Löhne der Frauen im Osten bleibt vermutlich nicht ohne Implikationen für die „Kräfteverhältnisse“ in Ostdeutschen Paarhaushalten. Zudem ist das Einkommen der Frauen aber auch eine Sicherheit für den Haushalt angesichts der brüchigeren Erwerbsintegration der Männer.

Zieht man aus den Erwerbsverläufen in Ost- und Westdeutschland Rückschlüsse auf die beiden regionalen Arbeitsmärkte, müssen die beobachteten Unterschiede vermutlich noch als Untertreibungen gelten. Zu berücksichtigen ist nämlich, dass sich die Zahlen der Erwerbspersonen in Ost und West gegenläufig entwickeln: Im Osten geht sie seit 2006 zurück, im Westen steigt sie kontinuierlich (Brenke 2014: 955). Die Erwerbsverläufe im Osten entstehen so also unter, was dies angeht, für (die verbleibenden) Arbeitnehmer günstigeren Bedingungen. Die schrumpfende und schnell älter werdende Bevölkerung in Ostdeutschland entlastet den dortigen Arbeitsmarkt, während der Arbeitsmarkt Westdeutschlands Wohlfahrtserträge trotz des Andrangs an Arbeitskräften herstellt.

Hinzu kommt, dass ein Teil des hohen Andrangs auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt (und der Entlastung des ostdeutschen) daher rührt, dass viele im Osten wohnen, aber im Westen arbeiten. Der Pendlersaldo im Juni 2013 betrug 279.614 Personen (Brenke 2014: 951 f.). In der hier angestellten Untersuchung werden Personen ihren Wohnorten zugeordnet. Ein Teil der beobachteten Erwerbsverläufe der Ostdeutschen findet somit in Betrieben statt, die im Westen der Republik angesiedelt sind (in geringerem Maße auch umgekehrt). Die Unterschiedsbefunde der Untersuchung sind hierdurch also bereits abgemildert.

1-€-Läden mit Stuckdecke – Bewertungen der ostdeutschen Entwicklung

Öffentliche Wortmeldungen jüngst zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls deuten auf eine Neubewertung der sozioökonomischen Entwicklung in Ostdeutschland hin. Angesichts der jähren Verlangsamung des Aufholprozesses nach 1995 und seiner phasenweisen Stagnation scheint sich eine Gewöhnung an den Gedanken einzustellen, dass die Konversion zwar unvollendet, aber dennoch abgeschlossen sei. Aus heutiger Sicht sei es ohnehin unrealistisch gewesen, „blühende Landschaften“ zu erwarten. Die Messlatte sei zur Zeit der Wiedervereinigung zu hoch gehängt worden (Brenke 2014: 956). „Mit Blick auf das nach wie vor bestehende politische Ziel einer Ost-West-Angleichung der Lebensverhältnisse mag der Vergleich mit Westdeutschland gerechtfertigt sein. Aus wirtschaftsstruktureller und historischer [sic!] Sicht ist dies aber eher irreführend.“ (ebd.: 942)

Jedoch kommen in *historischer* Perspektive ganz verschiedene Zeitbezüge in Frage. Während die aktuelle Diskussion auf die Zeit seit 1945 oder gar nur den Zeitpunkt 1989 blickt, stellen sich viele der Aspekte, aus denen sich das „Hinterherhinken“ der ostdeutschen Entwicklung recht einleuchtend ergibt, anders dar, blickt man auf den viel längeren Zeitraum der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung vor dem zweiten Weltkrieg. In der genuin

historischen (und nicht nur zeitgeschichtlichen) Perspektive sind heute gängige Vorstellungen von Ostdeutschland befremdlich:

Etwa ist Ostdeutschland nicht „traditionell dünn besiedelt“⁷⁵. Vielmehr war der Süden⁷⁶ Ostdeutschlands eine der dicht besiedeltsten Gegenden: Im Jahre 1910 hatte Sachsen mit 320,6 die meisten Einwohner pro km² im Kaiserreich, während in den heutigen Boom-Regionen Bayern, Württemberg und Baden nur 90,8, 104,4 bzw. 109,9 Einwohner pro km² lebten (Kiesewetter 1989: 143). Negativ auf die Besiedlungsdichte Ostdeutschlands wirkten Abwanderungswellen zwischen Kriegsende und Mauerbau, in gewissem Maße auch während der DDR-Zeit, und noch einmal stark in den frühen 1990er-Jahren. Die Nettoabwanderung ist im Grunde erst in den letzten Jahren zum Halten gekommen. Hinzu kommt ein dramatischer Rückgang der Fertilität infolge der allgemeinen Verunsicherung nach der Wende („Handlungsverzicht“, Rehberg 2006: 221 f.).

Auch eine auf dem Mangel an Firmenhauptsitzen im Osten basierende Erklärung ist zwar absolut zutreffend: „Während der deutschen Teilung haben sich im Westen starke Wirtschaftszentren mit den Zentralen überregional agierender Unternehmen etabliert, während die Wirtschaft der DDR mit ihren planwirtschaftlich ausgerichteten, ineffizienten Strukturen total umgebaut werden musste.“ (Brenke 2014: 942) Nur erscheint auch diese Erklärung in einem anderen Licht, wenn man sich die Liste heute bedeutender Unternehmen vergegenwärtigt, die nach dem Krieg vom Osten in den Westen abwanderten. Beispiele sind etwa Siemens und AEG aus Berlin, Auto-Union (Audi) aus Zwickau, Dresdner Bank, Hallesche Krankenkasse und Alte Leipziger.

Das damalige Mittel- und heutige Ostdeutschland, von dem heute eine höhere Innovationsstärke gefordert wird, zählte zweifelsohne einst zu den produktivsten und wohlhabendsten Regionen Deutschlands. Kiesewetter (1989, 150) gibt das (unberichtigte) Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 1913 wie folgt an: Brandenburg (einschl. Berlin): 847 Mark, Königreich Sachsen 719 Mark, Hessen-Nassau 723 Mark, Rheinland 657 Mark, Schleswig-Holstein 626 Mark, Westfalen 582 Mark, Baden 612 Mark, ..., Württemberg 576 Mark.

So gesehen wirkt die Zufriedenheit angesichts einer – mit Ausnahme einiger Zentren wie Jena (Optik) und Dresden (Chipindustrie) – langfristig strukturschwachen Region unbefriedigend. So wichtig es ist, zum Mauerfalljubiläum die Früchte des „Aufbau Ost“ zu würdigen, so wirkt die teilweise zur Schau gestellte Begeisterung über das in Ostdeutschland erreichte⁷⁷ etwas schal. Zwar stimmt es, dass jedes Land mehr oder weniger große und dauerhafte regionale Unterschiede aufweist, wie der damalige Bundespräsident Horst Köhler argumentierte (Rehberg 2006, 218). Gleichwohl machen 1-€-Läden mit Stuckdecke aus der Gründerzeit ei-

⁷⁵ „[M]an unterstellte, dass in kurzer Zeit eine traditionell eher dünn besiedelte Transformationsregion zu einer der leistungsfähigsten Ökonomien der Welt aufschließen könne.“ (Brenke 2014: 956)

⁷⁶ Wie West- zerfällt auch Ostdeutschland historisch in Nord und Süd (Bohler/Hildenbrand 2006).

⁷⁷ Z.B. wurden in vielen Tageszeitungen die Worte Jörg Zeuners, des Chefvolkswirts der KfW, von einem „zweiten Wirtschaftswunder“, das im Osten stattgefunden habe, wiedergegeben.

nen merkwürdigen Eindruck: Die politischen Verwerfungen des 20. Jh. haben Ostdeutschland in eine vor dem Hintergrund seiner Geschichte völlig unpassende Position gebracht⁷⁸, aus der es sich, zumindest in der Lebensspanne der Beobachtungspersonen dieser Untersuchung, nicht wird herausarbeiten können. Als Gründe hierfür sind etwa Agglomerationseffekte im Westen, der Verlust junger, gut ausgebildeter Menschen in den vergangenen Jahren („Brain-Drain“), und demografische Alterung anzuführen.

Die demografische Alterung ist allerdings zweischneidig: Was für Ostdeutschland insgesamt ein Problem ist, kann aus einer (immer individuellen) Teilhabeperspektive ein Geschenk sein: Bei knapper werdender Arbeitskräften verbessern sich die Bedingungen für die verbleibenden Erwerbspersonen. Während Betriebe in Zukunft mehr unter Druck geraten werden, dürfte sich aus Sicht der Beschäftigten die Lage etwas entspannen. Dies führt jüngst bereits dazu, dass die neuen Bundesländer erstmals einen positiven Wanderungssaldo aufweisen – Fortgezogene kommen zurück. Allerdings kommt dies nur 15% der ostdeutschen Gemeinden zugute (Slupina/Damm/Klingholz 2016).

Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind durch die Heterogenität zu relativieren, die sich bei feinerer regionaler Gliederung *innerhalb* beider Landesteile zeigt: Etwa die zwischen reichen städtischen Regionen im Süden Westdeutschlands und armen ländlichen im Norden. Auch in Westdeutschland sind, vor einem ganz anderen historischen Hintergrund, problematische Entwicklungen festzustellen, etwa der von Bosch, Kalina, und Weinkopf (2014: 1) diagnostizierte „Lohnverfall für Geringverdienende“ angesichts einer Dualisierung des Arbeitsmarkts.

3.4 Ostdeutsche Paare als „Avantgarde“ der Erwerbsbeteiligung?

In einigen wenigen Bereichen wird Ostdeutschland trotz der geschilderten Missstände als Vorbild gehandelt: die Idee der „Ostdeutschen als Avantgarde“ (Engler 2004) wird durchaus auf die Themen Frauenerwerbstätigkeit bzw. Vereinbarkeit von Familien und Beruf bezogen. Die ausgeprägte Erwerbsneigung der ostdeutschen Frauen⁷⁹ ist nicht nur „aus der Not heraus“ begründet, auch wenn sie angesichts der höheren Erwerbsprekarität der Männer sicher auch das Ziel der Erhöhung und Sicherung des Haushaltseinkommens verfolgt. Sie ist auch eine präferierte Lebensweise, die zu DDR-Zeiten (von beiden Geschlechtern) eingeübt wurde. Auch wenn West- und Ostdeutsche heute unter fast identischen institutionellen Bedingungen leben, wirkt im Osten die „arbeiterliche Gesellschaft“ (Engler 2004) nach, im Westen hingegen

⁷⁸ Natürlich nicht ohne eigenes Zutun! Die spätere Besatzungsmacht stand dann allerdings nicht zur freien Wahl. Anekdotisch sei hier noch auf den Tausch West-Berlins gegen Thüringen und Sachsen hingewiesen, der zwischen Amerikanern und Russen durchgeführt wurde.

⁷⁹ Holst und Wieber (2014: 974) zeigen z.B., dass sowohl die tatsächliche als auch die gewünschte Arbeitszeit von Müttern in Ostdeutschland dauerhaft und signifikant über der in Westdeutschland liegt.

die „Verbürgerlichung der Arbeiter“ in der frühen Bundesrepublik.⁸⁰ Ist es nun gerade das Verdienmodell der mit der Wende abgeschafften DDR-Gesellschaft, das am besten in die heutige Zeit passt? Die sozialistische Gesellschaft, kollektiviert und vom internationalen Wettbewerb abgeschirmt, kultivierte ein Erwerbsverhalten, das unter den heutigen Anforderungen der Individualisierung und des globalen Wettbewerbs viel Beifall erhält. Heute drängen in Deutschland und Europa sowohl Emanzipationsbestrebungen als auch politische Programmatik auf eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen im Erwerbsleben. Es wird diesem abschließenden Abschnitt des Working-Papers die Frage diskutiert, ob das in der DDR eingeübte Adult-Worker-Modell unter heutigen Bedingungen tatsächlich als Vorbild dienen kann.

„Die gegenwärtigen Arbeits- und Lebensbedingungen“, so Kerstin Jürgens (2010: 561) in einem Aufsatz zur „Reproduktionskrise“, brächten viele Menschen „an den Rand der Belastbarkeit“ (ibid.). Und dies, obwohl die „Work-life-balance“ durch eine historische Reduzierung der Zahl eigener Kinder (Grobecker/Pötzsch/Sommer 2016: 24) vonseiten des Privatlebens schon stark gefördert wird. Ganz gleich, ob es um kurzfristige, individuelle oder langfristige, intergenerationale Reproduktion geht: Aus einer Perspektive der Nachhaltigkeit stellt sich die Frage, wie viel Arbeitskraft Haushalte langfristig veräußern können. In einer Perspektive der Langfristigkeit wird jedoch häufiger (und auch dies zu Recht) nach der Bewältigung der demografischer Alterung durch die sozialen Sicherungssysteme gefragt. Auch ökonomische Argumente mit Blick auf den Wirtschaftsstandort, der auf ein ausreichendes und bezahlbares Arbeitskraftangebot angewiesen ist, spielen eine wichtige Rolle.

Eine Parallele drängt sich auf zwischen dem (selbst ausgerufenen) Wettlauf des sozialistischen Ostens mit dem kapitalistischen Westen einerseits und dem heutigen (von selbstgeschaffenen Sachzwängen perpetuierten) Wettlauf der Nationen innerhalb einer globalen quasi-Freihandelszone: Wurde damals in der DDR mit einem vorgeschobenen Argument der Emanzipation durch Arbeit die Verfügbarkeit knapper Arbeitskraft (angesichts niedriger volkswirtschaftlicher Produktivität) gesteigert, so wie heute mit demselben Argument die Erwerbsbeteiligung gesteigert und somit Lohnkosten gedämpft (und heimische Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähiger) werden? Nein, der makroökonomische Nutzen macht das Argument des persönlichen Autonomiegewinns durch individuelle Erwerbsarbeit nicht zunichte: Gerade dies macht die Idee eines „Adult-Worker“-Modells so stark, dass es Anliegen ganz unterschiedlicher Akteure befriedigt. Immer noch stellt sich aber die Frage, in welchem Umfang Haushalte ihr Arbeitskraftpotential als Erwerbsarbeit veräußern können, bevor Reproduktionsaufgaben ernsthaft darunter leiden. Wenn nun mit Verweis auf Ostdeutschland argumentiert wird, ein Modell der doppelten Vollzeit für Paare lasse sich ohne Opportunitätskosten verwirklichen, so sind zumindest zwei Punkte zu berücksichtigen:

⁸⁰ Als Teil eines erstrebenswerten (klein-)bürgerlichen Lebensstils wurde es in den 1950er und 1960er-Jahren von einer Mehrheit gesehen, dass die Ehefrau nicht ökonomisch zum Arbeiten gezwungen war und Hausfrau sein konnte.

Das ostdeutsche Paar, bei dem beide in Vollzeit erwerbstätig sind, wird zusehends seltener: Wanger (2015: 40) zeigt, dass der Anteil der Frauen in Ostdeutschland (mit Berlin), die in Teilzeit arbeiten, zwischen 1991 und 2014 von 14,6% auf 51,8% gestiegen ist. Die vorliegende Untersuchung zum Zeitraum 2009–2014 hat ergeben, dass der Zeitanteil, den Frauen in Ostdeutschland in sozialversicherungspflichtiger Teilzeit und in geringfügiger Beschäftigung verbringen, in der Haupterwerbsphase zusammengenommen 48,8% ihrer Zeit in Beschäftigung beträgt (West: 61,6%). Wie bei Holst und Wieber (2014: 970, Abb. 2) zu sehen, ist die gewünschte Arbeitszeit der ostdeutschen Frauen mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt seit der Wende von etwa 38 Stunden auf etwa 32 Stunden gefallen und liegt *unter* der tatsächlich geleisteten Arbeitszeit: Ostdeutsche Mütter würden also gerne weniger arbeiten als sie es tun.⁸¹ Dies gilt nach den Befunden von Holst und Seifert (2012: 147, Abb. 2) auch für Frauen in (West- und) Ostdeutschland insgesamt. (Das Argument, Teilzeit würde von Frauen in Ostdeutschland hauptsächlich deswegen gewählt, weil keine Vollzeitarbeit für sie verfügbar sei, ist angesichts dieser Arbeitszeitpräferenzen anzuzweifeln.) Inwieweit Ostdeutschland also auch zukünftig als empirisches Belegmaterial für Argumente der Erwerbsausweitung dienen kann, ist diskussionswürdig.

Woran könnte es liegen, dass sich das ererbte Erwerbsethos ostdeutscher Frauen sozusagen „aufzuzehren“ scheint? Ist es, dass der jetzige Wohlfahrtsstaat Familien weniger Arbeit abnimmt als der Vorwendestaat? Und dies, obwohl die staatliche Kinderbetreuung der DDR dem bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat ebenso als Vorbild dient wie die Arbeiterin der DDR der heutigen Frau im Erwerbsalter dienen soll? Die Erfahrung von Familien heute ist jedenfalls, dass der Staat, der sich zu ihrer Entlastung nun auch im Elementarbereich der Kinderbetreuung engagiert, ihre Arbeit nicht ganz ersetzen kann: Nicht nur in den Tagesrandzeiten, Wochenenden, Ferien, sondern auch bei Krankheit oder sonstiger Unpässlichkeit der Kinder kann und sollte es nicht ohne einen beträchtlichen Aufwand der Eltern gehen. De facto bleibt somit viel Arbeit insbesondere an Frauen „hängen“. Dies war vermutlich zu DDR-Zeiten nicht anders, wohl eher im Gegenteil.

Weitere Gründe für die kontinuierliche Verringerung des Erwerbsstundenvolumens ostdeutscher Frauen können folgende sein: Einerseits war ihre Erwerbstätigkeit vormals vermutlich mehr gesellschaftlich bzw. „von oben“ erzwungen als heute im Bewusstsein ist. Dies auch, indem soziale Teilhabe in der DDR in starkem Maße über die Zugehörigkeit zu einem

⁸¹ Die angegebene gewünschte Arbeitszeit scheint nicht unabhängig von der tatsächlichen, denn sie liegt über die Jahre in einem recht konstanten Abstand von etwa 2 Stunden niedriger (ebd.). Wenn weniger gearbeitet wird, sinkt der Arbeitszeitwunsch stets noch weiter nach unten. Wie niedrig das Niveau der tatsächlichen Arbeitszeit sein müsste, damit die gewünschte Arbeitszeit nicht mehr darunter liegt, ist nicht bekannt.

Betriebskollektiv vermittelt war.⁸² Andererseits bedeutete es in der DDR möglicherweise etwas anderes, in Vollzeit erwerbstätig zu sein, als es das heute bedeutet. Arbeit dürfte weniger verdichtet, die Mobilitäts- und Verfügbarkeitsanforderungen an Beschäftigte deutlich geringer gewesen sein. Zum Beispiel spielte die Arbeit zu Tagesrandzeiten in den für die DDR typischen Großbetrieben weniger eine Rolle, als sie es heute in vielen Dienstleistungsbereichen tut (etwa Ladenöffnungszeiten bis 22 Uhr). Zudem winkte bei hohem Engagement im Beruf keine vielversprechende Beförderung oder „Karriere“: „Da der Staat die Betriebe nicht schließen, die Betriebe ihre Mitarbeiter nicht entlassen konnten, befand man sich in diesem System in einer umso besseren Position, je nachgeordnetere Ränge man in ihm einnahm.“ (Engler 2004: 103)

In einem solchen System ist es keineswegs verwunderlich, dass flächendeckend vollzeitbeschäftigte Paare mehrere Kinder haben konnten.⁸³ Es fragt sich aber, ob sich das Modell der DDR-Doppel-Vollzeiterwerbstätigkeit ins Hier und Jetzt übertragen lässt. Die beschriebene Entwicklung in Ostdeutschland lässt jedenfalls nicht darauf schließen. Ein Zusammenhang zwischen der Erholung der Fertilitätsrate seit ihrem Nachwendeeinbruch (Grobecker/Pötzsch/Sommer 2016: 24, Abb. 4) und der steigenden Teilzeitbeschäftigung in Ostdeutschland ist durchaus denkbar.

Will man zu einem Verdiennermodell finden, das die Geschlechter nicht nur gleichberechtigt (hier gäbe es viele Möglichkeiten der Kompensation⁸⁴ unterschiedlicher Erwerbsintensität der Partner), sondern tatsächlich im Erwerbsleben gleich macht, wäre es vielleicht doch nachhaltiger, *beiden* Geschlechtern mehr Teilzeitbeschäftigung zu ermöglichen. Vielleicht könnte Ostdeutschland tatsächlich als Vorbild dienen, wenn man das dortige Vorherrschen *langer Teilzeit*, im Gegensatz zu kurzer Teilzeit in Westdeutschland, in der Diskussion etwas mehr betonen würde. Laut Holst und Seifert (2012: 148) leisten teilzeitarbeitende Frauen im Jahr 2009 pro Woche durchschnittlich gut 27 Stunden in Ostdeutschland, in Westdeutschland etwa 21 Stunden. Anstatt Vollzeit (Männer) mit kurzer Teilzeit (Frauen) zu kombinieren wie derzeit häufig in Westdeutschland, könnte es eher in Richtung von *langer Teilzeit* für beide Geschlechter gehen (die allerdings auch im Osten bisher noch kaum vorkommt). Sowohl für das gesamtgesellschaftliche Arbeitsvolumen⁸⁵, als auch für eine Maßvolle Verausgabung von

⁸² Betriebe waren „Vergesellschaftungskern“ (Kohli), „setzten die Menschen in Stand, Beruf und Familienleben miteinander zu versöhnen, regten ihre kulturellen Interessen an und trugen den sozialen Austausch weit über die engen Grenzen der Arbeitswelt hinaus.“ (Engler 2004: 116 f.)

⁸³ Allerdings lag man auch in der DDR seit Ende der 60er-Jahre unter den zur demografischen Reproduktion notwendigen 2,3 Kindern pro Frau.

⁸⁴ Der Ansatz, Reproduktionsarbeit durch Anrechte auf sozialstaatliche Transfers auszugleichen und damit Wahlfreiheit zu schaffen, hat in der gesellschaftlichen Diskussion in den letzten Jahren allerdings stark polarisiert („Herdprämie“). Vermutlich würde auch eine deutlich umfangreichere Kompensation von einer Mehrheit nicht als legitime Alternative zu Erwerbstätigkeit anerkannt.

⁸⁵ Laut Holst und Seifert (2012, 148) zeigt sich, dass „ein nicht unbeachtliches Arbeitskräftepotenzial existiert, das sich mit familienfreundlicheren, kurzen Arbeitszeitmustern aktivieren ließe.“

Arbeitskraft im Haushalt, als auch für die Geschlechtergerechtigkeit birgt lange Teilzeit ein Potenzial.⁸⁶

4 Verzeichnisse

4.1 Literaturverzeichnis

- Alda, Holger. 2005. „Beschäftigungsverhältnisse“. In Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht, herausgegeben von Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF), und Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INI-FES), 245–270. Wiesbaden: VS Verlag.
- Alda, Holger. 2012. „Betriebliche Arbeitsnachfrage und Beschäftigung“. In Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht, herausgegeben von Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung, 387–416. Wiesbaden: VS Verlag.
- Antoni, Manfred, Andreas Ganzer, und Philipp vom Berge. 2016. „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien (SIAB) 1975 – 2014“. Dokumentation zu Arbeitsmarktdaten 04/2016. FDZ-Datenreport. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Bartelheimer, Peter, Bettina Kohlrausch, Lehweiß-Litzmann, René, und Janina Söhn. 2014. „Teilhabebarrieren: Vielfalt und Ungleichheit in segmentierten Bildungs- und Beschäftigungssystemen. Hintergrundpapier zur SOFI-Konferenz ‚Work in progress‘ 2014“. http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Working_paper/Working-Paper-Bartelheimer_u.a..pdf.
- Bohler, Karl Friedrich, und Bruno Hildenbrand. 2006. „Nord – Süd“. In Deutschland: eine gespaltene Gesellschaft, herausgegeben von Stephan Lessenich und Frank Nullmeier, 1. Aufl., 234–255. Bonn: bpb.
- Bosch, Gerhard, Thorsten Kalina, und Claudia Weinkopf. 2014. „25 Jahre nach dem Mauer-fall – Ostlöhne holen nur schleppend auf“. 711. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research. Berlin: DIW.
- Brenke, Karl. 2014. „Ostdeutschland – ein langer Weg des wirtschaftlichen Aufholens“. 40. DIW Wochenbericht. Berlin: DIW. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.483772.de/14-40-2.pdf.
- Crößmann, Anja, und Frank Schüller. 2016. „Arbeitsmarkt und Verdienste“. In Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von Destatis und WZB, 125–149. 2016. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Eberle, Johanna, Alexandra Schmucker, und Stefan Seth. 2013. „Programmierbeispiele zur Datenaufbereitung der Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien (SIAB) in Stata“. Methodische Aspekte zu Arbeitsmarktdaten 4. FDZ-Methodenreport. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Eichhorst, Werner, Verónica Escudero, Paul Marx, und Steven Tobin. 2010. „The Impact of the Crisis on Employment and the Role of Labour Market Institutions“. SSRN Scholarly Paper ID 1712627. Rochester, NY: Social Science Research Network. <http://papers.ssrn.com/abstract=1712627>.
- Ellguth, Peter, und Susanne Kohaut. 2015. „Entwicklung der Tariflandschaft: Immer größere Flächen trocknen aus“. IAB-Forum 1: 84–91.
- Engler, Wolfgang. 2004. Die Ostdeutschen als Avantgarde. 1. Aufl. Aufbau-Taschenbücher ; ZDB-ID: 13401658 8113. Berlin: Aufbau Taschenbuch-Verlag.
- Fuchs, Johann. 2002. „Erwerbspersonenpotenzial und Stille Reserve – Konzeption und Berechnungsweise“. In IAB-Kompendium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, herausgegeben von Gerhard Kleinhenz, 79–94. Nürnberg: IAB.
- Goebel, Jan, und Anita Kottwitz. 2016. „Prekäres Potenzial von Beschäftigungsverhältnissen und materielle Teilhabe im Haushaltskontext“. Kapitel 14 in Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter

⁸⁶ Auch ein ‚lebensverlaufssensibles Arbeitszeitregime‘ (Ute Klammer; Günter Schmid) wäre denkbar, in dem Vollzeit in der Haupterwerbsphase etwas anderes bedeutet als in der von Reproduktionsaufgaben entlasteteren frühen bzw. späten Erwerbsphase.

- Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, herausgegeben von Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Grobecker, Claire, Olga Pötzsch, und Bettina Sommer. 2016. „Bevölkerung und Demografie“. In Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von Destatis und WZB, 19–41. 2016. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Holst, Elke, und Hartmut Seifert. 2012. „Arbeitszeitpolitische Kontroversen im Spiegel der Arbeitszeitwünsche“. 2. WSI-Mitteilungen. Düsseldorf: WSI. http://www.boeckler.de/wsimit_2012_02_holst.pdf.
- Holst, Elke, und Anna Wieber. 2014. „Bei der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn“. DIW Wochenbericht 81 (40): 967–75.
- Jürgens, Kerstin. 2010. „Deutschland in der Reproduktionskrise“. Leviathan 38: 559–87.
- Kiesewetter, Hubert. 1989. „Regionale Lohn disparitäten und innerdeutsche Wanderungen im Kaiserreich“. In Regionen im historischen Vergleich: Studien zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Jürgen Bergmann, Jürgen Brockstedt, Rainer Fremdling, Rüdiger Hohls, Hartmut Kaelble, Hubert Kiesewetter, und Klaus Megerle, 133–199. Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin / Freie Universität Berlin Zentralinstitut für Sozialwissenschaftliche Forschung. - Opladen : Westdt. Verl, 1973 55. Opladen: Westdt. Verl.
- Köhler, Christoph, und Alexandra Krause. 2010. „Betriebliche Beschäftigungspolitik“. In Handbuch Arbeitssoziologie, herausgegeben von Fritz Böhle, Günter G. Voß, und Günther Wachtler, 387–414. Wiesbaden: VS Verlag.
- Krack-Rohberg, Elle, Stefan Rübenach, Bettina Sommer, und Julia Weinmann. 2016. „Familie, Lebensformen und Kinder“. In Datenreport 2016: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von Destatis und WZB, 43–77. 2016. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Lehweß-Litzmann, René. 2016. „Erwerbsverläufe in Ost- und Westdeutschland nach der Krise“. In Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, herausgegeben von Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Pötzsch, Olga. 2012. „Geburten in Deutschland. Ausgabe 2012“. Herausgegeben von Statistisches Bundesamt.
- Ragnitz, Joachim. 2012. „Regionale Lohnunterschiede in Deutschland“. 2. ifo Dresden berichtet. Dresden: ifo Dresden.
- Rehberg, Karl-Siegbert. 2006. „Ost – West“. In Deutschland: eine gespaltene Gesellschaft, herausgegeben von Stephan Lessenich und Frank Nullmeier, 1. Aufl., 209–233. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Robeyns, Ingrid. 2005. „The Capability Approach: a theoretical survey“. Journal of Human Development Vol. 6: 93–114.
- Schmidt, Tanja, und Christoph Schmitt. 2005. „Erwerbsverläufe“. In Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht, herausgegeben von Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI), Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF), und Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES), 303–321. Wiesbaden: VS Verlag.
- Slupina, Manuel, Theresa Damm, und Reiner Klingholz. 2016. „Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändern“. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Sperber, Carina, und Ulrich Walwei. 2015. „Trendwende am deutschen Arbeitsmarkt seit 2005: Jobboom mit Schattenseiten?“, WSI-Mitteilungen, , 583–592.
- Struck, Olaf, und Matthias Dütsch. 2016. „Ungleichheit in der Erwerbsteilhabe – Zum Einfluss von betrieblichen Beschäftigungssystemen auf Erwerbsverläufe“. Kapitel 11 in Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, herausgegeben von Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- vom Berge, Philipp, Anja Burghardt, und Simon Trenkle. 2013. „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiographien. Regionalfiler 1975–2010 (SIAB-R 7510)“. Dokumentation zu Arbeitsmarktdaten 09/2013. FDZ-Datenreport. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Wagner, Alexandra, und Peter Sopp. 2016. „Arbeitszeit“ [Arbeitstitel]. Kapitel 7 in Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, herausgegeben von Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Wanger, Susanne. 2015. „Erwerbs- und Arbeitszeitstrukturen von Frauen und Männern: Der Westen holt auf“. IAB-Forum 1: 38–45.

Wanger, Susanne, und Enzo Weber. 2016. „Erwerbspotenziale von Arbeitslosen und Erwerbstätigen: Das Stundenvolumen bringt zusätzliche Information“. 8. IAB-Kurzbericht. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. <http://doku.iab.de/kurzber/2016/kb0816.pdf>.

4.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbsquoten nach Altersgruppen, West- und Ostdeutschland, 2014 (%).....	10
Abbildung 2: Sozialversicherungspflichtige Hauptbeschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%).....	29
Abbildung 3: Dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%).....	33
Abbildung 4: Stabile und sichere Beschäftigung, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (%) ..	33
Abbildung 5: Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, Deutschland, 2009–2014 (%) ..	37
Abbildung 6: Mittlere Dauer und Streuung von Leistungsbezugsphasen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (Tage)	39
Abbildung 7: Häufigkeit von Beschäftigungsverhältnissen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%)	42
Abbildung 8: Häufigkeit von Leistungsbezügen. West- und Ostdeutschland, 2009–2014 (%).....	42
Abbildung 9: Relative Lohnsteigerung zwischen 2009 und 2014. West- und Ostdeutschland (%)	48
Abbildung 10: Mittlere Dauer und Streuung ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, 2009–2014 (Tage).....	70

4.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Analysedesigns im Überblick: Quer- vs. Längsschnitt, Aggregat- vs. Individualebene	7
Tabelle 2: Das Untersuchungssample, nach Altersgruppe und Geschlecht. Deutschland, 2009–2014 ..	11
Tabelle 3: Zeitanteile von Erwerbsstatus, Deutschland 2009–2014 (%).....	15
Tabelle 4: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Geschlecht, Deutschland 2009–2014 (%).....	18
Tabelle 5: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)	20
Tabelle 6: Zeitanteile von Erwerbsstatus, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%).....	20
Tabelle 7: Merkmale der Hauptbeschäftigung, 2009–2014.....	23
Tabelle 8: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Geschlecht, Deutschland, 2009–2014 (%).....	27
Tabelle 9: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region, Männer, 2009–2014 (%).....	30
Tabelle 10: Merkmale der Hauptbeschäftigung: Anteil an der Beschäftigungszeit, nach Alter und Region, Frauen, 2009–2014 (%).....	31
Tabelle 11: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%).....	34
Tabelle 12: Anteil der von ausgewählten Phänomenen Betroffenen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%).....	35
Tabelle 13: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (Tage)	38
Tabelle 14: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)	40
Tabelle 15: Durchschnittliche Häufigkeit ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%).....	40
Tabelle 16: Durchschnittliche mittlere Dauer ausgewählter Arbeitsmarktphänomene, nach Alter, Geschlecht und Region, 2009–2014 (Tage).....	43
Tabelle 17: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Geschlecht, 2009–2014 (%).....	44
Tabelle 18: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Männer, 2009–2014 (%)	47
Tabelle 19: Entgeltbasierte Kennzahlen, nach Alter und Region. Frauen, 2009–2014 (%)	47
Tabelle 21: Das Untersuchungssample für den Zeitraum 2009–2014, nach Altersgruppe, Geschlecht und Region	69
Tabelle 22: Übersicht der Kennzahlen.....	70

5 Anhang

5.1 Abkürzungen

BSV	Beschäftigungsverhältnis(se)
Fr.	Frauen
LBZ	Leistungsbezug/-bezüge
Mn.	Männer
NGZ	Nicht gemeldete Zeiten
o.b.M.	Ohne besondere Merkmale, d.h. nicht in Ausbildung oder Altersteilzeit
TZ	Teilzeit
VZ	Vollzeit

5.2 Zusätzliche Tabellen

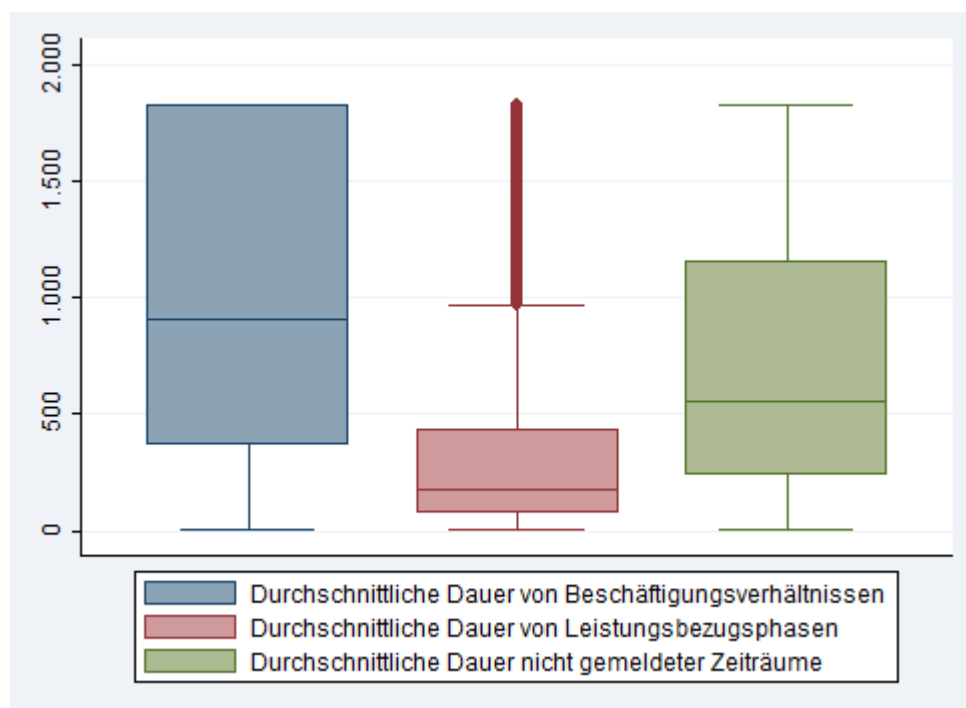
Tabelle 21: Das Untersuchungssample für den Zeitraum 2009–2014, nach Altersgruppe, Geschlecht und Region

			Geburtskohorte bzw. Alter im Beobachtungszeitraum			Total
			1980–1992: 16–29 Jahre zu Beginn und 21–34 zum Ende	1960–1979: 29–49 Jahre zu Beginn und 34–54 zum Ende	1949–1959: 49–60 Jahre zu Beginn und 54–65 zum Ende	
West	Männer	N	101.588	166.431	71.932	339.951
		Zeile %	29,9	49,0	21,2	100,0
		Spalte %	51,3	50,3	50,4	50,6
	Frauen	N	96.601	164.735	70.723	332.059
		Zeile %	29,1	49,6	21,3	100,0
		Spalte %	48,7	49,7	49,6	49,4
	Total	N	198.189	331.166	142.655	672.010
		Zeile %	29,5	49,3	21,2	100,0
		Spalte %	100,0	100,0	100,0	100,0
Berlin	Männer	N	6.464	9.117	3.530	19.111
		Zeile %	33,8	47,7	18,5	100,0
		Spalte %	49,0	51,0	49,9	50,1
	Frauen	N	6.719	8.749	3.543	19.011
		Zeile %	35,3	46,0	18,6	100,0
		Spalte %	51,0	49,0	50,1	49,9
	Total	N	13.183	17.866	7.073	38.122
		Zeile %	34,6	46,9	18,6	100,0
		Spalte %	100,0	100,0	100,0	100,0
Ost	Männer	N	21.262	32.636	18.344	72.242
		Zeile %	29,4	45,2	25,4	100,0
		Spalte %	51,9	50,6	49,9	50,8
	Frauen	N	19.746	31.884	18.388	70.018
		Zeile %	28,2	45,5	26,3	100,0
		Spalte %	48,2	49,4	50,1	49,2
	Total	N	41.008	64.520	36.732	142.260
		Zeile %	28,8	45,4	25,8	100,0
		Spalte %	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

5.3 Zusätzliche Abbildungen

Abbildung 10: Mittlere Dauer und Streuung ausgewählter Phänomene im Erwerbsverlauf, 2009–2014 (Tage)⁸⁷



Quelle: SIAB 7514, eigene Berechnungen. Längsschnitt.

5.4 Übersicht der Kennzahlen⁸⁸

Tabelle 22: Übersicht der Kennzahlen

Beschreibung	Definition	Grundgesamtheit	Einheit
Zeitanteil der Meldelücken am Beobachtungszeitraum.	Anzahl der Tage ohne Meldung dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Zeit in (abhängiger) Beschäftigung als Anteil am Beobachtungszeitraum.	Anzahl an Tagen in abhängiger Beschäftigung (inklusive geringfügige und geförderte) bzw. Ausbildung dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Anteil der Zeit, in der Leistungen nach SGB III oder SGB II bezogen werden, an der gesamten Beobachtungsdauer.	Anzahl der Tage mit Bezug von Leistungen nach SGB III oder SGB II im Beobachtungszeitraum dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Anteil der Zeit, in der Leistungen nach SGB III oder SGB II bezogen	Anzahl der Tage mit Bezug von Leistungen nach SGB III oder SGB II im Beobachtungszeitraum ohne gleichzeitige abhängi-	Alle Beobachtungspersonen	%

⁸⁷ Diese Zahlen stellen allerdings wegen der Links- und Rechtszensierung der Beobachtung eine untere Grenze dar: Wie lange eine Episode schon vorher bestand und wie lange sie über die Beobachtung hinaus Bestand haben wird, ist unbekannt. Dauern werden also hier systematisch unterschätzt, und sind eher (weiter unten) im direkten Vergleich zwischen Teilgruppen des Samples hilfreich.

⁸⁸ In der Reihenfolge des Erscheinens in der obigen Analyse.

aber kein Erwerbseinkommen aus abhängiger Beschäftigung erzielt wird, an der gesamten Beobachtungsdauer.	ge Beschäftigung, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.		
Anteil der Zeit, in der Leistungen nach SGB III bezogen werden, an der gesamten Beobachtungsdauer.	Anzahl der Tage mit Bezug von Leistungen nach SGB III im Beobachtungszeitraum dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Anteil der Zeit, in der Leistungen nach SGB II bezogen werden, an der gesamten Beobachtungsdauer.	Anzahl der Tage mit Bezug von Leistungen nach SGB II im Beobachtungszeitraum dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Anteil der Zeit, in der gleichzeitig Leistungen nach SGB III und nach SGB II bezogen werden, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen sowohl Leistungen nach SGB III als auch nach SGB II bezogen werden, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Arbeitssuchend gemeldet, anteilig am Beobachtungszeitraum (%)	Anzahl der Tage mit Arbeitssuchendmeldung dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Arbeitssuchend gemeldet mit Arbeitslosigkeit, anteilig am Beobachtungszeitraum (%)	Anzahl der Tage mit Arbeitssuchendmeldung und Arbeitslosmeldung dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Arbeitssuchend gemeldet ohne Arbeitslosigkeit, anteilig am Beobachtungszeitraum (%)	Anzahl der Tage mit Arbeitssuchendmeldung aber ohne Arbeitslosmeldung dividiert durch Gesamtzahl an Tagen im Beobachtungszeitraum mal einhundert.	Alle Beobachtungspersonen	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine svp. Beschäftigung in Vollzeit ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis in Vollzeit ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine svp. Beschäftigung in Teilzeit ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis in Teilzeit ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine Ausbildung ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt eine Ausbildung ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine Beschäftigung in Altersteilzeit ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein Beschäftigungsverhältnis in Altersteilzeit ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt	Beobachtungspersonen mit mindestens	%

Hauptbeschäftigung eine geringfügige Beschäftigung ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	einer Beschäftigungsmeldung	
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung ein Praktikum ist, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein Praktikum ist, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung den Status „Sonstige Beschäftigung“ hat, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt den Status „Sonstige Beschäftigung“ hat, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine svp. Beschäftigung ist und ein weiteres, geringfügiges BSV vorliegt, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis in Vollzeit ist und ein weiteres, geringfügiges BSV vorliegt, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine geringfügige Beschäftigung ist und (mindestens) ein weiteres geringfügiges BSV vorliegt, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis ist und (mindestens) ein weiteres geringfügiges BSV vorliegt, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit in Beschäftigung, in der die Hauptbeschäftigung eine Ausbildung ist und ein weiteres, geringfügiges BSV vorliegt, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	Anzahl an Tagen, an denen das Beschäftigungsverhältnis mit dem höchsten Entgelt eine Ausbildung ist und (mindestens) ein weiteres geringfügiges BSV vorliegt, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit, in der denen im Hauptjob in Teilzeit gearbeitet wird, an der gesamten Zeit in Beschäftigung.	Summe der Tage, an denen im Hauptjob in Teilzeit gearbeitet wird, geteilt durch Gesamtsumme der Tage, an denen abhängige Beschäftigung vorliegt.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit, in der denen im Hauptjob in befristeter Beschäftigung gearbeitet wird, an der gesamten Zeit in Beschäftigung.	Summe der Tage, an denen der Hauptjob befristet ist, geteilt durch Gesamtsumme der Tage, an denen abhängige Beschäftigung vorliegt.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit, in der denen im Hauptjob in Leiharbeit gearbeitet wird, an der gesamten Zeit in Beschäftigung.	Summe der Tage, an denen im Hauptjob in Leiharbeit gearbeitet wird, geteilt durch Gesamtsumme der Tage, an denen abhängige Beschäftigung vorliegt.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%
Anteil der Zeit, in der ein Beschäftigungsverhältnis besteht und gleichzeitig	Anzahl an Tagen, an denen ein Beschäftigungsverhältnis vorliegt und gleichzeitig Leistungen nach SGB III und/oder SGB II	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	%

ergänzende Leistungen nach SGB III und/oder SGB II bezogen werden, an der Gesamtzeit in Beschäftigung.	bezogen werden, dividiert durch Gesamtzahl an Tagen in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum, multipliziert mit einhundert.	gungsmeldung	
Dauerhaftes Normalarbeitsverhältnis: Die Kennzahl stellt fest, ob die Person im Beobachtungszeitraum durchgehend im selben Betrieb und ohne atypische Merkmale beschäftigt ist, nicht befristet, nicht in Leiharbeit, sozialversicherungspflichtig, nicht in Teilzeit.	Als NAV codiert werden Verläufe mit einem Beschäftigungsverhältnis, das über den gesamten Beobachtungszeitraum andauert (immer die gleiche Betriebsnummer; eingebettete Lücken nicht mehr als 366 Tage bzw. nicht mehr als 92 Tage, falls Angabe des Grunds auf ein Ende der Beschäftigung hindeutet). Zusätzlich gelten die Bedingungen, dass Sozialversicherungsbeiträge bezahlt wurden und dass nicht befristet, nicht in Leiharbeit, und nicht in Teilzeit gearbeitet wurde. Es wird nur das Hauptbeschäftigungsverhältnis angesehen.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Binär
Sicher beschäftigt: Die Person ist im Beobachtungszeitraum zusammengekommen mindestens 90 Prozent der Zeit, also viereinhalb Jahre lang, beschäftigt.	Der Wert 1 wird gesetzt, wenn die Summe der als beschäftigt gemeldeten Tage im Beobachtungszeitraum ist größer als 1644 Tage ist. Diese Summe ergibt sich aus der Kumulation der Dauern der verschiedenen Beschäftigungsverhältnisse im Beobachtungszeitraum, Phasen überlappender Beschäftigungsverhältnisse ausgenommen. In Beschäftigungsverhältnisse eingebettete Unterbrechungen von maximal einem Jahr werden ignoriert bzw. von maximal drei Monaten bei Vorliegen von Gründen für die Unterbrechung, die auf ein Ende der Beschäftigung hindeuten.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Binär
Stabil beschäftigt: Die Person ist im Beobachtungszeitraum zusammengekommen fünf Jahre lang beschäftigt.	Der Wert 1 wird gesetzt, wenn die Summe der als beschäftigt gemeldeten Tage im Beobachtungszeitraum gleich 1827 Tagen ist. Diese Summe ergibt sich aus der Kumulation der Dauern der verschiedenen Beschäftigungsverhältnisse im Beobachtungszeitraum, Phasen überlappender Beschäftigungsverhältnisse ausgenommen. In Beschäftigungsverhältnisse eingebettete Unterbrechungen von maximal einem Jahr werden ignoriert bzw. von maximal drei Monaten bei Vorliegen von Gründen für die Unterbrechung, die auf ein Ende der Beschäftigung hindeuten.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Binär
Anzahl nicht gemeldeter Zeiträume (NGZ) im Beobachtungszeitraum.	Anzahl von Zeiträumen von mindestens 10 Tagen Länge, in denen keine Meldungen vorliegen.	Alle Beobachtungspersonen	Vorfälle
Anzahl der aufeinanderfolgenden gemeldeten Beschäftigungsverhältnisse im Beobachtungszeitraum. Ausbildung zählt als eigenständiges Beschäftigungsverhältnis.	Anzahl der konsekutiven Arbeitgeber (eine Betriebsnummer ist ein Arbeitgeber) plus Anzahl der konsekutiven Beschäftigungen beim gleichen Arbeitgeber – sofern zwischen den Beschäftigungen entweder mindestens 366 Tage liegen oder mindestens 92 Tage liegen und ein Beendigungsgrund der Meldung auf Unterbrechung der Beschäftigung hindeutet – im Beobachtungszeitraum. Ausbildung zählt als eigenständiges Beschäftigungsverhältnis.	Alle Beobachtungspersonen	Vorfälle

Anzahl der Leistungsbezüge (SGB III und SGB II) im Beobachtungszeitraum.	Anzahl der zeitlich distinkten Phasen des Bezugs von Leistungen nach SGB III oder SGB II im Beobachtungszeitraum. Distinkt heißt, dass ein Abstand von mindestens 10 Tagen vorliegt.	Alle Beobachtungspersonen	Vorfälle
Anzahl der Wechsel von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung im Beobachtungszeitraum.	Anzahl der Wechsel von Arbeitslosigkeit (mit oder ohne gleichzeitiger Beschäftigung) in Beschäftigung (ohne gleichzeitige Arbeitslosmeldung), wobei zwischen dem Enddatum der Arbeitslosigkeit und dem Beginndatum der Beschäftigung nicht mehr als 31 Tage liegen.	Alle Beobachtungspersonen	Vorfälle
Anzahl der Wechsel von Beschäftigung in Arbeitslosigkeit im Beobachtungszeitraum.	Anzahl der Wechsel von Beschäftigung (ohne gleichzeitige Arbeitslosmeldung) in Arbeitslosigkeit (mit oder ohne gleichzeitiger Beschäftigung), wobei zwischen dem Enddatum der Beschäftigung und dem Beginndatum der Arbeitslosigkeit nicht mehr als 31 Tage liegen.	Alle Beobachtungspersonen	Vorfälle
Anzahl der Übergänge zwischen Betrieben (inkl. Rückkehr zu einem früheren).	Anzahl der Wechsel der Betriebsnummer. Es zählt nur das Hauptbeschäftigungsverhältnis.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Vorfälle
Anzahl der Übergänge zwischen Betrieben (inkl. Rückkehr zu einem früheren), die allenfalls von kurzen Arbeitsloskeitsphasen geprägt sind.	Anzahl der Wechsel der Betriebsnummer, wenn zwischen dem Enddatum vor und dem Beginndatum nach dem Wechsel nicht mehr als 92 Tage liegen. Es zählt nur das Hauptbeschäftigungsverhältnis. Grundgesamtheit: Nur Personen mit mindestens einem BSV im Beobachtungszeitraum.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Vorfälle
Anzahl der (verschiedenen) Betriebe, in denen im Beobachtungszeitraum gearbeitet wurde.	Anzahl der verschiedenen Betriebsnummern, für die im Beobachtungszeitraum Beschäftigungsverhältnisse der Beobachtungsperson registriert sind. Nebenbeschäftigung mitgezählt.	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Vorfälle
Durchschnittliche Dauer von (quasi-)ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnissen.	Mittlere Dauer der Beschäftigung bei ein und demselben Arbeitgeber (gleiche Betriebsnummer) im Beobachtungszeitraum. Unterbrechungen von maximal einem Jahr werden ignoriert bzw. von maximal drei Monaten bei Vorliegen von Gründen für die Unterbrechung, die auf ein Ende der Beschäftigung hindeuten. ⁸⁹	Alle Beobachtungspersonen	Tage
Durchschnittliche Dauer von Phasen des Leistungsbezugs (SGB III oder SGB II) im Beobachtungszeitraum.	Arithmetisches Mittel sämtlicher Dauern von Leistungsbezügen im Beobachtungszeitraum.	Alle Beobachtungspersonen	Tage
Durchschnittliche Dauer von Meldelücken im Beobachtungszeitraum.	Arithmetisches Mittel sämtlicher Dauern von Meldelücke im Beobachtungszeitraum.	Alle Beobachtungspersonen	Tage
Häufigkeit, mit der das Beschäftigungsentgelt (bei parallelen Beschäftigungsverhältnissen summiert) im Zeitverlauf steigt (bzw. sinkt). Null-	Anzahl der Fälle im Beobachtungszeitraum, in denen das Brutto-Tagesentgelt aus Erwerbsarbeit zu einem bestimmten Zeitpunkt höher (bzw. niedriger) liegt als das Brutto-Tagesentgelt aus Erwerbsarbeit zum nächstliegenden vorangegangenen	Beobachtungspersonen mit mindestens einer Beschäftigungsmeldung	Vorfälle

⁸⁹ Die zur Berechnung verwendete Syntax macht Anleihen bei Eberle et al. (2013): „Dauer Beschäftigung“.

entgelte und Teilzeientgelte werden ignoriert.	Zeitpunkt in Beschäftigung. Nur Vollzeitentgelte werden berücksichtigt, Nullentgelte werden ignoriert.		
Veränderung des Brutto-Tagesentgelts zwischen erstem und letztem beobachteten Erwerbseinkommen in Vollzeit (Euro).	Differenz in nominalen Euro zwischen erstem und letztem Brutto-Tagesentgelt aus Erwerbsarbeit im Beobachtungszeitraum. Nullentgelte werden ignoriert.	Beobachtungspersonen, die mindestens einen Tag lang ein tägliches Entgelt von mehr als 0 Euro erhalten.	Euro
Durchschnittliches Brutto-Tagesentgelt aus Erwerbsarbeit, geglättet über Wochenenden und Urlaubstage.	Arithmetisches Mittel der Bruttoentgelte pro Tag aus abhängiger Beschäftigung. Zeiten mit Nullentgelten und Zeiten der Erwerbslosigkeit werden ignoriert. Liegen mehrere Beschäftigungsverhältnisse gleichzeitig vor, werden die Entgelte kumuliert.	Beobachtungspersonen, die mindestens einen Tag lang ein tägliches Entgelt von mehr als 0 Euro erhalten.	Euro
Durchschnittliches Brutto-Tagesentgelt aus Erwerbsarbeit in Vollzeit, geglättet über Wochenenden und Urlaubstage.	Arithmetisches Mittel der Bruttoentgelte pro Tag aus abhängiger Beschäftigung in Vollzeit. Zeiten mit Nullentgelten, Zeiten der Teilzeitbeschäftigung und der Erwerbslosigkeit werden ignoriert. Nur das Haupterwerbsverhältnis zählt, da zwei Vollzeiterwerbstätigkeiten gleichzeitig ausgeschlossen sind.	Beobachtungspersonen, die mindestens einen Tag lang aus Vollzeitbeschäftigung ein tägliches Entgelt von mehr als 0 Euro erhalten.	Euro

Impressum

Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Dritter Bericht.

Koordination:	Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) e.V., Friedländer Weg 31, 37085 Göttingen	Webseite:	www.soeb.de
Projektleitung:	Dr. Peter Bartelheimer	Download:	http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2016-07_Lehwess-Litzmann_20160922.pdf
E-Mail:	peter.bartelheimer@sofi.uni-goettingen.de	Redaktion:	Klara Schade (SOFI)
Tel.:	0551-522 0551	Autor (für Rückfragen):	Dr. René Lehweß-Litzmann rene.lehwess@sofi.uni-goettingen.de
Abteilung 2	Betriebliche Strategien und Chancenstrukturen im Lebensverlauf		
Arbeitspaket 05:	Erwerbs- und Lebensverläufe		